

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitzsch, Magdeburg, Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Richard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Kerschke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 881. Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Dringertlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Provinz monatlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 egl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inzerationsgebühren die fünfgezahlte Zeile 15 Pf. Vollständigkeitsliste Nr. 1928

Nr. 281.

Magdeburg, Sonntag, den 2. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 48.

Heimat- und rechtlos.

In diesen Tagen und Wochen irrt jemand ruhelos von Ort zu Ort, von Land zu Land, um Recht und Gerechtigkeit zu suchen. Er glaubt fest daran, daß es dergleichen in der kapitalistisch regierten Welt noch giebt, und so sucht und sucht er und vertraut auf seinen Gott, der ihn finden lassen soll, wessen er bedarf. Der Suchende ist alt und ist überdies ein Bauer. Da wird es erklärlich, daß er hartnäckig an seinem Wahn festhält und kein Mittel unversucht läßt, um nach den Schritten zu greifen, denen er in seiner bäuerlichen Verramtheit körperliche Festigkeit andichtet.

Stephanus Johannes Paulus Krüger, der Präsident der ehemaligen Republik Transvaal, die bald im englischen Kolonialreich eine Unterkunft findet, scheut keine Anstrengungen, keine demütigenden Besuche, keine Ovationen, um den Schemen zu bannen, in dessen Armen er seine letzte Zuflucht suchen muß: Recht und Gerechtigkeit. Aus dem Heimatland hinweg, das ihm und seinen Volksgenossen keine Heimat mehr ist, hat er die Reise übers Meer angetreten und sich zuerst bei derjenigen Nation gemeldet, wo die Masse noch etwas gilt und wo diese Masse leicht entzündbar gewöhnt ist, auf eigene Faust Politik zu treiben, sich vom Gefühl und nicht von kalten diplomatischen Erwägungen leiten zu lassen. Der Jubel der Franzosen sollte ihm behilflich sein auf seiner Suche nach Recht und Gerechtigkeit. Er hat aber keine Hilfe gefunden.

Der alte Mann hat willig alles ertragen, was zu seiner verzweifeltsten Mission gehört. Er hat den Cylinder gelüftet, ist hunderte von Malen auf den Balkon getreten, ist herumgelaufen, hat Besuche gemacht und leere hohle Redensarten mit Fassung und äußerer Ruhe zu ertragen vermocht. Denn will er finden, was er sucht, dann muß er Viele, gar Viele haben, die ihm suchen helfen, dann muß er gerade diejenigen auf seine Seite ziehen, die mit den Worten Recht und Gerechtigkeit von Berufswegen um sich werfen: die Regierungen.

In Paris haben aber gerade diese Kreise ihm nicht jagen können, wo er finden kann, was sie angeblich als festen Bestandteil ihrer Ordnung und Gehege sicher verwahrt haben: Recht und Gerechtigkeit.

Das Suchen, die Reise muß also weitergehen. Vielleicht findet sich an der Spree, was an der Seine unauffindbar war.

Noch vor einigen Tagen war es anders geplant. Bis zum Donnerstag war beabsichtigt, vom holländischen Voden aus, dem Mutterlande der Buren, durch Sendboten und Zuschriften die Suche fortzusetzen. Die Absicht ist aufgegeben. Von Paris aus wird der heimatlose Greis mit seinen Betatern am Sonnabend mittag über Köln und Magdeburg die Reise nach Berlin antreten, wo die Ankunft am Dienstag mittag erfolgen soll. Die Ovationen des französischen Volkes ermöglichen nicht; man will versuchen, die Burenbegeisterung der Deutschen aufzulockern zu lassen, um die Augen der Minister zu schärfen für das verlorene Gut des Rechtes und der Gerechtigkeit.

Dhm Paul soll noch immer des Glaubens leben, es könnte ihm gelingen, so gut wie vor zwei Jahren sein schlimmster Feind Cecil Rhodes, der Urheber all seines Unglücks, vom deutschen Kaiser empfangen zu werden. Sein diplomatischer Vertreter Dr. Leyds wird weniger optimistisch sein; er wird wissen, daß die Depesche Wilhelms II. an Krüger vom 3. Januar 1896:

„Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch aus, daß es Ihnen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, mit Ihrem Volke gelungen ist, in eigener Thätigkeit gegenüber den bewaffneten Scharen welche als Friedensstörer in ihr Land eingebrochen sind, den Frieden wiederherzustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe von außen zu wahren.“

eben vom Beginn des Jahres 1896 und nicht vom Ende des Jahres 1900 datiert und daß an eine Wiederkehr der alten Zeiten nach dem Kaiserbesuch in England nicht zu denken ist. Wenn es dem auch ausgeschlossen ist, daß Krüger auf der Wildpartikulation ansteigen darf, so mag auch Leyds es vielleicht nicht für unmöglich halten, daß wenigstens Graf Bülow, der Reichszugler, den ersten Sendling der Buren empfängt und ihm die nichtsagenden Worte wiederholt, die er schon von Delcassé und Loubet in Paris zu hören bekommen hat. Zwar: in Deutschland, wo man vorsichtiger und zurückhaltender ist als an der Seine, ist auch das nicht einmal sicher. Gut nationale und englandfeindliche Blätter sprechen schon die Vermutung aus, daß der leitende Minister Deutschlands während der Krügerstage in Berlin eine unausschiebbare — Reise nach auswärts antreten

wird. Denn es ist mühsam und undankbar, einem alten verknöcherten Manne beim Suchen nach Unauffindbarem behilflich zu sein.

Zum Ueberflus sind die Offiziösen deutscher Zunge schon eifrig bestrebt, den heimatlosen Optimisten vor Enttäuschungen zu bewahren. Allen voran wiegelt die Kölnische ab. Nicht allein, daß sie die Buren belehrt, was in der Welt des Kapitalismus möglich und unmöglich ist, sie hält es auch für erforderlich, mit allen Mitteln der Ueberredung den Deutschen die Sympathie für die kämpfenden Verteidiger ihrer Heimat aus der Seele zu reißen. Nun ist die Furcht der Offiziösen lächerlich, es könnten die Deutschen im Ueberchwang ihrer Gefühle Schritte unternehmen, die dem eroberten England nicht gefallen. Das deutsche Bürgertum ist zu Kraftentfaltungen dieser Art nicht fähig. Es ist längst gewöhnt, erst nach oben zu schießen, bevor es selbsttätig etwas unternimmt; es ist aus alter Übung immer bereit, das zu unterlassen, was oben nicht gefällt. Die Burenbegeisterung ist gut, wenn sie gefahrlos am Stammtisch produziert wird; aber sie wird sehr un bequem, wenn es gilt, sie öffentlich gegen eine Regierung zu predigen. Wie viel leichter ist es, Krüger mit Ansichtskarten zu überschweben, als für einen überwältigten Volksstamm wirksam einzutreten.

Mit welcher Berechtigung wollten auch unsere bürgerlichen Klassen gegen den Länderrath Englands protestieren, nehmen sie in anderen Erdteilen doch das Recht der Gewalt für sich selbst in Anspruch, erkämpfen sie sich doch durch dies Mittel die „Plätze an der Sonne“! Gerade in diesen Tagen und Monden wird von dieser Seite der Satz aufgestellt und zu begründen versucht, daß es ein objektives Recht nicht giebt, daß Gewalt immer vor Recht gegangen ist, daß die Gewalt erst stipuliert, was Recht und rechtens ist, und daß es auch so bleibt. — Es soll die kapitalistische Wirtschaft auf dem Erdenrund gedeihen.

Deutschland handelt in erster Reihe nach diesen Grundsätzen. Es hat mit den anderen Nationen im Bunde sogar das Völkerrecht über den Haufen geworfen; im Frieden anektiert und Krieg geführt ohne Kriegserklärung. Wir wollen unsere herrschenden Klassen also die englischen Kapitalisten und die englische Regierung hindern, kraft ihrer Gewalt Recht zum Unrecht, Unrecht zum Recht umzugestalten! Nein, was man selber mit Fleiß und Behagen thut, kann und wird und will man nicht bei einem anderen verdammen und verhindern.

Im besten Falle wird man Krüger in Berlin empfangen und läßt anhören. Aber ihm zu helfen auf der ergebnislosen Suche nach Recht und Gerechtigkeit — dazu ist man nicht in der Lage. Vor sechzehn Jahren, als Krüger zum ersten Mal Berlin besuchte, lagen die Dinge anders. Damals wollte er einen Handelsvertrag schließen, damals wurde er von Bismarck warm begrüßt und von Wilhelm I. gnädig empfangen. Seitdem sind in Transvaal noch viel mehr Diamanten gefunden worden, die eigentlich dem stärkeren England gehören, und der Diamantensund genügt, um mittelst der Waffen ein neues Recht an die Stelle des alten zu setzen. Ständen deutsche Kapitalisten an Stelle der englischen, so würde es die nationale Ehre verlangen, genau so zu handeln wie die englischen Vorbilder es Transvaal gegenüber — Recht gehalten haben.

Das Umherirren des Heimatlosen wird in Berlin nicht das geringste Ergebnis zeitigen. Er wird frieren und frösteln, der alte Mann mit dem Burentrog; was er sucht wird er nicht finden. Denn Recht und Gerechtigkeit finden keine Stätte in der kapitalistischen Welt und vor dem Sozialismus wird auch Dhm Paul sich dreifach bekreuzigen.

Der Erwählte eines tapferen Volksstammes irrt heimatlos von Land zu Land; wo er anklopft wird ihm nicht aufgethan, wo er Schutz und Hilfe sucht wird er mit kühlem Achselzucken abgeseift.

Recht und Gerechtigkeit sind in der Welt des Humen-tums nichts wie leerer Schall. Esto

Politische Uebersicht.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Unser parlamentarischer hg-Korrespondent schreibt uns: Der, wie gewöhnlich schwach, besetzte Reichstag kam heute zur Beratung der Deutschschrift, die ihm über die seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze zugegangen ist. Eine Diskussion rief nur die letzte 80 Millionenanleihe hervor, die in Amerika begeben wurde, was der Reichschahsekretär Frhr. v. Thielmann damit erklärte, daß der inländische Geldmarkt nicht überlastet werden sollte; denn im Jahre 1901 würde man doch wieder eine größere Anleihe aufnehmen müssen. Die Pannwirtschaft geht also weiter. — Es folgte die erste Beratung der Uebersicht über die Ausgaben und Einnahmen des Reiches im abgelaufenen Rechnungsjahr 1899. Die Be-

gründung der über den Etat hinaus gemachten Ausgaben, die hier gegeben war, konnte niemanden befriedigen, wurde doch einfach gesagt, daß eine eingehendere Begründung, warum der Kostenanschlag beim Bau von 27 Schiffen erheblich überschritten sei, überhaupt nicht gegeben werden könne. Dem gegenüber verlangten alle Redner eine sehr eingehende Prüfung aller Ausgaben in der Rechnungs-kommission, an die der Bericht schließlich verwiesen wurde. Aber was hilft das, wenn, wie der Genosse Wurm treffend ausführte, „doch stets nachträglich alle Ausgaben genehmigt werden; diese Genehmigung sucht, an welcher die Reichsboten leiden, trägt die Hauptschuld an den Jahr für Jahr wiederkehrenden Etats-Ueberschreitungen und die ungehörige Selbstverständlichkeit, mit der sie von der Regierung behandelt werden. — Es sollte die Beratung der lex Mintelen folgen, worin die Wieder Einführung der Berufung gefordert wird. Doch bei der vorgeklärten Zeit wurde dieser Entwurf sowie die dazu gehörigen Gesekentwürfe von freisinniger und konservativer Seite debattelos an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen; nur für den konservativen Entwurf, der die Aenderung der Eidesleistung betrifft, verlangte Herr v. Salvis vergeblich eine gesonderte Beratung im Plenum. —

Humoristisches.

Zum Entzehen unserer Skatalkente wollen die Humen-brieve noch immer kein Ende nehmen. Zwar ist zu Anfang Oktober ein Verbot erlassen worden; der Vorrat aus dem September will sich aber immer noch nicht erschöpfen und leeren. Beginnen wir heute mit einem unzweifelhaft „nationalen“ Wätzchen, dem Burger Tageblatt, dem mehrere Briefe eines Freiwilligen zur Verfügung gestellt werden. Der Schreiber wird dort mit Namen genannt, es ist der Sergeant Willy Kühmann, der in der vierten Batterie des ostasiatischen Feldartillerieregiments seine civilisatorischen Dienste leistet. Der erste Brief ist vom 1. September an Bord der „Atavia“ datiert. Er behandelt im wesentlichen einen zweitägigen Aufenthalt in Singapur, dessen Schöne den Schreiber in Erstaunen versetzen. Von den Chinesen dort sagt er, daß sie „wie Sklaven behandelt werden und die schwersten Arbeiten verrichten müssen“. Der zweite Brief ist in Dientuin am 13. Oktober geschrieben. Das Verbot der Humenbriefe scheint also entweder nicht allgemein ergangen oder sein Brief einer Censur unterworfen worden zu sein. In dem Briefe heißt es:

Am 10. 9. sind wir in den Hafen von Tonku eingefahren, und am 12. 9. wurde die Batterie ausgeschifft: ich blieb noch bis 23. 9. auf dem Schiff zum Anstehen. Wir liegen am westlichen Ausgange von Tonku in Pinak, und in der Umgegend von uns alle Truppen: Russen, Japaner, Engländer, Amerikaner, Italiener und Franzosen. Wir verkehren am meisten mit den Russen und Franzosen. Es ist eigentümlich, wenn wir in einer Wirtschafft sitzen, wo wir des Abends zum Essen gehen, und es kommt ein französischer Korporal, dann setzt er sich sicher mit an den Tisch der Deutschen, ebenso der Russe. Die Amerikaner werden von uns ebenso wenig beachtet, wie die Engländer. Vorgesestern hat Graf Waldecke die Truppen besichtigt. Deutsch an und für sich ist keine schöne Stadt, nicht sehr groß und im Durchschnitt niedrig gebaut. Sämtliche Willen in der Umgegend der Stadt, welche, den stehen geschleichen Trümmern nach, mal sehr schön gewesen sind, sowie auch sämtliche Häuser hier in der Umgegend sind zerstört. Es ist doch ein trauriges Bild, welches ein Kriegsschauplatz bietet. Unsere Batterie liegt an einem Weidenhause. Die Särge, welche in diesem Standen, haben wir uns als Krippen eingerichtet; die Pferde fressen ganz gut daraus. Es sind ungefähr noch 200 dieser Särge hier zur Reserve, eine Batterie können wir noch mit Krippen aus-rüsten. Die Räume sind von unserem Pionier-Bataillon bewohnt. Das Leben für einen Soldaten ist hier großartig, denn an Essen und Trinken fehlt es nicht; es werden täglich eine Menge Hühner und Schafe geschlachtet, sodas wir alle Tage frisches Fleisch haben. Dazu sind die Eier hier sehr billig, das Stid kostet 2 Pf. Vieh ist auch billig. Wir haben uns in unserem Lager ganz gut eingerichtet. Es wird täglich gebaut; sämtliche Maurer der Batterie sind in Thätigkeit. Wir Unteroffiziere bewohnen z. B. schon ein ganz nettes Häuschen, an Möbeln fehlt es nicht, denn diese holen wir uns aus den ersten besten Häusern, und da nehmen wir nicht das schlechteste. Was die Skulis sind, die müssen alle schwierigen Arbeiten bei uns verrichten; wenn wir gerade mal bei der Arbeit sind und es kommen so ein paar Gefellen durch, dann müssen sie gleich mit aufessen. Geheute habe ich Leid er noch keins mitgemacht; denn die Voger haben sich in das Innere des Landes geschüchtet. Wir liegen hier ganz friedlich und lassen es uns nach Möglichkeit gut gehen. Am 12. ist die 3. Batterie und das 3. Infanterie-Regiment von hier ausgezückt, um einen Streifzug auf Peitaiho zu unternehmen. Es kommen dabei immer noch Ueberschreitungen von seiten der Voger vor. So hatten sie einen Mann der Infanterie die linke Hand abgehauen und einen Schlag mit dem Messer in das Gesicht gegeben. Der arme Kerl wurde hier in der vorigen Woche begraben. Am rüchschlosslosen ver-fahren die Russen mit den Chinesen; die haben gleich dazwischen. Der böse Feind, welcher jetzt hier wütet, ist Krankheit; es liegen an 800 Mann in den Lazaretten, teils an der Ruhr, teils an Typhus erkrankt. Kein Tag vergeht, wo nicht einer oder mehrere Soldaten begraben werden. Meistentheils haben es sich die Leute aber selbst zuzuschreiben, denn sie können trotz allen Verbots nicht unterlassen, Obst zu essen, oder ungekochtes Wasser zu trinken. Mit der Bitterung wird es hier jetzt ungemütlich; nachts ist es sehr kalt, kälter wie in Deutschland. Geld be-

Könne ich hier genug, alle 10 Tage 24 Karat, sämtliche Verpflanzung frei, große Pelze zum Schlafen, Strümpfe usw. Vorkaufsend sende unser Divanbild; im Hintergrund steht unsere Wude.

Sonnenhaken selber auszuführen ist dem Sergeanten Willy Rihmann „Leider“ noch nicht vergönnt gewesen. Die Folgen derselben stehen ihm aber täglich vor Augen, und wenn er den Anblick des Kriegsschauplatzes auch „traurig“ nennt, so ist er doch schon abgebrüht genug, um aus Sägen Pferdekruppen herzurichten, und den Ahnenkult der Chinesen, ihr Götztes und Geistes, gräßlich zu mißachten. Nach diesen Proben im „Frieden“ zu urteilen, wird er den Verfasser des folgenden Briefes, den der Vorwärts veröffentlicht, beneiden:

„... Hier (in Tientsin) sah man zum größten Teil die Häuser niedergebrannt und eingestürzt und die Chinesen halten sich in den noch übergebliebenen Häusern auf und werden von den zugehenden Nationen zur Arbeit des Tages über ausgegriffen und des Abends wieder ohne zu bezahlen und zu sättigen fortgeschickt. Wir waren nicht imstande bei der Hitze diese Kisten alleine zu transportieren und wir machten uns 6 Mann auf den Weg und erstarrten ein Chinesendorf. Hier sah es sehr traurig aus, denn vor Geruch und Beten von Hund und Menschen war kaum durchzukommen. Wir erkundeten mindestens an 30 noch stehende Häuser und hatten nach einer Stunde Arbeit ca. 16 Chinesen zusammen. Dann konnten wir vor Gestank nicht mehr weiter und trieben das Volk wie das Vieh, denn ohne zu schlagen oder mit dem Gewehr zu stoßen war dieses Volk nicht mitzukommen. Auch wurde einer welcher den Versuch machte auszureißen, vor den Augen der andern erschossen. ... Hier in Peking gehen wir wenn wir irgend etwas haben wollen, in ein noch bewohnbares Haus und nehmen den Chinesen vor der Nase weg, was wir haben wollen. So geht es mit alles und wenn einer was sagt, so giebt es gleich Diebe. ...“

Echtes unverfälschtes Hummentum atmet auch der Brief, den das istrantontane Wiesbadener Volksblatt bringt. Er ist aus Tientsin vom 2. Oktober datiert:

„Patrouille stehen wir genug und mancher Chinese läßt nachts sein Leben, wenn er sich innerhalb des Lagers erheben läßt; denn unarmherzig wird jeder niedergeschossen oder gestochen, der sich rühren läßt. Wenn wir Wachen stehen, haben wir geladen und aufgepfarrt. Die ganze Nacht tracht es! Morgens findet man überall Leichen, sowohl von Chinesen, als auch von europäischen Soldaten; denn Wogers treiben sich genug umher. Wir haben pro Mann 150 Patronen. Bei Tag lassen wir die Chinesen arbeiten. Alles müssen sie thun. Eine Tracht Prügel ist ihr Lohn.“

So wird nach wie vor christliche Kultur und Sitte in China verbreitet.

Aus dem Lager der Scharfmacherei.

Aus einem südwestdeutschen Industrieorte ist der Leipziger Volkszeitung ein Brief zugegangen, dessen Verfasser sich als Industrieller bezeichnet. In diesem in mehr als einer Beziehung interessanten Briefe heißt es unter anderem:

Bei einem nicht geringen Teile des Verbandes ist man immer noch der Meinung, dem Wirken des Herrn Bueck sei es zuzuschreiben, daß der Verband eigentlich nur dazu da sei, den Interessen einiger bevorzugter und mächtiger Gruppen desselben dienlich zu sein, welche zu dem Nutzen ihres Geldbeutels, um einen hierorts gebräuchlichen Ausdruck anzulenden: „es nach oben hin sehr gut können“. Ein Teil der Mitglieder, und nicht der geringste, hat auch keineswegs die „Scharfmacherei“ stillen des Herrn Bueck gebilligt.

Das Wort von der „kleinlichen Beschränktheit“, welches der Reichstagsabgeordnete Schippel eingangs seiner bekannten Schrift über den Centralverband sagt, ist in einschlägigeren Industriellenkreisen schon längst gesagt worden. Man ist dort des unaufhörlichen Gezänkens zwischen Unternehmern und Arbeitern seit langer Zeit, weil durch „Scharfmacherei“ das Gegenstück von einem gebräuchlichen Verhältnis erzielt wird und gewisse Industriezweige dadurch einfach nie zur Ruhe kommen.

Die guten Leute, welche gemeint haben, die Publikation des Kränkelschreibens bezwecke, Posadamshy zu bereinigen, haben sich wohl sehr geirrt. Die Wirkung dieses Schreibens wird sich, wenn auch nicht gleich, so doch sicher im Centralverband zeigen, wo es schon lange gährt. Für die Industrie aber, welche sehr schweren Zeiten entgegen geht, wäre die Besetzung der Bueck-Clique ein großer Fortschritt. Und eher kommt das deutsche Erwerbsleben nicht in geordnete Bahnen, ehe das nationale Unglück des „Scharfmacher“-Konjunktiums völlig überhand nimmt.

Das wäre wohl sehr wünschenswert, aber wir glauben nicht daran, daß der Schreiber des Briefes mit seinen Bestimmungsgenossen vermögen wird, Bueck und die Herrschaft der Scharfmacherkönige im Centralverband zu stürzen. Die deutschen Unternehmer sind noch lange nicht so weit, im Arbeiter den Menschen, geschweige denn den Gleichberechtigten zu sehen. Sie glauben noch immer, wie die ewalischen vor fünfzig Jahren, daß Knute und Zucht haus die geeigneten Mittel sind, um ihre Klassenlage zu fördern und die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter niederzuhalten. Daran wird der weiße Hab, der in der Leipziger Volkszeitung seine Zuflucht sucht, um so weniger etwas ändern, als auch er schließlich den Mut besitzen wird, um den Kampf gegen die Bueck'sche Clique persönlich und offen aufzunehmen. Den einzigen erfolgreichen Kampf gegen die Scharfmacherei führt die deutsche Arbeiterklasse. Nur sie wird den Sieg erringen können.

Eine Denkmalsenthüllung.

In Tangermünde ist am Donnerstag ein Standbild Kaiser Karls IV., das Wilhelm II. der Stadt geschenkt hat, in Anwesenheit des Kaisers enthüllt worden. Die Denkmalsenthüllungen gehören freilich heutzutage in Deutschland zu den alltäglichen Erscheinungen. Diese ist nur darum bemerkenswert, weil sie keinem Hohenzollern, sondern einem Luxemburger galt. Karl IV. war einer der internationalsten Männer, die je auf dem deutschen Kaiserthron gesessen sind, Nichte von Geburt (er hieß ursprünglich Wenzel), Franzose nach Erziehung aber, wie zu jenen Zeiten selbstverständlich, ohne Haß gegen das Deutschtum. Der Kaiser sagte bei der Entgegennahme des Ehrenamtes vor dem Rathaus zu Tangermünde etwa folgendes:

Er freute sich, daß der heutige Tag Gelegenheit gegeben habe, die alte Stadt in ihrer alten Bedeutung im märkischen

Land zu setzen. Ihre Lage und ihre ganze Entwicklungsmöglichkeit habe schon im Mittelalter den römischen Kaiser deutscher Nation so gefesselt, daß er von dem schönen Süden in das unwirkliche Nordland gekommen sei und hier eine glänzende Pfalz erbaut habe. Wir seien es der wunderbaren Begabung dieses Kaisers für Fragen, die eigentlich jetzt erst um moderne Menschen beschäftigt, schuldig, daß wir sein Andenken wieder aus dem Strom der Vergangenheit emporheben. Hier am Ufer des großen Stromes der Elbe möge der Kaiser oft den Plan erwogen haben, ein nordisches Reich zu schaffen, dessen Basis die Elbe werden sollte. Daß er ernste Absichten in dieser Richtung hatte, beweisen seine Verhandlungen mit der Sanja. Wöhe der heutige Tag auch das Interesse der Tangermünder Jugend erwecken für die Geschichte der Vergangenheit der Stadt. Nur im Studium der Geschichte und in der Pflege der Traditionen stärke sich das Bewußtsein der Nation. Sein, des Kaisers Wunsch, gehe dahin, daß das, was Kaiser Karl IV. für Tangermünde erbacht habe, unter seiner oder seiner Nachfolger Regierung sich verwirkliche. Er trinke auf das Wohl der Stadt Tangermünde.

Die Audenten mögen blutige Thränen weinen, einen Wenzel also vom deutschen Kaiser verherrlicht zu sehen.

Deutschland.

* Berlin, 1. Dezember. Der 60. Initiativantrag ist an den Reichstag gelangt. Die sozialdemokratische Fraktion hat ihren 15. Initiativantrag eingebracht in einer Resolution, welche die Regierung ersucht, zum Schutze der Arbeiterinnen den Maximalarbeitstag der gewerblichen Arbeiterinnen von 11 auf 10 Stunden herabzusetzen; an Tagen vor Sonn- und Festtagen soll die Maximalarbeitszeit 5 Stunden nicht überschreiten. Ueberstunden dürfen nicht gemacht werden. Zugleich wird jede Beschäftigung gewerblicher Arbeiterinnen von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten. Außerdem soll der Arbeiterschutz für Wöchnerinnen erweitert werden.

Die Bundesratsverordnung über die Einrichtung von Sitzgelegenheiten für die Angestellten in offenen Verkaufsstellen wird im Reichsanzeiger veröffentlicht. Darnach muß vom 1. April ab in denjenigen Räumen der offenen Verkaufsstellen, in welchen die Kundschaft bedient wird, sowie in den zu solchen Verkaufsstellen gehörenden Schreibstuben (Komptoren) für die daselbst beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge eine nach der Zahl dieser Personen ausreichende geeignete Sitzgelegenheit vorhanden sein. Für die mit der Bedienung der Kundschaft beschäftigten Personen muß die Sitzgelegenheit so eingerichtet sein, daß sie auch während kürzerer Arbeitsunterbrechungen benutzt werden kann. Die Benutzung der Sitzgelegenheit muß den bezeichneten Personen während der Zeit, in welcher sie durch ihre Beschäftigung nicht daran gehindert sind, gestattet werden.

Die offiziellen Berliner Politischen Nachrichten schreiben, daß zwar das Zolltariffschema vorläufig festgestellt ist, über die Zollsätze aber zwischen den beteiligten Ressorts noch eingehende Beratungen stattfinden, ehe sie die Form erhalten, in welcher sie dem Bundesrat vorgelegt werden sollen. „Alle diese Arbeiten erfordern nur einige Zeit, und so dürfte denn wohl nahezu das Ende des Winters herankommen, ehe der Bundesrat in die Lage gebracht sein wird, sich mit dem neuen Zolltarifgesetz sowie dem neuen Zolltarif zu beschäftigen. Wie lange Zeit aber der Bundesrat selbst auf die Beratung der wichtigen Vorlage verwenden wird, läßt sich natürlich auch nicht annähernd schätzen.“ — Uns will es scheinen, als ob Herr v. Miquel durch solche Artikelchen abwiegeln lassen will, rechtzeitig zu agitieren gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle.

Ausland.

Frankreich.

Krüger empfing in Paris am Freitag den Besuch des Senatspräsidenten Fallieres, dem er einen Erwidervisitbesuch abstattete. Um vier Uhr besuchte Krüger den Präsidenten Douhet im Elysee und um fünf Uhr den Kammerpräsidenten Deschanel im Palais Bourbon. Als offizieller Dolmetscher Krügers in Deutschland fungiert der Berliner Universitätsprofessor Dubois, der Krüger an der Grenze erwartet. Krüger empfing ferner den Syndikus des Gemeinderats, der ihm eine goldene Medaille zur Erinnerung an seinen Besuch im Rathaus überreichte. Krüger dankte für die vielen Sympathiebeweise der Stadt Paris und deren Vertreter und betonte nochmals, daß nur durch ein Schiedsgericht der Frieden in Transvaal herbeigeführt werden könne.

Kleine Chronik.

Arbeiter-Risiko.

Ein schreckliches Unglück trug sich vor einigen Tagen auf dem König-Albert-Werk bei Zwickau (Maximilian-Hütte) zu. Der Sültenarbeiter Schreie kam auf noch unaufgeklärte Weise in der Schladenmühle in das Getriebe und wurde auch flüchtig zerstückelt, so daß man die einzelnen Körperteile zusammensuchen mußte. Wer die Schuld an diesem entsetzlichen Unglück trägt, ist noch unbekannt. Der Vorfall passierte nachts.

Brand.

Im Dorf Kalkenhof bei Kiel ist ein dem Grafen Reventlow gehörender Gutshof mit 270 Stück Vieh niedergebrannt.

Eisenbahnunfall.

Auf Bahnhof Engelsdorf fuhr der von Dresden kommende Durchgangsgüterzug, dem irrtümlich die Einfahrt freigegeben war, infolge bösen Wetters auf einen in dem Einfahrtsgleise stehenden Güterzug. Acht Wagen dieses Zuges entgleiteten und wurden teilweise gerammt. Personen wurden nicht verletzt. Der Schaden ist sehr bedeutend. Der Verkehr zwischen Leipzig und Dresden wurde Freitag früh im vollen Umfang wieder aufgenommen.

Schweres Unglück.

Aus San Francisco wird gemeldet: Beim Fußballspiel stürzten viele Zuschauer durch das Dach einer Glasfabrik auf heiße Oefen. Es wurden dabei 12 Personen getötet, 10 lebensgefährlich, 80 leichter verletzt.

Zur Grubenkatastrophe bei Anich.

In Anichenscha bei Anich (Dep. Nord), sind die Abräumungsarbeiten beendigt; es wurden keine Leichen mehr gefunden.

Prozeß Sternberg.

Erster Zeuge ist am Freitag Herr Sidor Bindeman, Inhaber eines Auskunfts-Bureaus. Er hat im Auftrage Luppas verschiedene Ermittlungen in Frankfurt a. D. nach dem Zeugen Rudolf Schneider angestellt. Nach dem Zeugnis einiger der jungen Zeuginnen soll bekanntlich der „Makel“ einen Pelz getragen haben. Nach den Ermittlungen der Zeugin ist der Pelz des Herrn Schneider von anderer Beschaffenheit gewesen, als der von den Mädchen beschriebene Pelz.

Rechtsanwalt Zuchs 1 verliest hierauf einen schriftlich formulierten Antrag, der sich auf den

Angellagten Luppä

bezieht. Es wird beantragt, die Direktoren Popp und Schmidt darüber zu vernehmen, daß die Handschrift in dem aus London eingegangenen Briefe tatsächlich die des Herrn Luppä ist. Der Oberarzt des Hospitals in London soll darüber vernommen werden, daß nach dem körperlichen Zustande des Kranken dieser ein Erscheinen vor Gericht und eine Vernehmung vor Gericht nicht ermöglichen kann und schon am 19. November krank gewesen sein wird. Der Gerichtsarzt Dr. Kopp soll darüber vernommen werden, ob er nach der Schilderung, die der Oberarzt in London über den Zustand des Herrn Luppä gegeben, die Ansicht desselben bestätigen muß. — Vorl.: Wenn Herr Luppä den Mut und die Kraft hatte, nach London zu gehen, so wird er auch die Kraft gehabt haben, vor Gericht zu erscheinen und mitzuteilen, daß er krank sei. Es ist für den Gerichtshof fast kränker, daß die Verteidigung Anträge stellt, von denen sie sich sagen muß, daß fünf gelehrte Richter unmöglich darauf eingehen können, wenn sie nicht lächerlich machen wollen. Kommt uns die Verteidigung vielleicht sagen, warum Herr Luppä gerade nach England gegangen ist, das nicht ausliefert und an dessen Stelle die Margarete Fischer demnächst erwartet wird. — Rechtsanwalt Zuchs 1 kann darüber keine Auskunft erteilen. — Der Gerichtshof lehnt nach kurzer Beratung den Antrag der Verteidigung ab.

Staatsanwalt Draut kommt auf den

Artikel der Staatsbürger-Zeitung

zurück. Für die Sache Sternberg sei nur die Person des Herrn E. von Interesse, der im Bureau des Rechtsanwalts Dr. Werthauer gewesen ist. Herr E. habe sich freiwillig zur Verfügung gestellt, gleichzeitig habe die Staatsbürger-Zeitung seinen Namen genannt. Demgemäß beantrage er die Verladung des Kaufmanns Hugo Kündt, Elisabethkirchstraße, weil es für die Sache Sternberg doch wichtig sei, zu erfahren, oder widerlegt zu sehen, daß eine derartige Beeinflussung stattgefunden hat. — Die Verteidiger beantragen, nicht nur Herrn E., sondern auch Herrn Dr. Werthauer, Frl. Klaff und ev. Frau v. G. (Frau von Gräfe) zu diesem Thema zu hören. — Der Gerichtshof hält sich die Beschlußfassung vor.

Frau Krüger vermietet an Mädchen und hat auch die Callis eine Zeit lang bei sich beherbergt. Diese habe ihr nie den Namen Sternberg genannt, sondern verschiedene Vermutungen gehabt, wer der Maler sei, der jede Woche einmal aus Frankfurt a. D. komme. Erst als die Zeitung einen Artikel über die Fischer erschienen und darin auch der Name des Herrn Sternberg genannt wurde, habe die Callis gesagt, daß sie nun auch wisse, wer der Maler sei.

Redakteur Bettauer, früher Redakteur der Morgenpost, hat seiner Zeit selbst die Artikel über

„Verschwundene Mädchen“

geschrieben, die den Stein ins Rollen gebracht haben. Der Anlaß zu dem Artikel habe gegeben, daß die Mutter der Journalin in der Redaktion erschienen sei und gebeten habe, ihr zu ihrer verschwundenen Tochter zu verhelfen, und daß fast zu gleicher Zeit ein Photograph über das Verschwinden seiner Schwester klagte. Der Zeuge hat den Artikel auf Grund seiner eigenen Recherchen geschrieben und sei auch bei Fräulein Fischer und Frau Stein gewesen. Die Fischer habe gesagt, daß bei ihr Modelle für einen Maler aus Frankfurt a. D. tätig sind. Auskunft über die Person des Malers habe sie verweigert, bei Stein habe er nichts ermittelt. Der Zeuge erklärt weiter, daß im Laufe der Zeit der Zeuge Stierstädter einige Male auf der Redaktion gewesen sei, aber keine weiteren Mitteilungen gemacht habe. Bei einer solchen Begegnung habe man aus Stierstädter etwas herauszuholen gesucht, derselbe habe aber gesagt, man solle nur bei dem Hausmann und bei Blümkes recherchieren, da werde man alles erfahren, was nötig ist. Er habe dabei das Gesicht gehabt, daß der Rat zu diesen Recherchen gegeben wurde um Vertuschungen der Freunde des Herrn Sternberg unmöglich zu machen.

Die Zeugin unverschleihte Schönherr, 19 Jahr alt, ist mit Herrn Sternberg einmal zu einer intimen Begegnung zusammengetroffen und hat ihn öfter um eine Unterstützung ersucht. Die Zeugin ist auch mit der Callis zusammengetroffen. Sie behauptet, daß die Callis eines Tages über Konditorei in der Nähe des Gerichts geäußert habe: „Ob es Sternberg gewesen ist oder es nicht gewesen ist, der Judenbengel muß ins Zucht haus.“

Die Sitzung wird hierauf auf Sonnabend 9 1/2 Uhr vertagt.

Unverschleihte Stein ist eine wegen Stupperei einmal vor längerer Zeit mit drei Wochen Gefängnis vorbestrafte

Zimmervermieterin

Bei ihr hatte die Margarete Fischer in der Wilhelmstraße 1 ein Zimmer zu dem Zweck gemietet, daß ein Maler aus Frankfurt a. D. das Zimmer zweimal in der Woche zum Malen von Modellen benutzen wolle. Sie will Mädchen nicht gesehen haben und gar nichts davon wissen, was in dem Zimmer passiert ist. Herrn Sternberg habe sie niemals dort gesehen. — Die Angekl. Wender über ihre Kenntnis zur Sache befragt, bekundet, daß sie nur zweimal mit der Fischer in der Wilhelmstraße 17 gewesen und daß es sich bei diesem Punkte um den Fall Journalin handelte. — Angekl. Sternberg bestätigt, daß er selbst zweimal mit der Journalin in der Wohnung der Stein zusammengetroffen ist,

Die Zeugin Stein behauptet ferner: Herr Stierstädter habe ihr bei der ersten Verhandlung gesagt: „Sehen Sie zu, daß Sie keine Mädchen bekommen, die gegen Sternberg schlecht ausfallen können, es soll ihr Schade nicht sein.“ — Zeuge Stierstädter bestreitet dies ganz entschieden. — Präsi.: Es steht fest, daß Sel. Fischer das Zimmer für einen Maler aus Frankfurt a. O. gemietet hat, es steht fest, daß Sie (zu Sternberg) in diesem Zimmer mit der Journacon verkehrt haben. — Angekl. Sternberg: Ja, zweimal, aber nicht 15 Maler!

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg.

Sigung vom 1. Dezember 1900.

Unterschlagung. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Gustav Herzog hier, geboren 1853, war zugegen, als der Handelsmann Kersten am 26. Februar d. J. in dem Abzählungsgeschäfte von Liebau ein Sofa kaufte und darauf 9 Mark anzahlte. Er transportierte es in die Kerstense Wohnung, nannte ihn dann einen Käufer, der dafür 25 Mark zahlte und schaffte das Sofa zu ihm. Für seine Bemühungen erhielt Herzog 6 Mark gezahlt. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen Diebstahls zur Unterschlagung zu einem Monat Gefängnis.

Körperverletzung. Der Hausdiener Karl Hesse hier, geboren 1882, und der Schmiedelehrer Hermann Bernsdorf zu Obvestedt, geboren 1883, gerieten am 4. Juni d. J. auf einem Tanzvergnügen dazwischen in Streit. Als sie das Lokal verließen, schlug Hesse gemeinschaftlich mit seinem Bruder, der inzwischen Soldat geworden ist, auf Bernsdorf los, der schließlich zur Abwehr das Messer zog und seinen Gegnern damit Verletzungen beibrachte. Der Gerichtshof verurteilte Hesse wegen gefährlicher Körperverletzung zu 30 Mark Geldstrafe, sprach dagegen Bernsdorf, der in Notwehr gehandelt hatte, frei.

Verleumdung. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Maschinenführer Kar (Gzerwinsh) zu Budau, geboren 1815, wegen Verleumdung in neun Fällen, begangen im August d. J. gegen Schulmädchen durch unzüchtige Redensarten und Handlungen, zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlst. Magdeburg. Umfänge halber findet unsere Mitglieder-Versammlung Sonntag, den 2. Dezember, nicht statt.

Achtung! Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter. Auf die am Sonntag, den 2. d. M., tagende Versammlung der genannten Vereine sei hiermit nochmals hingewiesen. Bei der äußerst wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Berufskollegen unbedingt notwendig.

Mieter-Vor- und Sparverein. Sonntag, den 2. Dezember, vorm. 11 Uhr, findet die achte Wanderversammlung im „Luisenpark“ statt. Jeder Mieter hat freien Zutritt.

Achtung! Dachbeder. Am Sonntag, den 2. Dezember, nachm. 4 Uhr, findet im Lokale des Herrn Pausch, Fahltschberg 9, eine Versammlung des Verbandes der Dachbeder statt, zu welcher die Kollegen recht zahlreich erscheinen wollen.

Miederhobeleben. Am Sonntag, den 2. Dezember, abends 7 1/2 Uhr findet im Hornemannschen Lokal eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt.

Sonntag, 2. Dezember:
Turnverein „Vorwärts“, Subenburg. Vormittags 11—1 Uhr Turnveranstaltungen und Kirturturnen in der städtischen Turnhalle am Königsberg.

Magdeburg, 1. Dezember. Laut Anschlag in den Pantheer-Fabrikwerken steht den dort beschäftigten Arbeitern ein weiterer Abzug von 10 Prozent bevor. Eine für Sonntagabend angesetzte Versammlung soll die weiteren Maßnahmen besprechen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Explosion.

Magdeburg, 1. Dezember. Heute vormittags 11 1/2 Uhr brach im Hause Johannsbergstraße 6 in der Wohnung des Telegraphenarbeiters Reichhalla infolge einer Explosion, die beim Auskratzen von Schmalz entstand, Feuer aus. Dabei wurde die Wand zwischen dem Wohn- und Schlafzimmer eingedrückt, die auf den in der Schlafstube stehenden Kinderwagen herabstürzte. Im Wagen lag ein Kind, welches aber unverletzt blieb und alsbald durch den Konditormeister Förster, der als erster hilfeleistend auf der Unfallstätte erschien, samt dem Kinderwagen unter den Trümmern der Wand hervorgeholt wurde. Einer Stief-tochter des Reichhalla, die 14jährige Bornekamp, welche gerade beim Ofen stand, als die Explosion erfolgte, wurden die Haare verjengt. Nachbarn brachten das Mädchen zum Frankenhause, wo ihm die erste Hilfe zu Teil wurde. Als die Feuerwehr auf der Unfallstätte erschien, war das Feuer bereits gelöscht. Eine Großfeuermeldung lief heute morgen 8 Uhr von der Brauerei in der Feldstraße in Budau ein. Ein Eis-schuppen war in Brand geraten. Die Wache Budau und die Hauptwache bekämpften mit zwei Schlauchleitungen sofort das Feuer recht energisch und konnten um 7 1/2 Uhr bereits wieder, unter Zurücklassung einer Brandwache, abblenden.

Reichstagswahl.

Meseritz, 1. Dezember. Nach dem bisherigen Wahlergebnis erhielt bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Meseritz - Wust von Gersdorff (Lanf.) 9468, v. Chyranowski (Pole) 8266 Stimmen. Es fehlt noch das Ergebnis aus vier kleinen Bezirken. Der konservative ist gewählt. Bei der Hauptwahl vor 14 Tagen wurden 6231 konservative, 3733 antisemitische, 7200 polnische, 576 deutsch-katholische und 40 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Die Antisemiten haben entgegen der Wahparole für den Deutschen Konservativen gestimmt.

Krügers Reise.

Brüssel, 1. Dezember. Diese Blätter melden: Von Berlin reise Krüger wahrscheinlich nach Wien und dann nach Petersburg. Der Dankesbesuch bei der Königin Wilhelmina werde wegen der diplomatischen Unterhandlungen nicht vor dem 15. Dezember d. J. erfolgen.

Hd. Amsterdam, 1. Dezember. Seit vorgestern hat sich hier ein Komitee gebildet, welches Unterschriften sammelt, um die Königin Wilhelmina zu ersuchen, einen Kongress einzuberufen, welcher Mittel und Wege ausfindig machen soll, um den südafrikanischen Krieg endgültig zu Ende zu führen.

Zum Krieg in Südafrika.

Draugert, 20. November. Die Abteilung des Generals Settle wurde am letzten Dienstag von 400 Buren unter dem Kommandanten Herzog in der Nähe von Luchhoff angegriffen. Herzog versucht die Verbindung mit Dewet herzustellen, der sich, wie berichtet wird, in der Nachbarschaft befinden soll.

Hd. London, 1. Dezember. Morning Leader stellt zwei Thatsachen fest als Folge des Sieges der Buren bei Dewetsdorp. Zuerst, daß Lord Robert nach Durban abgereist sei; dies sei ein eigentümlicher Weg, um nach Kapstadt zu gelangen und ein Beweis dafür, daß der

direkte Weg nach Kapstadt unterbrochen sei. Zweitens, daß Milner in einer Ansprache den Ausländern keine Hoffnung gegeben hat, nach Transvaal zurückzukehren. Das Blatt schließt daraus, daß das Ende des Krieges noch weit entfernt sei.

Zum Krieg in China.

Peking, 30. November. Der russische Gesandte hat sich im offiziellen Auftrag gegen die letzte Abmachung der Diplomaten gewandt. Damit ist die künstliche Einigung wieder in die Brüche gegangen. Rußland soll sich sehr energisch auf die Seite der Chinesen stellen wollen.

Hd. London, 1. Dezember. Russens Bureau meldet aus Peking, die Italiener seien beschuldigt, Frauen zu vergewaltigen und ganze Dörfer zu plündern. Die Italiener bedrohen sogar die Feldarbeiter.

Ueberschwemmung in Rom.

Rom, 1. Dezember. Wolkendrücke haben in den letzten Tagen große Ueberschwemmungen in Staffen herbeigeführt. Die niederen Stadtteile Roms sind in großer Gefahr. Das Forum Romanum, das Pantheon, die Grotten des Testaccio stehen zum Teil unter Wasser. Der Tiber führt große Massen von Hausgerät, Tierleichen, Baumstümmen mit sich. In Rom ertranken zwei Menschen bei den Reinigungsarbeiten.

Privat-Telegramme der Volkstimme.

Hd. Paris, 1. Dezember. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, welches die Vollziehung der in der Haager Konvention getroffenen Vereinbarungen zwischen den einzelnen Mächten fordert. Man nimmt an, daß dieses der erste Versuch sei, zu Gunsten Transvaals zu vermitteln unter Unterstützung Rußlands und anderer europäischer Mächte.

Hd. Paris, 1. Dezember. Die Abreise des englischen Vorkämpfers bringt man mit dem Dekret über die Haager Friedenskonvention in Verbindung. Man vermutet, daß die englische Regierung Frankreich um eine Intervention ersucht hat. England sei entschlossen, dem Transvaalkriege eine Ende zu machen. (Das letztere glauben wir wohl, daß aber die Engländer einer Vereinbarung mit den Buren, welche diesen die Selbstständigkeit ließe, zustimmen würden, bezweifeln wir. D. Red.)

Hd. Paris, 1. Dezember. 3000 Russen der Compagnie generale beschlossen heute nacht den Generalkrieg.

Hd. Brüssel, 1. Dezember. Wie bestimmt verlautet, hat die Regierung den Stationsvorstehern der Stationen, welche der Zug mit dem Präsidenten Krüger berührt, die Ordre gegeben, keine Kundgebungen zuzulassen.

Hd. Triest, 1. Dezember. In Bisola sind 81 Personen durch den Genuß von vergifteten Seeschnellen erkrankt und fünf davon sind bereits gestorben. Man glaubt, daß die Schnellen durch die Abfälle einer Cigarrenfabrik infiziert wurden.

Paris und die Weltausstellung.

mittags 3 1/2 Uhr im Weissen Hirsch, Neue Neustadt, Friedrichsplatz 2, gehalten werden.

135 farbige Lichtbilder.

Entree 20 Pfg., Kinder zahlen an der Kasse 10 Pfg.

Dieser am Montag im Luisenpark und am Freitag in Friedrichslust mit so riesigem Beifall aufgenommene

Lichtbilder-Vortrag

wird am Sonntag, den 2. Dezember, nach-

Um recht zahlreichen Besuch bittet

3258

Der Veranstalter: Robert Bistorius.

Karten fast überall käuflich.

Naturheilverein Buckau.

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 Uhr im Thaliaaal, Dorotheenstraße

Frauen-Vortrag

von Frau W. Kreiselmeyer, Berlin, über Unterleibschwächen der Frauen und ihre Behandlung. Nichtmitglieder 20 Pfg. Entree. Der Vorstand.

Versammlung

des Verbandes Deutscher Zimmerer (Zahlst. Magdeb.)

Dienstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr im Lokale der Witwe Müller, Tischlerkrugstr. 22.

Tages-Ordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Delegiertenwahl. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

3340 Der Vorstand.

Luisen-Park.

Fernsprecher 895. Spielgartenstraße 1c

Heute Sonntag: Tanz bei stark besetztem Orchester.

Ergebenst ladet ein 3325 Carl Lankau.

Weisser Hirsch.

Heute Sonntag von 6 Uhr ab: Tanz.

Drei Kaiser-Bund.

Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein 3326 E. Hartmann.

Friedrichslust.

Reinigerstr. 52. Telephon 2740.

Heute Sonntag Tanz.

Ergebenst ladet ein 3323 G. Krüger.

Gesellschaftshaus zur Krone

Alte Neustadt, Molkenstr. 43/45. 3322

Heute sowie jeden

Sonntag:

Tanz.

B. Spröde.

Thalia = Buckau.

Jeden Sonntag: 3109

Oeffentlicher Tanz.

Musik à la Berlin.

Ergebenst ladet ein J. Westphal.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.

Oeffentlicher Tanz.

3324 Hierzu ladet ergebenst ein

Franz Königstedt.

Lemsdorf. Zum Deutschen Kaiser.

Heute Sonntag: Tanz.

Ergebenst ladet ein Hans Caspar.

Auch bringe meinen Saal den geehrten Vereinen zur Abhaltung von Festlichkeiten in empfehlende Erinnerung. D. D.

Georg Winters

Restaurant

Neustadt, Rogauerstraße 80. Montag: 3343

Schlachtfest.

Subenburg. Subenburg. 3344 Jeden Sonntagabend:

Preis-Billardspiel.

Ergebenst ladet ein

Aug. Pechau, St. Michaelstr. 30.

Fernersleben.

Sonntag: Tanz.

Ergebenst ladet ein 3349

Fr. Lausch (Kasthof a. gold. Engel).

* Unständiges Logis

Apfelstraße 12, v. 2 Tr.

* Fedl. Vorderwohnung z. 1. Jan. o. spät. Westersch. Feldstr. 16a, Franke.

* Unständiges Logis zu vermieten St. Klosterstraße 17, 2 Tr. v.

Unt. Logis Braunschweigstr. 10, I. L.

* Fedl. Logis an Herrn zu verm. Große Mühlentstraße 1a, v. 1 Tr. r.

* 2 Herr. Best. möbl. Logis, Woche 3 Mit. m. R. Fürstent. 19, III. (1269)

Konsumverein Biene

C. G. m. v. S.

zu

Schönebeck a. E.

Die Mitglieder unseres Vereins werden hierdurch zu einer am Dienstag, 4. Dezember d. J., abends 8 Uhr im großen Saale der Reichshalle stattfindenden ordentlichen

General-Versammlung

ergebenst eingeladen. 3305

Tages-Ordnung:

1. Mitteilungen über den Abschluß des abgelaufenen Geschäftsjahres.
 2. Bericht der Revisoren.
 3. Rechnungslegung und Entlastung des Vorstandes.
 4. Beschluffassung über die Verteilung des Reingewinnes.
 5. Antrag der Lagerhalter über Ladenschluß und Ruhepause.
 6. Abänderung der Verkehrsordnung der §§ 2, 7, 8 und 9.
 7. Beschluffassung über bauliche Veränderung im Centrallager. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
- Schönebeck, 24. Nov. 1900.

Der Aufsichtsrat.

Herm. Gräv, Vorsitzender.

Stadt-Theater.

Sonntag, 2. Dezember, nachm. 3 Uhr Kleine Preise.

Parfett 1.05 M. Parfett 1.05 M.

1. vollständige Klavier-Vorstellung.

Wilhelm Tell.

Abends 7 Uhr: Neu einstudiert!

Aida.

Walhalla.

Kurzes Gastspiel

Fritz Steidl

der beste Humorist der Gegenwart.

Ferner:

Venus

auf Erden.

Der Schlager der Saison.

Olympia

(Früher Circus-Theater.)

Heute Sonntag

2

Vorstellungen

4 Uhr und 8 Uhr

In beiden Vorstellungen

Houdini

der Fesseltönig

und der

neue Spielplan.

Tagestafel 11—2 Uhr

geöffnet.

Große Oper in 4 Akten v. G. Verdi

H. LUBLIN

empfiehlt aus der

Strumpfwaaaren-Abtheilung: Gestrickte Kinder- und Damen-Strümpfe.

Größe	Für jüngere Kinder:					Für ältere Kinder:			Für Erwachsene:				
	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Kinder- und Damenstrümpfe, plattirt Kammgarn, 1 und 1 gestrickt, engl. lang, in echt schwarz	20	25	30	35	40	45	50	—	60	—	70	—	80 Pf.
Kinder- und Damenstrümpfe, plattirt Kammgarn, bessere Qualität, 1 und 1 gestrickt, engl. lang, in echt schwarz	—	35	40	45	50	55	60	65	70	75	85	95	105 „
Kinder- und Damenstrümpfe, Kammgarn, reine Wolle, kräftige Qualität, 1 u. 1 gestrickt, engl. lang, echt schwarz	—	40	45	50	55	65	75	85	95	105	115	125	— „
Kinder- und Damenstrümpfe, engl. Kammgarn, reine Wolle, starke sehr haltbare Qualität, 1 und 1 gestrickt, extra engl. lang, in echt schwarz und lederfarbig	—	45	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150 „
Kinder- und Damenstrümpfe, aus feinstem engl. Kammgarn, reine Wolle, größte Haltbarkeit, 1 und 1 gestrickt, extra engl. lang, in echt diamantschwarz	—	60	70	80	95	105	120	135	150	165	180	195	210 „
Zephyr-Erstlingsstrümpfe, garantiert reine Wolle, bestes Material, 2 und 2 gestrickt, in schwarz, weiß, rosa und grau	30	35	40	45	—	—	—	—	—	—	—	—	— „

	Längen	30	35	40	45	50	55	60	cm.
Strumpflängen, engl. Kammg., reine Wolle, stark und sehr haltb., in echt schwarz		35	50	60	75	90	105	120	Pf.
Strumpflängen, engl. Kammgarn, reine Wolle, extra stark, in echt schwarz		—	55	70	85	100	115	130	Pf.
Strumpflängen, prima engl. Kammg., reine Wolle, feinste Marke, in echt schwarz		50	65	85	105	125	145	165	Pf.

Schottische wollene Kinder- und Damen-Strümpfe in größter Auswahl.

Damen-Strümpfe.

- Farbige Damenstrümpfe, Bigogne, deutschlang gestrickt** 30, 40, 50 Pf.
- Farbige Damenstrümpfe, plattirt Kammgarn, deutschlang gestrickt** 60, 70, 80 Pf.
- Farbige Damenstrümpfe, Kammgarn, reine Wolle, deutschlang gestrickt** 110, 140 Pf.
- Schwarze Damenstrümpfe, Kammgarn plattirt, deutschlang gestrickt** 50, 65, 75 Pf.
- Schwarze Damenstrümpfe, Kammgarn, reine Wolle, deutschlang gestrickt** 85, 95—145 Pf.

- Bromenaden-Strümpfe**
extra englischlang gewebt — „Princess of May“ — in schwarz 80 Pf.
extra englischlang gewebt, „Reinwolle“ in schwarz 100, 125, 165 Pf.

- Ball-Damen-Strümpfe**
extra lang,
in Baumwolle, Flor, Halbseide und Reinseide, in allen Lichtfarben und dunklen Nuancen zu billigsten Preisen.

Ersatz-Füße in echt schwarz, reine Wolle, 45, 50, 65 Pf.

Herren-Strümpfe.

- Herren-Socken, mel. Bigogne** 20, 27, 30, 45 Pf.
- Herren-Socken, Kammgarn plattirt, in grau und braun melirt** 37, 40, 50, 65 Pf.
- Herren-Socken, reine Wolle, pr. Qualitäten in grau u. braun mel.** 60, 70, 80, 95—135 Pf.
- Herren-Strümpfe, extra lang gestrickt, Kammgarn, platt., in grau und braun** 100, 120 Pf.
- Herren-Strümpfe, extra lang gestrickt, Kammgarn, reine Wolle, in grau melirt** 115, 135, 140 Pf.
- Herren-Socken, in schwarz u. farbig in besseren Qual. bis zu den feinsten Sorten.**
- Radfahrer-, Jagd- und Sportstrümpfe, nur dauerhafteste Qualitäten, in neuen Preislagen.**

Specialitäten:

- Schweißsocken „Universum“, ohne Naht** 50 Pf.
- Schweißsocken „Union“, ohne Naht, größte Haltbarkeit, in grau und braun melirt** 65 Pf.
- Schweißsocken „Gamos“, extra schwer, in grau und braun melirt** 80 Pf.
- Schweißstrümpfe, extra lang, ohne Naht** 100 Pf.
- Socken-Längen, in Kammgarn, reine Wolle, Länge 30 40 50 cm in grau und braun melirt** 55 70 85 Pf.
- Kniewärmer, aus bester Zephyrwolle, gestrickt, in normalfarbig** 90, 100, 120 Pf.

I. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 281.

Magdeburg, Sonntag, den 2. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.

(11. Sitzung.)

Berlin, den 30. November 1900.

Am Bundesratsitz: Frhr. v. Thielmann, Dr. Koch, Graf Posadowski.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Beratung der Druckschrift über die Ausführung der seit 1875 erlassenen Anleihegesetzte.

Abg. Freiler (Centr.):

Ich möchte an den Herrn Reichsschatzsekretär die Frage richten, ob es notwendig war, bei der neuesten 80 Millionen-Anleihe so vorzugehen, daß die Schatzweisungen nach Amerika gegeben wurden. Das nicht schwach entwickelte Selbstgefühl der Amerikaner ist dadurch natürlich nicht verringert worden. Nach meiner Ansicht hätte die Anleihe zu denselben Bedingungen ebenso gut in Deutschland gezeichnet werden können. Weiter bitte ich den Herrn Staatssekretär um Aufklärung, ob er beabsichtigt, bei den Anleihen jetzt wieder zum vierprozentigen Typ zurückzukehren, nachdem seit Jahren die Anleihen zum durchschnittlichen Kurse von 3 Prozent emittiert sind. Endlich scheint mir auch die Frage der Erhöhung wert, ob man nicht wieder zu verlosbaren Anleihen übergehen sollte. Dies hätte den Vorzug, daß die Staatsschuldentilgung obligatorisch gemacht wird.

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann:

Um die letzte Frage des Herrn Vorredners zuerst zu beantworten, so bin ich der Ansicht, daß es sich heute noch empfiehlt, es bei den bestehenden Consols zu belassen. Ich glaube nicht, daß das Publikum in der Lage ist, die schlechte Tilgung erst nach einem Menschenalter wahrzunehmen können, an der Börse erheblich höher bewerten würde als die Consols. Was zweitens die Frage des vier- oder dreiprozentigen Typs anlangt, so kann ich erklären, daß ich persönlich nicht für die Rückkehr zum vierprozentigen Typus bin, ein Beschluß der veränderten Regierung nach dieser Richtung liegt nicht vor.

Die Frage, weshalb die 80 Millionen-Anleihe in Amerika und nicht in Deutschland begeben worden ist, ist dahin zu beantworten, daß in Amerika das Geld so flüssig ist, wie in keinem Staate. Außerdem wollten wir den inländischen Markt nicht überlasten.

Abg. Graf Kanitz (kons.):

Die Äußerungen des Herrn Reichsschatzsekretärs zu der zuerst erörterten Frage können mich nicht befriedigen. Früher sind 200 Millionen Mark spielend auf dem deutschen Markt ausgebracht worden, 1/2 Milliarde wurde statt des geforderten Betrags gezeichnet. Die Gedanken des Herrn Schatzsekretärs sind ja gerechtfertigt. In Paris, London, Wien haben sie einen wesentlichen Diskont von 4, 3 und 4 1/2 Prozent, bei uns besteht ein solcher von 5 Prozent. Gefährlich aber ist es, sich an Amerika zu wenden, das dadurch immer mehr zum Bankier Europas wird.

Abg. Büsing (natlib.):

Mit der Begebung der deutschen Anleihe in Amerika hat sich, wie vielfach gesagt worden ist, Deutschland ein Anreizzeugnis ausgestellt. Ich glaube nicht, daß die Begebung der 80 Millionen im Inland einen Einfluß auf die Erhöhung des Diskonts hätte haben können. Ich sehe also in der ganzen Angelegenheit einen prinzipiellen Fehler. Nebenher beantragte Ueberweisung an die Budgetkommission. Beifall bei den Nationalliberalen.)

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann:

Es ist nach meinen Erklärungen gefragt worden, weshalb ich die Anleihe in Amerika aufnahm. Ich sah voraus, daß das Jahr 1901 nicht ohne größere Anleihe vorübergehen würde und hielt es daher für praktisch, zunächst eine kleinere Anleihe außerhalb Deutschlands zu begeben. Wir sind nicht hilflos zu den Amerikanern gegangen, sondern die Amerikaner sind zu uns gekommen.

Abg. Richter (r. Sp.):

Bei einer Kommissionsberatung würde doch nichts herauskommen. In der Frage der amortisierbaren Anleihen bin ich durchaus für die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes. Die Anleihe in Deutschland selbst anzunehmen, dazu war die Zeit vor dem 1. Oktober außerordentlich unglücklich. Die Anleihe hätte natürlich auch hier begeben werden können, aber daß die Amerikaner uns die Summe zu uns angelegener Zeit wieder zurückschicken könnten, das ist ein ganz phantastischer Gedanke. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.)

Abg. Dr. Wendt (Rp.):

Ich glaube ebenso wie Herr Richter, daß durch Begebung der Anleihe in Amerika nur die Bankiers geschädigt sind. Daß aber durch die Begebung der Anleihe in Amerika eine Erhöhung des Diskonts vermieden sei, davon bin ich absolut nicht überzeugt. Ich glaube nicht, daß uns das Zurückkommen der 80 Millionen einen empfindlichen Schaden zufügen könnte; wir könnten sie ja in ähnlichen Anleihen zurückgeben. Das beste Mittel aber, um über unsere Geldschwierigkeiten hinwegzuhelfen, wäre eine wirtschaftliche Verbindung zwischen Deutschland und Frankreich.

Reichsbankpräsident Dr. Koch

(sehr schwer verständlich) erklärt, daß sich auch die Reichsbank dem Urteil anschließen, daß die Begebung der Anleihe in Amerika durchaus nützlich war.

Nachdem noch die Abgg. Dr. v. Siemens, Lude und Dr. Jahn gesprochen, schließt die Diskussion.

Es folgt die erste Beratung der Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für das Rechnungsjahr 1899.

Abg. Dr. Bachem (Centr.):

Die Erfahrungen bei der Chinavorlage müssen uns veranlassen, diese Uebersicht sehr sorgfältig zu prüfen. Es muß unterschieden werden zwischen außeretatmäßigen und aberetatmäßigen Ausgaben. Ob die ersteren nur einer nachträglichen Genehmigung oder einer Zustimmungsbedürfnis bedürfen, muß nach der Lage des Falls beurteilt werden. Nach meiner Meinung mußte der Reichstag befragt werden, wenn nicht 1. die Ausgabe nicht voraussetzen war, 2. unbedingt sofort ausgegeben werden mußte und 3. nicht besonders erheblich war. In der vorliegenden Uebersicht kommen Fälle vor, die diesen Bedingungen nicht entsprechen. So ist für den Entwurf eines neuen Pulvermagazins eine Summe von 7000 Mark ausgegeben worden. Warum konnte man nicht bis zum Etat 1900 warten? Jedenfalls hat der Reichstag alle Ursache sehr vorsichtig zu sein.

Unterstaatssekretär Dr. Ufenborn:

Die drei Grundzüge, die Herr Dr. Bachem ausführte, unterschreibe ich durchaus. Nach ihnen wird bisher schon die Notwendigkeit außeretatmäßiger Forderungen geprüft. Daß die Chinavorlage aus den gewöhnlichen Bahnen herausfällt, wird der Herr Vorredner zugeben. Der Forderung des Neubaus eines Pulvermagazins kann man nicht Widerstand leisten, denn es kommt leicht vor, daß Pulvermagazine in die Luft fliegen.

Abg. Dr. Sattler (natlib.):

Ich erblicke in der Thatsache, daß die Regierung die Mehrausgabe in der Uebersicht selbst als außeretatmäßig bezeichnet hat, das Anzeichen, daß sie zu der Ausgabe nicht berechtigt war und daß sie deshalb nachträglich Indemnität erbittet. Ich bedaure, daß Herr Bachem die Gelegenheit nicht benutzte, die Vorlegung eines Komptabilitätsgesetzes von der Regierung zu verlangen. Ein solches Gesetz ist für die Reichsfinanzen noch viel nötiger als in den Einzelstaaten und ich glaube, daß bei der lebenswichtigen Stimmung, die gegenwärtig herrscht, sich ein solches Gesetz für das Reich leicht herbeiführen läßt. Das Reklamt des Rechnungsjahres ist ja aufschneidend äußerlich.

glänzend. Ueber die Form der Rechnungslegung habe ich einige Beschwerden vorzutragen. Es wird gesagt, eine eingehende Begründung der Ueberschreitungen des Anschlags bei 27 Schiffen könne nicht mehr gegeben werden. Da wird doch vom Reichstag eine gar zu große Gemüthlichkeit verlangt. Ich möchte doch die Oberrechnungskammer auffordern, sich nach jedem Posten recht genau zu erkundigen. Das Reichsfinanzamt hat viel zu wenig Einfluß bei diesen Ueberschreitungen, es müßte vielmehr das Schwergewicht über die übrigen Ressorts besitzen. Unsere Rechnungs- und Budgetkommission möchte ich bitten, besonders die Ueberschreitungen zu prüfen, da hierin der Anreiz zur Ueberschreitung liegt.

Abg. Richter (frei. Sp.):

verlangt ebenfalls eine genaue Prüfung der Rechnungen. Ganz ohne Ueberschreitungen dürfte die Marineverwaltung nicht auskommen, sparsamer müsse aber damit gewirtschaftet werden.

Geheimer Marineattaché Verels:
Es ist von allen Rednern anerkannt worden, daß die Marineverwaltung formell richtig beschaffen ist. In der Rechnungskommission wird die Verwaltung die gewünschten Auskünfte und Erklärungen gern geben.

Abg. Richter (r. Sp.):

Die Staatsüberschreitungen müssen dem Reichstag sofort und nicht erst nach Ablauf des Rechnungsjahres mitgeteilt werden. Ueber die Abrechnung der Marineverwaltung war ich geradezu farr. Innerhalb 10 Jahren haben bei 16 Schiffsbauten Ueberschreitungen stattgefunden, bei 11 ist man hinter dem Anschlag zurückgeblieben. Die Summen sind nun durcheinander geworfen und da die Ueberschreitungen höher sind als die Ermäßigungen, ist das Plus dem unschuldigen Staat dem Großen auferlegt worden. (Große Heiterkeit.) Sonst sind derartige Deduktionen nur bei gleichartigen Schiffen angenommen worden. Ueberhaupt nimmt keine Verwaltung so geringe Rücksicht auf das Bewußtsein der Nation wie die Reichsregierung. (Große Heiterkeit.) Beim Schiffbau sind allein 8 Millionen Staatsüberschreitungen vorgekommen. Woran liegt das? Da wird eine Konstruktion ausgeführt und plötzlich kommt aus dem Marineministerium ein Ordre, wonach das Schiff nach neuen Entwürfen ganz anders gebaut werden muß. — Ein Komptabilitätsgesetz, wie es Herr Wassermann forderte, habe ich seit 30 Jahren verlangt, würde es aber nach dem Muster des preussischen gemacht, so ist es mir sehr zweifelhaft, ob wir dabei einen Gewinn haben würden.

Direktor im Reichsmarineamt Verels:

Daß vom Marineministerium so, wie es der Herr Vorredner schilderte, in die bewilligten Schiffsbauten eingegriffen wird, ist ganz ausgeschlossen.

Abg. Graf Limburg-Sturum (kons.):

Es ist für uns sehr schwer herauszufinden, wo bei Staatsüberschreitungen Verschwendung stattgefunden hat. In einem Versuch, in der Rechnungskommission durch genaue Prüfung die Verschwendung in den einzelnen Fällen festzustellen, werden wir uns gerne beteiligen, versprechen uns aber keinen Erfolg davon.

Abg. Dr. Bachem (Centr.):

hofft, daß da nunmehr das Interesse für diese Dinge geweckt sei, die Rechnungskommission in Zukunft ihre Schuldigkeit thun werde.

Abg. Wurm (So.):

Ich arbeite seit langer Zeit in der Rechnungskommission mit und muß konstatieren, daß die fortwährenden Staatsüberschreitungen einfach deshalb nicht aufhören, weil sowohl die Kommission, wie der Reichstag sie stets unverändert bewilligt haben. Wenn meine politischen Freunde solche Ueberschreitungen motivieren, würde uns jetzt wie heute erwidert, ja es liegt in der organischen Entwicklung des Dienstes, daß die Ausgaben nicht voraussetzen waren oder wohl gar aus militärisch-politischen Gründen sollte die Ueberschreitung notwendig sein. Als ein einziges Mal ein Antrag von mir auf Ablehnung einer Ausgabe für die Artillerie in der Kommission angenommen worden war, weil zufällig die konservativen zum Diner geladen waren, (Heiterkeit) bewilligte der Reichstag nachher die Forderung als zum Schutze des Reiches notwendig. So lange aber der Reichstag zu allen Staatsüberschreitungen Ja und Amen sagt, wird eine Veränderung in dieser Beziehung nicht erfolgen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Pansche (natlib.):

Es sind innere Gründe für die Staatsüberschreitungen vorhanden, aus bloßer Bewilligungslust bewilligen wir wirklich nichts. Die Notwendigkeit der Staatsüberschreitungen ist eben bedingt durch den sparsamen Vorausschlag.

Abg. Richter (frei. Sp.):

hält feste Angaben über Privatvermögen und kaiserliche Werften aufrecht. Der Hauptfehler liege in der Organisation der Verwaltung und in der ungenügenden Stellung des Reichsschatzsekretärs.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Sattler (natlib.), daß das Reichsfinanzamt in Verbindung mit dem Ressort die Gründe für die Staatsüberschreitung angeben müsse, wird die Uebersicht an die Rechnungskommission überwiesen.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung betrifft den Antrag Kintelen (Centr.), der Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozessordnung, der Zivilprozessordnung und des Strafgesetzbuches beantragt. Gleichzeitig stehen zur Beratung die zu derselben Materie eingebrachten Gesetzentwürfe des Abg. Munkel (frei. Sp.) und v. Salick (kons.).

Abg. Kintelen (Centr.) beantragt Ueberweisung an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Munkel (frei. Sp.) schließt sich diesem Antrage an.

Abg. v. Salick (deutschkons.): Ich möchte nicht, daß mein Gesetzentwurf an die Kommission verwiesen wird. Ich bitte, ersuchen sie nicht das Zustandekommen dieses schwerwiegenden Gesetzes, indem sie es der Kommission überweisen.

Das Haus beschließt sodann Ueberweisung der drei Entwürfe an eine neue Kommission.

Hierauf ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung: Montag, den 3. Dezember, 2 Uhr. (Tagesordnung: Interpellation des Centrums wegen der Kohlennot.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

— **Aufgehobenes Urteil.** Wegen **Beleidigung** ist am 18. September vom hiesigen Landgericht der Redakteur der Volksstimme, Genosse Wilhelm Haupt, zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte ein Referat über eine Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengerichte Quedlinburg abgedruckt und dabei auf einen Vorfall in Halle a. S. verwiesen, bei dem Polizeibeamte sich als Maurer verkleidet haben sollen. Dann hieß es an einer Stelle: „Ueber die Praktiken der Halle'schen Polizei wird die öffentliche Meinung sich selbst ihr Urteil bilden.“ Das hiesige Landgericht hat in diesen Auslassungen eine Beleidigung der Halle'schen Polizei erblickt. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil das Gesetz auf den festgestellten Thatbestand nicht richtig angewendet sei.

— **Präsident Krüger in Magdeburg.** Es steht nunmehr fest, daß der Transvaal-Präsident Krüger am Montag nachmittag um 3.53 Uhr, von Köln kommend, auf dem hiesigen Bahnhof eintrifft und bis zum nächsten Morgen in Magdeburg verweilt. Der Präsident nimmt Wohnung im Continental-Hotel. In seiner Begleitung befinden sich u. a. der Transvaal-Gesandte in Brüssel Dr. Leyds und der Legationssekretär Jonckheer von der Hoeven, der jedoch direkt nach Berlin voraussahren wird. Allen Anschein nach will Krüger hier in Magdeburg erst die Entscheidung abwarten, ob ihn die Reichsregierung als Präsident empfängt, oder ob sie ihn als Privatperson ignoriert. Einen anderen Zweck kann doch die Reise in Magdeburg, so kurz vor dem Ziel der Fahrt, nicht haben. In einem hiesigen Blatt wird die Aufforderung an den Oberbürgermeister gerichtet, er möge im Namen der Stadt, dem greisen Dhm Paul den Willkommensgruß entbieten. Das Blatt meint, das wäre ein menschlich schöner Akt und würde mit der hohen Politik nichts zu thun haben. Das von dem menschlich schönen Akt stimmt, das von der hohen Politik aber nicht, denn das diplomatische Mandatamentum der europäischen Großmächte widmet der Form des Empfanges große Aufmerksamkeit und knüpft daran weitgehende, auch politische Schlüsse. Man könnte vielleicht einwenden in Berlin wohl, aber in Magdeburg doch nicht. Das mag sein, unsere städtischen Behörden werden aber diese Unterscheidung voraussichtlich nicht machen. Ihr Blick ist immer nach oben, also nach Berlin gerichtet und wenn man sich dort dazu entschließt, Krüger zu ignorieren, wird es auch hier geschehen. Das Gegenteile könnte vielleicht „Anstoß“ in Berlin erregen und „wer immer strebend sich bemüht“, geht den Gelegenheiten hierzu gern aus dem Wege, zumal der Transvaal-Präsident ja auch keine Titel, Orden oder Bänder zu vergeben hat. Wir glauben also, mit dem feierlichen Empfang wird es nichts werden, wenn aus Berlin abgewinkt wird. Die Bevölkerung hat natürlich keine höfischen und politischen Rücksichten zu nehmen. Sie vermag dem knorrigen Dhm Paul, der nach Europa kommt, um Schutz zu suchen vor der Räuberpolitik der Cecil Rhodes und Genossen, ihr Mitgefühl nicht und sie wird den Transvaal-Präsidenten ohne offizielles Gepränge einen ebenso freundlichen Empfang bereiten, als wenn er in den Zeiten des bekannten Jamestelegramms vom 3. Januar 1896 hier eingetroffen wäre. Die Stellung der Sozialdemokratie zur Angelegenheit der Buren finden unsere Leser im Leitartikel unserer heutigen Nummer entwickelt. Sie weicht ab von derjenigen der bürgerlichen Parteien. Das wird aber die Arbeiterschaft Magdeburgs nicht hindern, dem greisen Transvaalpräsidenten eine freundliche Aufnahme zu bereiten und ihm die Sympathien entgegen zu bringen, welche von jeher im Herzen der Arbeiterschaft für den Unterdrückten und vom Unrecht verfolgten wohnten.

— **Die falsche Nachricht,** daß Dhm Krüger bereits am Freitag nachmittag hier eintreffen würde, hatte ein zahlreiches Publikum nach der Bahnhofstraße gelockt. Die geplanten Ovationen konnten aber nicht zur Ausführung gebracht werden, da der greise Präsident, wie vorstehend bemerkt, erst am Montag hier eintreffen gedenkt.

— **Das Nachspiel zur Cracauer Gemeindevahl vor dem Kammergericht.** Im Restaurant Bürgerhaus in Magdeburg hatten sich am 28. Januar 1900 eine Anzahl Bürger aus Cracau zusammengefunden. Es kam die Rede auf Cracauer Gemeindegewahlen und auf die Gemeindevahlen. Mehrere der Anwesenden, darunter Jahn, wurden später der Uebertretung des Vereinsgesetzes angeklagt. Man warf ihnen vor, als Redner, Leiter etc. in einer nicht angemeldeten Versammlung aufgetreten zu sein, die auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken bezwecke. Die Angeklagten bestritten dies entschieden. Jahn machte geltend, es habe sich überhaupt nicht um eine Versammlung gehandelt, sondern lediglich um eine Unterhaltung am Bierisch. Er selber habe bezüglich der Gemeindevahlen nur gesagt: Die Wählerlisten liegen nur noch bis zum 30. d. M. aus, wenn danach liegt, der muß sie einsehen. Jahn wurde in zweiter Instanz vom Landgericht zu Magdeburg zu einer Geldstrafe verurteilt, während seine Mitangeklagten freigesprochen wurden. Begründung: Jahn hat sich nicht als Redner in einer Versammlung aufgetreten, sondern nur als Teilnehmer an einer Unterhaltung. Das Landgericht hat, während der Präsident Großhuff aus, ohne Rechtsirrtum festgestellt, daß die Zusammenkunft der Cracauer am 28. Januar, wie die vom 4. Februar, eine Versammlung gewesen sei, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten, und daß Jahn „als Redner aufgetreten“ sei. Verjährung liege auch nicht vor. — Für die Unterlassung der Anmeldung hatte auch der Redner nach dem Vereinsgesetz.

Kindesdorb. Am Dienstag, den 27. November 1900, nachmittags gegen 4 Uhr, ist im Jagd 97 a des königlichen Forstes zu Altenplathow, etwa 200 Meter vom Dorfanger und etwa 100 Meter von einem durch den Wald führenden Wirtschaftsweg, hinter einer kleinen Anhöhe, die noch frische, vollständig nackte Leiche eines ungefähr 8 Monate alten blondhaarigen Mädchens aufgefunden worden. Der Tod ist durch einen Schlag mit einem stumpfen Instrument auf den Kopf des Kindes herbeigeführt worden. Neben der Leiche lag ein kleines weißes Watistafchentuch, dessen Ränder ausgebeut und gestickt sind; an den Ecken ist eine durchbrochene Watistafelerei. Das Tafelentuch kann bei der unterzeichneten Behörde beschlagnahmt werden. Es wird vermutet, daß das fragliche Kind in der Nacht vom Sonnabend, den 24., zum Sonntag, den 25. November 1900, von einer jüngeren Frauensperson an die Fundstelle gebracht worden ist; am Sonntag früh um 7 Uhr ist nämlich am Eingange des Dorfes in der Schmiedestraße eine ziemlich gut gekleidete Frauensperson gesehen worden, welche verlegen nach dem Wege nach Genhlin gefragt hat. Dieselbe hatte Tuschschuhe an den Füßen und auf dem Kopfe einen schwarzen Capotul. Die hiesige Staatsanwaltschaft ersucht alle Personen, welche über den unmaßstäblichen Täter, sowie über die Identität der Kindesleiche etwas in Erfahrung bringen sollten, sofort zu den Akten 11 N. 023, 00 Nachricht zu geben.

Im Olympia-Theater beginnt am Sonnabend der neue Spielplan, als dessen Hauptattraktion „Houdini“, der Fesselkönig, gelten dürfte. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen, nachmittags um 4 und abends um 8 Uhr, statt.

Waldfalla-Theater. Nach neuer Debut kündigt das Programm vom Sonnabend, den 1. Dezember an, unter welchen sich neben vielen anderen auch „Frei Steidl“ befindet. Die Festschülerer-Troopie und Venus auf Erden bleiben vor wie nach auf dem Repertoire stehen.

Schlachtenpanorama. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Vorzugskarten auch an Sonn- und Festtagen Gültigkeit haben. Solche Karten sind zu haben in allen Konsumlägern und in der Buchhandlung Volksstimme.

Provinz und Umgegend.

Aischerleben. Bei der Stadtverordnetenwahl erhielten die Kandidaten der Arbeiterpartei 820 Stimmen, die bürgerlichen Kandidaten 1010 Stimmen. Letztere sind also gewählt. Bei der Hauptwahl waren auf die Arbeiterkandidaten 576, auf die bürgerlichen Kandidaten 627 Stimmen gefallen. Unsere Genossen in Aischerleben werden planmäßig weiter agitieren und bei der nächsten Stadtverordnetenwahl den Sieg erringen. Das leidet der ungeheuren Stimmengewinn, den sie bei dieser Wahl verzeichnen konnten.

Bennedekbed. Das von der kgl. Staatsanwaltschaft infolge einer falschen Anzeige eingeleitete Ermittlungsverfahren gegen den Gemeindevorordneten F. Schmidt ist eingestellt. Denunziant war der Former Albert Hude. Die gerichtliche Anklage, sowie die öffentlichen Behauptungen des Hude haben sich als unwahre herausgestellt.

Halle. Swientys Haftentlassung ist, wie unser Hallenser Parteiblatt meldet, noch nicht erfolgt, unsre geistige Werbung war dem Vorwärts entnommen. Die dem Staatsanwalt angebotene Kautionssumme ist abgelehnt worden, weil Buchta verdaht vorliegt.

Wernitz (Altmark). Als die Frau des Arbeiters R. hier Mittwoch morgen ihre Scheune betrat, fand sie zu ihrem Schreck ihren Mann an der Leiter erkügend vor. Bei näherer Befichtigung stellte es sich heraus, daß er viele Wunden am Kopf und Messerliche an Brust und Armen hatte. Man vermutet, daß R. auf dem Wege vom Diebortler Markt, woselbst er in Streitigkeiten geraten war, in eine

Schlägerei verwickelt, dabei erschlagen und dann in seiner Scheune aufgehängt worden ist. Die sofort eingeleitete Untersuchung dürfte bald Licht in diese dunkle Angelegenheit bringen.

Schönebeck. Ueber einen Konflikt mit der Krankenhauserwaltung giebt ein Brief des Herrn Dr. Weill-Schneider Auskunft, den dieser an die Stadtverordnetenversammlung richtete und ihn nun, da er in geheimer Sitzung beraten wurde, in den Zeitungen veröffentlicht. In diesem heißt es bezüglich eines Balkonbaues im Krankenhaus: „So sehr ich davon überzeugt bin, daß jener Balkonbau durchaus nötig war, so gebe ich doch unumwunden zu, daß ich eigenmächtig gehandelt habe, indem ich ohne Zustimmung der städtischen Behörden den Auftrag zur Ausführung jenes Baues gegeben habe. Da ich auch nicht bestreite, daß die städtischen Behörden formell im Recht sind, wenn sie es ablehnen, die Kosten für einen Bau zu übernehmen, aber dessen Ausführung sie nicht befragt worden sind, so habe ich die Rechnungen für den Balkonbau eingefordert, in Summa 302,98 Mark, habe die vorstehende Summe bezahlt und die quittierten Rechnungen dem Magistrat eingekündet zum Beweise, daß ich meinen Verpflichtungen auch in diesem Punkte nachgekommen bin.“ Weiter behauptet dann Dr. Schneider, daß ein gedehliches Zusammenwirken des Krankenhauses-Arzt mit den anderen Mitgliedern des Verwaltungsausschusses des städtischen Krankenhauses ausgeschlossen erscheint, so lange der Beigeordnete, Kommerzienrat Dömling den Vorsitz und überhaupt Sitz und Stimme in jenem Ausschuss hat. Diese Behauptung sucht der Briefschreiber zu begründen und schließt dann mit der Erklärung, daß er sich außer Stande sehe, mit Herrn D. gemeinsam an den Arbeiten des Krankenhauses weiterzuarbeiten, teil zu nehmen. Herr Dr. Schneider ist der Führer der freisinnigen Volkspartei in Schönebeck und wurde im vergangenen Jahre bei der Reichstagswahl dadurch bekannt, daß er seine Genossinnen aufforderte, für den Genossen Schmidt zu stimmen. Es ist bekannt, daß Herr Dr. Schneider dieserhalb von seinen Parteigenossen in Verrent gethan wurde. Vielleicht ist hierauf auch der Konflikt zurückzuführen.

Aus der Parteibewegung.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Stettin vervollständigte die Stichwahl den Sieg in der Hauptwahl. Es erhielten: 1. Bezirk Genosse Runge 931, Unabhängige 432 Stimmen; 2. Bezirk Genosse Storch 1002, Unabhängige 378 Stimmen; 4. Bezirk Genosse Appel 768, Unabhängige 374 Stimmen; 5. Bezirk Liberal 778, Unabhängige 402 St.

Vorwärts in Parteidruckerei? Bürgerliche Berliner Verichterfasser melden, daß der Vorwärts, der bisher bekanntlich vom Genossen Pading verlegt und gedruckt wurde, nunmehr von der sozialdemokratischen Partei Berlins in eigene Regie genommen werden solle. Daß die Vorarbeiten dafür im Gange sind, war bekannt. Aber erst in einer Parteiversammlung des sechsten Berliner Wahlkreises der letzten Tage wurde mitgeteilt, daß sie noch nicht abgeschlossen seien.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Mit dem Senerausstand in der Leipziger Volkszeitung hat sich auch die Reichstagsfraktion beschäftigt und folgende Erklärung beschlossen:

Erklärung. Die sozialdemokratische Fraktion konstatiert, daß es sich in diesem Konflikt nicht um Meinungsverschiedenheiten wegen der Arbeitsbedingungen handelt, die allen Ansprüchen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter entsprechen. Es handelt sich vielmehr nur darum, daß die Geschäftsleitung der Buchdruckerei der Leipziger Volkszeitung auf Beschluß der Leipziger Parteigenossen den Grundsat aufstellte, daß bei Entlassung von Arbeitern die Frage maßgebend sein solle, ob die Betroffenen an der agitatorischen Tätigkeit für die sozialdemokratische Partei sich beteiligen oder nicht.

Infolge der Einführung von Schmarotchen war die Geschäftsleitung genötigt, Arbeiter zu entlassen; nachdem bereits vor dieser Zeit zwei Mitglieder der Buchdruckergewerkschaft entlassen worden wurde neuerdings auf Grund jenes gestifteten Beschlusses zwei Mitglieder des Buchdruckerverbandes gekündigt, die in Gemeinschaft mit ihren Verbandskollegen diese Gründe für ihre Kündigung nicht erkannten, weshalb sämtliche in der „Leipziger Volkszeitung“ beschäftigten Mitglieder des Buchdruckerverbandes kündigten und Arbeit niederlegten.

Die Fraktion ist von jeher, und zwar unter Zustimmung der ganzen Partei, dagegen aufgetreten, wenn die Leiter Staats- oder Privatbetriebe Arbeiter entlassen, weil diese einer in diesem Parteielement angehören. Von diesem Gesichtspunkte aus kann die Fraktion es auch nicht billigen, daß die Frage, ob ein Arbeiter eine gewünschte politische Tätigkeit ausüben oder nicht, bei der Kündigung oder Entlassung Parteigeschäften entscheidend sei.

Die Fraktion spricht deshalb die Hoffnung aus, daß die Leipziger Parteigenossen alles aufbieten werden, um den gemachten Mißgriff auszugleichen und die daraus entspringenden Differenzen beiseite zu räumen, sie erwartet aber auch, daß der Buchdruckerverband kampfmäßig einsteht, welche die herrschende Verbitterung nur schärfen muß.

Die Fraktion erklärt sich bereit, die Vermittlung zwischen den Streitenden zu übernehmen.

Berlin, den 30. November 1900.

Im Auftrag der Fraktion:

Der Fraktions-Vorstand,

Auer, Bebel, Meister, Pfannkuch, Singer.

Diese Erklärung findet vollkommen unseren Beifall. Sie entspricht auch der Stellungnahme, welche wir zu dem Streit eingenommen haben. Wenn die Leipziger Volkszeitung sich nun noch weigert, die ungerechtfertigten Entlassungen zurückzunehmen, bestätigt sie dadurch, daß es nur um eine Stärkung der Buchdruckergewerkschaft und einen Kampf gegen den Buchdruckerverband zu thun war. Zu anderen Schritten kann man nach der Darstellung, welche die ausständigen Buchdrucker vom Verlauf der ganzen Angelegenheit gegeben haben und nach dem vollständigen Stillschweigen der Leipziger Volkszeitung auf diese Darstellung nicht kommen und ist es bedauerlich, daß einige Parteigenossen es fertig brachten, die Partei der Leipziger Volkszeitung diesem Streite zu ergreifen.

Streikende Arbeiter für vogelfrei erklärt.

Das Hausatliche Oberlandesgericht sprach, wie die Vorwärts eine Privatdepesche aus Hamburg meldet, einem Fall, in dem es sich um Streikposten stehen handelt, jedem Schutzmann das Recht zu, auf Grund der Bremischen Straßenordnung jeden Streikposten von der Straße weg zu verhaften.

Das Koalitionsrecht ist damit so gut wie aufgehoben, denn ohne die Möglichkeit für die Streikenden, die gesperrte Fabrik zu überwachen, die Zuziehenden über den Stand der Dinge aufzuklären, ist der Kampf gegen die Unternehmungen nicht zu führen.

Aber noch mehr. Für die Streikenden wird so ein Ausnahmegesetz geschaffen; sie dürfen nicht, wie alle anderen Einwohner, die Straßen benutzen, die sie wollen. Der erste beste Polizist hat das Recht, sie von dem freien Verkehrsrecht auszuschließen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen

Achtung!

Wer seinen mühsam verdienten Lohn nicht unnütz verausgaben will, der decke seinen Bedarf in

Schuhwaren

bei

Otto Wetzel & Co.

Mechan. Schuhfabrik mit Dampftrieb

MAGDEBURG

Breiteweg 69/70 * Breiteweg 69/70

vis-à-vis Café Hohenzollern Ecke Scharrnstrasse

Denn nur dort kann ein jeder für wenig Geld gute, gediegene Waren erhalten.

Noch niemals dagewesen!

Ein grosser Posten Damen-Rossl.-Zugstiefel sonst Mk. 4.75 und 6.20, jetzt **3.00.**

Ein grosser Posten Damen-Tuch-Zugstiefel sonst Mk. 4.50, jetzt **3.50.**

Ein grosser Posten Herren-Rossl.-Zugstiefel prima Mk. **4.50** etc. etc.

Echt russische und deutsche Gummischuhe

3348 hervorragend billig.

3347

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 21. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

Hohepfortestr. 50

Die wiederkehrender Gelegenheitskauf.

Kaufe wegen Aufgabe des Geschäfts ein

grosses Herren-Garderobe-Lager

und um dasselbe schnell zu räumen, verkaufe zu

noch nie dagewesenen Preisen.

Knaben-Anzüge	v. 1.50 an	Arbeiter-Garderobe sehr billig. Nur so lange der Vorrat reicht.
Knaben-Winter-Mäntel	v. 2.50 an	
Knaben-Winter-Heberzieher	v. 3.50 an	
Herren-Buckskin-Anzüge	v. 9.00 an	
Herren-Winter-Heberzieher	v. 8.00 an	
Herren-Kaiser- u. Fodenmäntel	8.00 an	
Herren-Buckskin-Hosen	v. 3.00 an	

L. Kramer.

Hohepfortestr. 50

Winter

- Paletots 11½ bis 48 Mk.
- Anzüge 12½ bis 46 Mk.
- Mäntel 12 bis 40 Mk.
- Joppen 5 bis 18 Mk.
- Hosen 3 bis 15 Mk.
- Knaben-Anzüge 3 bis 16 Mk.
- Knaben-Paletots 3 bis 15 Mk.

Heinrich Casper

Magdeburg 133
Breiteweg
Eckladen.

Empfehle meine Geraer Kleiderstoffe und Reste, direkt aus den Fabriken bezogen, zu sehr billigen Preisen.
Magdb., Neustadt, Ritterstr. 1 b.
Emma Scheibe.

Barleben. * Achtung! Wägen, garn, Stk. v. 1 Mt. an. Ed. Otto.
* Neue Gartenbank, 2 Mt. lang, zu verkaufen. Kl. Klosterstraße 5.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstraße, im ersten Stock

offertieren:

- Winter-Paletots I. Dual. mit pa. Samasutter v. 30-40 Mt. an
- Winter-Paletots II. Dualität, mit schwerem Plaidfutter 20-28
- Winter-Paletots III. Dualität, mit gutem Plaidfutter 9-18
- Ufster, hochlegante Saison-Neuheit 18-35
- Gabelots mit voller Pelserie 10-20
- Hohenzollern-Mäntel, Pelserie z. Abtindpfen 16-22
- Hohenzollern-Mäntel, mit prima Samasutter, Pelserie zum Abtindpfen 24-40
- Bodenjoppen mit schwerem Samasutter 5-10
- Schlafrocke aus weichen Velourstoffen 8-20
- Jacket-Anzüge in guten Wuchskinstoffen 10-20
- Jacket-Anzüge in Cheviot u. Kammgarnstoffen 14-35
- Rock-Anzüge in Cheviot u. Kammgarnstoffen 20-36
- Gehrod-Anzüge i. d. feinst. Kammgarnstoffen 25-45
- Einzelne Wuchskin-Hosen, neuester Schnitt 3-6
- Einzelne Hosen in Cheviot u. Kammgarn 7-12
- Änglungs-Anzüge in Cheviot u. Kammgarn 7-16
- Knaben-Anzüge, eleg. gearb., neueste Facons 2½-7
- Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurt 3-6
- Knaben-Bodenjoppen mit warmem Futter 5-6
- Knaben-Mäntel, Pelserie zum Abtindpfen 3-6
- Knaben-Sport-Paletots i. Cobert-coats-Stoff 4-10
- Prima Hamburger Lederhosen i. all. Farb. 3
- Gute Arbeitshosen, stärkste Näharbeit 1½
- Echt blaue Monteur-Anzüge 2½

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Zuschnneider alle Facons und schöner Schnitt.
4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden. 3265

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
3334 gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe.

A. Griese

Buckau
Schönebekerstraße 108
3270 empfiehlt

**Normalhemden
Barchmenthemden
weiße Hemden**

in Leinen und Hemdentuch für Herren, Damen und Kinder in allen Preislagen. Auch werden Hemden auf Bestellung in kürzester Zeit angefertigt.

H. Schütze

Vertreter der Schweiz. Uhrmach.-Genossensch.
Buckau, Coquiststr. 19
empfiehlt

sein großes Lager in Gold-, Silber- und Double-Schmuckgegenständen

wie Ringe, Armbänder, Ohrringe, Ketten, Broschen usw.

Altes Gold wird in Zahlung genommen.

Empfehle den geehrten Herrschaften meine

feinen Fleisch- u. Wurstwaren.

C. Oehlschläger
3339 Seumarkt 6.

Kanarienvogelchen kaufe fortw. bei höchsten Preisen
J. Tischler, Annastraße 25.

Ein Grundstück

in schönster Geschäftslage Quedlinburgs

mit schönem Laden und Kellerräumen, 6 Zimmer, darunter 4 heizbare, sowie sonstigen Zubehör, alles im besten Zustande, fast neu, zu jedem Geschäft passend, besonders geeignet zu Material-, Bettlatten- und Fischwaren-Handlung, soll für 18000 Mark bei 1/4 Anzahlung verkauft werden. 3342

Näheres bei M. Trautwein, Quedlinburg, Steinweg 80.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfbureau

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3½-7½ Uhr.
Al. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Verleihungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeiter, Hausdienern und Wurschen, Handwerker, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Anträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Pohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Kaufläden, Festungen,

aller Art Gaspanne mit Fellsporden, Ziegen oder Ochsen. Laterna Magica, Maschinen und dazu große Auswahl Anhängesachen, Soldaten, Säbel, Helme aller Gattungen, Kegel, Bau- u. Werkzeugkasten, Märchen- u. Bilderbücher, Unterhaltungsspiele, Puppen etc., überhaupt alle Spielzeuge für Mädchen und Knaben. 3315

Rud. Brüning, Magdeburg-Buckau,
Schönebekerstr. 21, schrägüb. d. Straße.
Anj. e. volle Mark gebe 5/10 Rab. i. bar.

* Ausgeklümmtes Haar kauft Friseur Fr. Engel, Sudenburg, Breitew. 61.
* 100 St. edle Kanarienvogelch. z. verk. Ebbg., Langew. 56, v. 2 E., Michaelis.

Pflaumenmus

vorzögl. im Geschmack, liefert das Pfd. zu 15 Pfg. v. Abn. v. 5 Pfd.

Gustav Köhler
Pflaumenmusfab. i. m. elektr. Betrieb
1219 Leipzigerstr. 18/14.
Fernsprecher 3729.

Sehr gute 3234

Hauschlachte-Wurst

ebenfalls

Butten und Därme in Ia. Qualität empfiehlt

Chr. Hartmann,
Gr.-Osterleben, Morgenstr. 9.

* F. Wäsche z. Waschen u. Neuplät. w. ang. U. Schuh. Alg.-Str. 18, v. 1 Tr.
* Als Wäschr. u. Plätterin empf. f. U. Müller, Salzte, Neptowstr. 13.
* Ein Alt. Wädgen empf. f. f. die Abende b. Kinder Gr. Armstr. 15, P.I.

A. Griese

Buckau
Schönebekerstraße 108
3270 empfiehlt

alle Sorten

Schürzen

in jeder Preislage.

Plüschdiwan

(sow. reiz. Puppenwagen bill. z. verk. Jakobikirchstr. 2, I.)

Zum Weihnachtsfeste.
Crauringe und Steinringe, eigenes Fabrikat.
Sämtl. Goldwaren. Billige Preise.
Franz Paul, Goldschmied, Muhlstr. 7.
Rein Baden! Rein Baden!

Fein. Plüsch u. sehr schön, rotbr. Stoffsofa, 2 Beist. m. dauerhaft. Matr., rot u. rufbaumpol. Kleider- u. Pfeilersthr., Vertikow, f. sch. Stühle, Tisch, Spiegel u. Küchens. f. bill. z. verk. Frau Apel, Jakobstr. 35, II.

Kaiser-Panorama

Filiale Berlin-Passage
Magdeburg
Breite Weg 134 L.
altes Stadttheater.
3135
Geöff. v. morgens 9 bis abends 10 Uhr.

Potsdam
Babelsberg Pfaueninsel
Friedrichskron.

Gelegenheitskauf-Geschäft A. Karger Gr. Marktstraße 8.

Für Weihnachts-Geschenke empfehle in großer Auswahl neu eingetroffen, außerordentlich billig:

Konfektion: Damen-Mäntel Damen-Jacketts Damen-Capes Damen-Kragen Schulter-Kragen Schürzen.	Kleiderstoffe: Für Haus-Kleider Strassen-Kleider Ball-Kleider schwarze Kleider seidene Kleider Braut-Kleider.	Leinenwaren: Hemden- und Laken-Leinen Handtücher, Inletts Tischtücher, Servietten Reinleinen Taschentücher Kaffee- und Gartendecken Damast- und bunte Bezüge.	Decken: Reise-Decken Bett-Decken Schlaf-Decken Tisch-Decken Plüsch-Decken Sofa-Decken.	Portièren:	Wollwaren: Halstücher in Wolle und Seide Kaschmir-Tücher und Shawls Velour-Tücher und Shawls Chenille- und seidene Shawls Normal-Hemden und -Jacken Strickwesten für Herren u. Damen.
---	--	--	---	-------------------	--

Ferner empfehle ich als passende Geschenke für Herren: Wuchskin, Kammgarne und Cheviots in neuen Farben und mit besten Qualitäten, Reisdecken, Schlafdecken, große weiße reinleinen und hausseidene Taschentücher, seidene Herren-Cachenez, sowie eine große Partie prachtvoller Sofa-Teppiche, Salon-Teppiche in Blau- und Grünfarben sehr billig, welche mit creme englische Tüll-Gardinen, abgepaßt und vom Stück, außergewöhnlich billig.

3347

Winter

- Paletots 11½ bis 48 Mk.
- Anzüge 12½ bis 46 Mk.
- Mäntel 12 bis 40 Mk.
- Joppen 5 bis 18 Mk.
- Hosen 3 bis 15 Mk.
- Knaben-Anzüge 3 bis 16 Mk.
- Knaben-Paletots 3 bis 15 Mk.

Heinrich Casper
 Magdeburg 133
 Breiteweg
 Eckladen.

Empfehle meine Gevater Kleider:
 Hoffe und Neffe, direkt aus den
 Fabriken bezogen, zu sehr billigen
 Preisen.
 Magdb., Neustadt, Ritterstr. 1 b.
Emma Scheibe.

Barleben. * Achtung! Mägen,
 achteilig, nur Kam-
 garn, Sid. v. 1 Mt. an. Ed. Otto.
 * Neue Gartenbaufr. 2 Mt. lang,
 zu verkaufen. Kl. Klosterstraße 5.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft für
 fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
 gegenüber der Steinstraße, im ersten Stock

- offertieren:
- Winter-Paletots I. Qual. mit pa. Samafutter v. 30-40 Mt. an
 - Winter-Paletots II. Qualität, mit schwerem
 - Waidfütter 20-28 "
 - Winter-Paletots III. Qualität, mit gutem
 - Waidfütter 9-18 "
 - Winter, hochelegante Saison-Neuheit 18-35 "
 - Waidfütter mit voller Pelierine 10-20 "
 - Hohenzollern-Mäntel, Pelierine z. Abknöpfen 16-22 "
 - Hohenzollern-Mäntel, mit prima Lama- 24-40 "
 - fütter, Pelierine zum Abknöpfen
 - Lodenjoppen mit schwerem Samafutter 5-10 "
 - Schlafrocke aus weichen Velourstoffen 8-20 "
 - Jackett-Anzüge in guten Buckstinstoffen 10-20 "
 - Jackett-Anzüge in Cheviot- u. Kammgarnstoffen 14-35 "
 - Rock-Anzüge in Cheviot u. Kammgarnstoffen 20-38 "
 - Gehrock-Anzüge i. d. feinst. Kammgarnstoffen 25-45 "
 - Eingelne Buckst.-Hosen, neuester Schnitt 3-6 "
 - Eingelne Hosen in Cheviot und Kammgarn 7-12 "
 - Knaben-Anzüge, eleg. gearb., neueste Facons 2½-7 "
 - Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gurt 3-6 "
 - Knaben-Lodenjoppen mit warmem Futter 5-6 "
 - Knaben-Mäntel, Pelierine zum Abknöpfen 3-6 "
 - Knaben-Sport-Paletots i. Covercoat-Stoff. 4-10 "
 - Prima Hamburger Lederhosen i. all. Farb. 3 "
 - Gute Arbeitshosen, härteste Näharbeit 1½ "
 - Gut blaue Monteur-Anzüge 2½ "

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:
 1. Wegen Ersparung teurerer Ladenmiete außergewöhnlich billige
 Preise. 2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen
 und Weiten. 3. Durch Leihung bewährter Zuschneider alle Facons
 und schöner Schnitt. 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Ueberbortelung zu wahren
 ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufs-
 preis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift
 bezeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch
 verlangt werden sollte, nicht stattfinden. 3263

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
 in Firma **Mayer & Co.,** Magdeburg.
 Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
 3334 gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe.

A. Griese

Buckau
 Schönebekerstraße 108
 3270 empfiehlt
Normalhemden
Barchenthemden
weiße Hemden
 in Weinen und Semdentuch
 für Herren, Damen und
 Kinder in allen Weislagen.
 Auch werden Hemden auf
 Bestellung in kürzester
 Zeit angefertigt.

H. Schütze

Vertreter der
 Schwelz. Uhrmach.-Genossensch.
Buckau, Coquist. 19
 empfiehlt

fein großes Lager
 in
Gold-, Silber- und
Double- 3257
Schmuckgegenständen
 wie
 Ringe, Armbänder, Ohrringe,
 Ketten, Broschen usw.
Altes Gold
 wird in Zahlung genommen.

Empfehle den geehrten Herr-
 schaften meine
feinen Fleisch- u.
Wurstwaren.
C. Oehlschläger
 3339 Seumarkt 6.

Kanarienvogelchen
 taufe fortw. bei höchsten Preisen
J. Tischler, Annastraße 25.

Ein Grundstück

in schönster Geschäftslage Quedlinburgs
 mit schönem Garten und Kellerräumen, 8 Zimmer, darunter
 4 heizbare, sowie sonstigem Zubehör, alles im besten Zustande, fast
 neu, zu jedem Geschäft passend, besonders geeignet zu Material-,
 Peltkatch- und Fischwaren-Handlung, soll für 18000 Mark bei
 1/4 Anzahlung verkauft werden. 3342
 Näheres bei **H. Trautwein, Quedlinburg, Steinweg 89.**

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Ankaufsbüreau
 Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3½-7½ Uhr.
 Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluss 1409.
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei
 Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Zwa-
 ngsbildungs- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Miet-
 verhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
 Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.
 Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
 Weibliche 10-1 " " 4-7 "
 Selbstfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal
 aller Art, wie Arbeiterin, Hausdienerin und Burschen, Handwerkerin,
 Dienstboten, Auswartungen und Arbeiterinnen.
 Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche
 genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige
 Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Kaufläden, Festungen,

aller Art Gespanne mit Fellsperden,
 Ziegen oder Ochsen. Laterna
 Magica, Maschinen und dazu große
 Auswahl Anhängesachen, Sol-
 daten, Säbel, Helme aller Gat-
 tungen, Kegel, Bau- u. Werkzeug-
 kasten, Märchen- u. Bilderbücher,
 Unterhaltungsspiele, Puppen u.
 überhaupt alle Spielzeuge für Mäd-
 chen und Knaben. 3315

Rud. Brüning, Magdeburg-
Buckau,
 Schönebekerstr. 21, schrägl. d. Kirche.
 Auf c. volle Mark gebe 3% Rab. i. bar.

* Ausgestimmtes Haar kauft Friseur
 Fr. Engel, Sudenburg, Breitenw. 61.

* 100 St. edle Kanarienvogelch. z. verk.
 Sdbg., Langew. 55, v. 2 L., Michaelis. 1611.

Pflaummus

vorzögl. im Geschmack, liefert das Pfd.
 zu 15 Pfg. v. Abn. v. 5 Pfd.
Gustav Köhler
 Pflaummusfabrik m. elektr. Betrieb
 1219 Leipzigerstr. 13/14.
 Fernsprecher 3729.

Sehr gute 3234
Hauschlachte-Wurst
 ebenfalls

Butten und Därme
 in Ia. Qualität empfiehlt

Chr. Hartmann,
 Gr. Otterleben, Morgenstr. 9.

* Edle Kanarienvogelch. u. Weibchen
 1611. zu verk. Grünstr. 14b, v. 1 Tr.

A. Griese

Buckau
 Schönebekerstraße 108
 3270 empfiehlt
 alle Sorten
Schürzen
 in jeder Preislage.

Plüschdiwan (sow. reiz. Puppen-
 wagen bill. z. verk.
 Jakobikirchstr. 2, I.

Zum Weihnachtsfeste.
Crauringe und Steinringe,
 eigenes Fabrikat.
Sämtl. Goldwaren.
 Billige Preise.
Franz Paul, Goldschmied,
Anhaltstr. 7.
 Kein Baden! Kein Baden!

Fein. Plüsch u. sehr schön, rotbr.
 Stoffsofa, 2 Beist. m. dauerhaft.
 Matr., rot u. nussbaumhol. Kleider-
 u. Pfeilersthr., Veritow, 1. sch. Stühle,
 Tisch, Spiegel u. Küchensof. bill. z. verk.
Frau Apel, Jakobstr. 35, II.

Kaiser-Panorama

Filiale Berlin-Passage
 Magdeburg
 Breite Weg 134 L.
 altes Stadtheater.
 3135
 Geöff. v. morgens 9 bis abends 10 Uhr.

Potsdam

Gabelsberg Pfaueninsel
Friedrichskron.

* F. Wäsche z. Waschen u. Neuplat. w.
 ang. V. Schuh, Allee-Str. 18, v. 1 Tr.

* Als Wäsche u. Plätterin empf. f.
 B. Müller, Salzte, Neptowstr. 13.

Ein alt. Mädchen empf. f. f. die
 Abend v. Kinder Gr. Arnstr. 15, S. I.

Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger

Gr. Marktstraße 8.

Für Weihnachts-Geschenke empfehle in großer Auswahl neu eingetroffen, außerordentlich billig:

- | | | | | | |
|---|--|---|---|-------------------|--|
| Konfektion:
Damen-Mäntel
Damen-Jacketts
Damen-Capes
Damen-Kragen
Schulter-Kragen
Schürzen. | Kleiderstoffe:
Für Haus-Kleider
Strassen-Kleider
Ball-Kleider
schwarze Kleider
seidene Kleider
Braut-Kleider. | Leinenwaren:
Hemden- und Laken-Leinen
Handtücher, Inletts
Tischtücher, Servietten
Reinleinene Taschentücher
Kaffee- und Gartendecken
Damast- und bunte Bezüge. | Decken:
Reise-Decken
Bett-Decken
Schlaf-Decken
Tisch-Decken
Plüsch-Decken
Sofa-Decken. | Portièren: | Wollwaren:
Halstücher in Wolle und Seide
Kaschmir-Tücher und Shawls
Velour-Tücher und Shawls
Chenille- und seidene Shawls
Normal-Hemden und -Jacken
Strickwesten für Herren u. Damen. |
|---|--|---|---|-------------------|--|

Ferner empfehle ich als passende Geschenke für Herren:
 Buckstins, Kammgarne und Cheviots in neuen Farben und nur besten Qualitäten, Reisdecken, Schlafdecken, große weiße reinkleinene und buntseidene Taschentücher,
 seidene Herren-Cachenez, sowie eine große Partie prachtvoller Sofa-Teppiche, Salon-Teppiche in Plüsch und Agminster sehr billig, weiße und creme englische Tüll-
 Gardinen, abgepaßt und vom Stück, außergewöhnlich billig.

Breiteweg 47
gegenüber
der Weinfahstraße

Luppe & Glaser

Breiteweg 47
gegenüber
der Weinfahstraße

empfehlen nachstehende Artikel als praktische und geeignete

Weihnachts-Geschenke

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen:

- | | | | |
|---|---|--|--|
| <p>Normalhemden, Beinkleider, Herren = Jacken, Damen = Jacken in Baumwolle, Wigogne, reine Wolle, in allen denkbaren Größen von 40 Pfg. bis 5 Mk.</p> <p>Herren = Tag- und Nacht-Hemden in Hemdentuch, Renforcés, Creas, Halb- und Fein-Leinen.</p> | <p>Damen = Tag- und Nacht-Hemden von den billigsten Qualitäten bis zu den besten handgestickten Genres.</p> <p>Hauslein. Hemden für Mädchen in allen Preislagen.</p> <p>Abgepaßte Bezüge in weiß und bunt, von 3.00 Mk. an.</p> <p>Laken, fertig genäht, von 1.25 Mk. an.</p> | <p>Handtücher in Drell, Jacquard, Gerstenkorn, Damast, abgepaßt und vom Meter 1.65 bis 15 Mk.</p> <p>Tischtücher in Drell, Jacquard, Damast in allen Größen, 1.00 bis 5.00 Mk.</p> <p>Thee- und Tischgedecke für 6 bis 12 Personen, 2 bis 40 Mk.</p> <p>Damen- und Kinder = Kapotten in Wolle, Seide, Chenille, Plüsch von 30 Pfg. bis 5 Mk.</p> | <p>Herren- u. Knaben = Jagdwetten von 1.25 Mk. an.</p> <p>Walkjacken von 1.25 Mk. an.</p> <p>Juaven = Jackchen von 1.50 Mk. an.</p> <p>Damen = Unterröcke in Varchent, Tuch, Moiré und Seide, v. 1.00 Mk. an bis zu den elegantesten.</p> <p>Ball-Charpes in Chenille, Seide, Wolle und Cachemire von 25 Pfg. an.</p> |
|---|---|--|--|

Ferner: **Grosses Lager** in Hemdentuchen, Halb- und Fein-Leinen, Bettzeugen, Julets, Lakenleinen, Schürzenzeugen, Gardinen, Bett-Satins, Schlafdecken, Bettdecken, Steppdecken etc. in nur guten haltbaren Qualitäten.

Korsetts. Rüschen. Krawatten. Servietten. Oberhemden. Hosenträger. Kragenshoner.

Auf Abzahlung

von 1 Mk. per Woche an.

3260 Winterpaletots Mk. 20, 30, 35, 45, 52. Kragenmäntel, Herren- und Knaben-Anzüge, Damen- und Mädchenmäntel, Jacketts, Capes, Kleiderstoffe, Feinwaren, Betten, Uhren etc. etc. Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

A. Friedländer, Breiteweg 118.

Stabliert 1872.

Stabliert 1872.

150 Bettstellen
mit und ohne Matratzen für nur 18, 24, 30, 35-45 Mk.

100 Gebett Betten
mit rotem feberbüchtem Daun- über u. staubf. el. m. Halbbaunen nur für 20, 28, 35-40 Mk. Einzelne Bettteile spottbillig.

Billigste Bezugsquelle in

Möbeln!

Braut-Ausstattungen für nur 180 Mk. Kleiderschrank, Verlikow, Pfeiler- schrank und Spiegel, elegant Sofa, 4 Hochstühle, Stegtisch, Bettstelle und Matrage. Küchenschrank, Tisch und Stuhl.

Ferner: **Ausstattungen für 250, 300, 400, 500-3000.** Langjährige Garantie. Soulaufete Bedienung. Eigene Werkstätten. Anfsicht auch ohne Kauf gestattet.

Julius Rosenberg Katharinenstraße Nr. 8

Pfand-Versteigerung.

Am Donnerstag, 6. Dez. v. J., von nachmittags 2 Uhr ab sollen Katharinenstraße 4 alle die in den Monaten Januar und Februar 1900 versetzten und erneuerten, sub Nr. 55118 bis 58120 verzeichneten, bis dahin nicht eingelösten oder erneuerten, mithin verfallenen Pfänder, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Louis Lewy. NB. Erneuerungen werden nur bis Mittwoch, den 5. abends, angenommen. 3306

Pfand-Versteigerung.

Dienstag, den 4. Dezember 1900, von nachmittags 2 Uhr ab werde ich in meinem Geschäftslotal, 3341 Magdeburg-Neustadt, Morgenstraße 11, die in der Zeit vom 1. Dezember 1899 bis Ende Februar 1900 sub No. 85247 bis 87482 meines Pfandbuches bei mir verpfändeten, bis jetzt weder eingelösten noch verlängerten, mithin verfallenen Gegenstände, als: Gold- und Silbersachen, Uhren, Betten, Wäsche, Bekleidungsstücke aller Art, durch den Gerichtsvollzieher Herrn **Schirow** öffentlich meistbietend versteigern lassen.

Julius Thielemann.

* Fr. Emma Jakobs z. Wiegenfeste wünschen das allerbeste S. P.
* Tante Gottlieb, die soll leben und ein Achtel Bier daneben. Kate mal.
* U. Frau Ferschland z. Geburtstag ein donnerndes Lebehoch. K. P.
* Hurra! Fr. Ida Baasche f. leben, die beiden H. Hausgenossen daneben.

Todes-Anzeige. Freitag morgen 8 1/2 Uhr starb nach kurzem schwerem Leiden unter lieber Sohn und Bruder **Willy Nordt** im 10. Lebensjahre. Karl Nordt und Frau.

Grösste Lager und billigste Bezugsquelle.

Brokardiwans in allen Farben von 24-40 Mk.
Plüschdiwans von 50-70 Mk.
Moqueldiwans v. 55-65 Mk.
Cachendiwans v. 65-85 Mk.
Verferdiwans 65 Mk.
Chaiselongues v. 24-45 Mk.
Plüsch-Garnituren feinerer von 90, 100, 125-250 Mk.
Eigene Polsterei.

Anfsicht gern gestattet.
Jul. Rosenberg Katharinenstr. 8, hochp.

Küchensettel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidstraße 61.

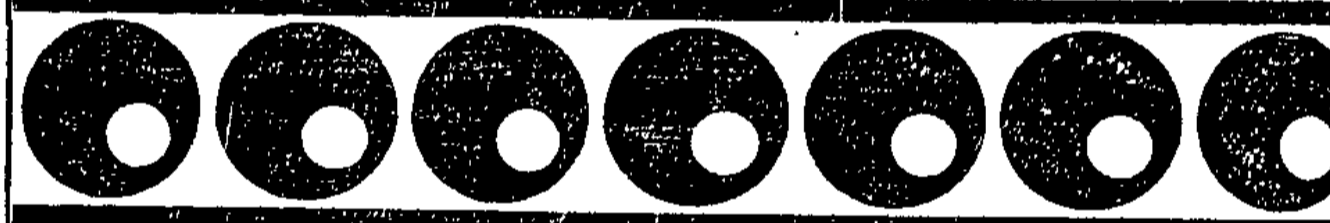
Montag: Klöße mit Wadobst und Rippensped.
Dienstag: Linsensuppe m. Rindfleisch.
Mittwoch: Kohlrüben m. Schweinefleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe m. Rippensped.
Freitag: Brauntöhl m. Salzkarloff. und Wärschen.
Sonabend: Reisuppe m. Rindfleisch.

Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg. (3262) in den bekannten Geschäftsstellen, an der Abendkasse 30 Pfg.

Volkskonzert

Städtisches Orchester. Neid's Etablissement (Inh.: H. Brüning, Leipzigerstr.)
Montag, den 3. Dezbr. abends 8 Uhr.

Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg. (3262) in den bekannten Geschäftsstellen, an der Abendkasse 30 Pfg.



Emil Zola's

*** Romane ***

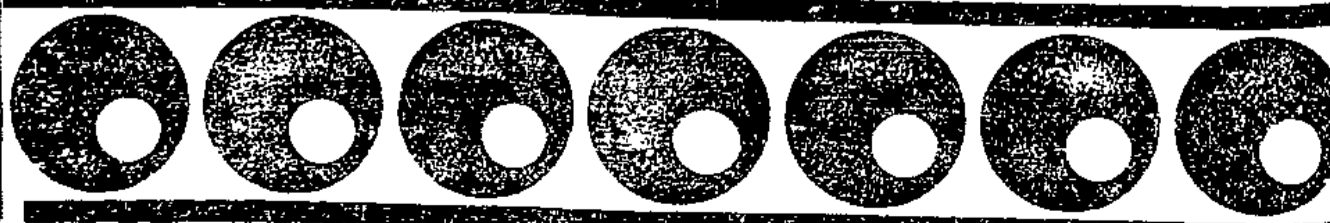
- | | |
|--|------------|
| Germinal , 419 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Der Bauch von Paris , 252 Seiten stark . . . | nur 1 Mark |
| Nana , 360 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Das Glück der Rougon , 192 Seiten stark . . | nur 1 Mark |
| Erzählungen für Ninon , 240 Seiten stark . . | nur 1 Mark |
| Claudes Beichte , 192 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Lebensfreude , 240 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Liebesblätter , 211 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Der Fehltritt des Priesters , 224 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Zum Glück der Damen , 319 Seiten stark . . | nur 1 Mark |
| Der Totschläger , 280 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Madeleine Ferat , 295 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Zur ehrebaren Bürgerhaufe , 327 Seiten stark | nur 1 Mark |
| Das Vermächtnis einer Sterbenden , 180 Seiten stark . . | nur 1 Mark |
| Seine Excellenz Rougon , 246 Seiten stark . . | nur 1 Mark |
| Therese Raquin , 212 Seiten stark | nur 1 Mark |
- früherer Preis des Bandes 2 Mark, jetzt pro Band nur 1 Mark.

Unverkürzte Ausgaben.

Diese lesenswerten Bücher sind durch alle Kolporteurs zu beziehen.

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstrasse 49
Sonntags geschlossen.



2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 281.

Magdeburg, Sonntag, den 2. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

An die Gewerkschaftskartelle, Arbeitervertreter-Vereine, Ausschüsse und Schiedsgerichts-Beisitzer,

sowie Beisitzer in den unteren Verwaltungsbehörden, der Landesversicherungsanstalten, ferner in die Beisitzer der Unfall-Schiedsgerichte und an ähnliche Korporationen im Deutschen Reich.

Wie Ihnen allen bekannt sein dürfte, sind die neuen Unfallversicherungs-Gesetze vom 30. Juni 1900 bereits seit dem 1. Oktober in Kraft getreten.

Diese neuen Gesetze bringen auch Neuerungen für die einzelnen Organe der Rechtsprechung bei Streitigkeiten, welche zwischen den Versicherten und Berufsgenossenschaften sowie auch im umgekehrten Fall aus dem Vorgehen der einzelnen Parteien sich ergeben.

In erster Linie kommen hier die Schiedsgerichte in Betracht.

Auf Grund des § 3 des Gesetzes, betreffend die Änderung der Unfallversicherungs-Gesetze, sollen die Entscheidungen über Entschädigungen nicht mehr wie bisher von den Schiedsgerichten für Unfallversicherung entschieden, sondern den Schiedsgerichten für Invalidenversicherung übertragen werden. Diese sollen von nun ab „Schiedsgericht für Arbeiterversicherung“ heißen. Die Schiedsgerichte treten mit dem 1. Januar 1901 in Kraft.

Es müssen demnach die Ergänzungswahlen hierfür noch in diesem Jahre vorgenommen werden. Die Behörden halten eifrigst Unterlagen bei den Berufsgenossenschaften sowie auch bei den einzelnen Beisitzern der Versicherten, um mit vollständigen Vorschlagslisten an die Ausschüsse der Landesversicherungsanstalten, welche die Wahlen der Schiedsgerichts-Beisitzer vorzunehmen haben, heranzutreten. Zu was für Vertreter mitunter bei solchen Vorschlägen, die von Seiten der Behörden gemacht werden, gerufen wird, brauchen wir wohl nicht des weiteren anzukühnen.

Es muß daher Aufgabe der am Kopfe dieses Schriftsatzes aufgeführten Korporationen sein, so bald wie möglich hierzu Stellung zu nehmen, sich mit den arbeitnehmenden Mitgliedern der Ausschüsse der betreffenden Landesversicherungsanstalten in Verbindung zu setzen und mit ihnen zu beraten, um dann zur bestimmten Zeit die geeigneten Kandidaten für diese Posten in Vorschlag bringen zu können. Sollten einzelne glauben, es ist dieses noch verfrüht, es ist noch nichts hiervon bekannt gegeben, es wäre noch Zeit, wenn die Wahlen ausgeschrieben werden, so ist dieses nicht richtig. Kollegen! Dann ist es bereits zu spät, die Wahlen müssen dann wieder in acht bis zehn Tagen vollzogen sein, und da läßt sich in dieser kurzen Zeit eine größere Agitation nicht entfalten.

Es gewinnt überhaupt den Anschein, als wolle man die Wähler überraschen. Wir wollen da nur an die Wahlen der Beisitzer zur unteren Verwaltungsbehörde im vorigen Jahre erinnern, wie diese zustande gekommen sind! Kollegen, das darf nicht wieder vorkommen, daß die Behörde sich ihre Leute aussucht, dieselben auf einer Liste den Wählern präsentiert und diese dieselben anerkennen. Kollegen, das ist keine Wahl! Die Arbeiterchaft Deutschlands muß sich ihre Vertreter allein aus sich heraus wählen können, sie braucht sich nicht von den Behörden bevormunden zu lassen. So viel Selbständigkeit haben die Arbeiter selbst und sollte man ihnen

diese auch andererseits zutrauen. Die Vertreter der Arbeiter in dem Ausschuss der betreffenden Landes-Versicherungsanstalten müssen daher darauf aufmerksam gemacht werden, daß, wenn man ihnen mit Vorschlagslisten von anderer Seite kommt, sie dieselben zurückweisen.

Wir wollen es nicht unterlassen, auf folgende auszugsweise Gesetzesbestimmungen aus dem Invalidenversicherungs-Gesetz sowie aus dem Unfallversicherungs-Gesetz, welche auf die Wahlen Bezug haben, hinzuweisen:

1. Wählbar zu Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten sind nur Deutsche, männliche, volljährige, im Bezirk der Versicherungsanstalt wohnende Personen. Nicht wählbar ist, wer zum Amt eines Schöffen unfähig ist.
2. Wählbar zu Vertretern der Versicherten sind die auf Grund dieses Gesetzes versicherten Personen.
3. Die Wahl erfolgt auf fünf Jahre.
4. Für den Bezirk einer Versicherungsanstalt wird mindestens ein Schiedsgericht errichtet.

Die Zahl der Bezirke und die Sitz der Schiedsgerichte werden von der Centralbehörde des Bundesstaats, in dessen Gebiet die Versicherungsanstalt ihren Sitz hat, bestimmt. Für gemeinsame Versicherungsanstalten wird diese Bestimmung, sofern ein Einverständnis unter den beteiligten Landesregierungen nicht erzielt wird, vom Reichsanzler getroffen.

Die Beisitzer werden in der durch das Statut bestimmten Zahl von dem Ausschuss der Versicherungsanstalt, und zwar zu gleichen Teilen in getrennter Wahlhandlung von den Arbeitgebern und den Versicherten, nach einfacher Stimmenmehrheit gewählt.

Die Mitglieder des Schiedsgerichts dürfen nicht Mitglieder des Vorstands, Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten bei einer unteren Verwaltungsbehörde oder Beisitzer einer Meisterschaft sein.

Die Zahl der Beisitzer der Schiedsgerichte (§ 104 Abs. 3 des Invalidenversicherungs-Gesetzes) kann von der Centralbehörde des Bundesstaates, in welchem der Sitz des Schiedsgerichts belegen ist, oder von der durch sie bestimmten anderen Behörde erhöht werden; wie viel Beisitzer am Sitz des Schiedsgerichts oder in dessen näher Umgebung wohnen oder beschäftigt sein müssen.

Die Zahl der Beisitzer muß aus der Klasse der Arbeitgeber und der Versicherten mindestens je zwanzig betragen.

Die für den Sitz des Schiedsgerichts zuständige Landes-Centralbehörde oder die durch sie bestimmte andere Behörde entscheidet, wie viel Beisitzer von dem Ausschuss der Versicherungsanstalt (§ 104 Abs. 3 d. Z. B. G.) aus solchen Berufsgenossenschaften oder Ausführungsbehörden zu wählen sind, die im Bezirke des Schiedsgerichts vertreten sind.

Die zur Vertretung der Versicherten bestimmten Beisitzer sind aus den Personen zu wählen, welche in einem der Genossenschaft zugehörigen oder der Ausführungsbehörde unterstehenden Betriebe beschäftigt sind.

So lange und so weit die festgesetzte Zahl von Beisitzern nicht gewählt ist, oder die Gewählten ihre Dienstleistung verweigern, hat die untere Verwaltungsbehörde, in deren Bezirk sich der Sitz des Schiedsgerichts befindet, die fehlenden Beisitzer aus der Zahl der wählbaren Personen zu benennen.

Dieses sind die wichtigsten Bestimmungen, die bei den Wahlen zu beachten sind, und teilen wir dieselben mit, um die verschiedenartigen Anfragen in dieser Angelegenheit zu erparieren. Nachdem die Wahlen allerorts vollzogen sind, bitten wir, umgehend von dem Resultat derselben an den Unterzeichneten Mitteilung zu machen. Und nun thue jeder seine Pflicht!

Kollegen! Das Schiedsgericht ist die erste Instanz, welche über das Wohl und Wehe derjenigen Arbeitsgenossen zu entscheiden hat, welche auf dem Schlachtfelde der Arbeit ihre Gesundheit und ihre Gliedmaßen lassen. Aber nicht nur über diese, sondern auch über die Angehörigen derer, die dort ihr Leben gelassen. Darum auf zur Arbeit, auf zur

Wahl! Sorgt dafür, daß in ganz Deutschland Männer gewählt werden, die den Mut und das Verständnis haben, den armen Verunglückten zu ihrem Rechte zu verhelfen.

**Der Vorstand
des Berliner Arbeitervertreter-Vereins.**
J. A.: Eugen Simanowski, Vorsitzender,
Hochstraße 46, III.

Magdeburger Angelegenheiten.

— **Vom Kohlenmarkt.** Die Ziffern, welche vom Kohlenmarkt bekannt werden, zeigen neuerdings eine fortgesetzte Steigerung des Abfließens deutscher Kohle ins Ausland. Ein Teil der Börse ist aber weit davon entfernt, auf Grund dessen die Medensarten der Bedenkblätter zu wiederholen, daß die Ausfuhr nur ein Beweis für die andauernde Leichtigkeit der Marktlage sei; sie sehen vielmehr in der steigenden Ausfuhr nur, daß durch die fortschreitende Verschlechterung der Industrie im Inlande immer wieder große Mengen Kohle frei werden, die die Kohlenbarone schlenntlich zu billigen Preisen ins Ausland schaffen, damit nicht einwirkende Vorräte den gegenwärtigen Auktorpreis der Kohle herabdrücken. Auf dem obersteilfahigen Eisenmarkt lauten fortgesetzt Anweisungen seitens der Walzwerkindustrie ein, welche die Annahme von fällig gewordenen Kohlenlieferungen bezwecken. Deshalb die Zunahme des Exports nach Rußland und Oesterreich, welche die frei werdenden Mengen abnehmen müssen. Nicht zu befriedigen ist gegenwärtig bloß die Nachfrage in Hausbrandkohlen. Dieselbe Prognose wird auf dem rheinisch-westfälischen Kohlenmarkt gemacht. Auch von dort wird gemeldet, daß sich „im Kohlengeschäft der Winterverbrauch der Eisenwerke allmählich fühlbar macht.“ Neue Kohlenarten, welche die Eisenindustrie bei ihrer Produktion bedarf und von welcher es noch vor wenig Wochen hieß: „Märzjahr begehrt.“ werden in großen Mengen frei und schlenntlich ins Ausland befördert oder aber von der Eisenbahn abgenommen. Starke Nachfrage herrscht nur in den von der Schifffahrt benötigten Kohlenarten, die von den Kriegswirren profitiert, den Gas-kohlen, von denen während des Winters die Gasanstalten große Mengen gebrauchen, und dem Hausbrandmaterial. Von der Coakproduktion wird gemeldet, sie sei in einem so starken Steigen begriffen, daß an Stelle des bisherigen Coakmangels in absehbarer Zeit ein Coaküberfluß treten könnten. So behaupten wird und, nach Beendigung des hiesigen Höhe behaupten wird und, nach Beendigung des Winters, auch die Kohlenindustrie von der wirtschaftlichen Krise mit erfaßt werden wird, tritt immer klarer in Erscheinung. —

— **Auch eine Lösung der Kohlenfrage.** Mächtig, wenn der erste Reif die Dächer überzieht und der graue Nebel bis gegen die Mittagsstunden auf den Straßen und Plätzen lagert, dann ist auch die Zeit, wo es an den Laubplätzen unserer großen Dreumaterialien-Handlungen außerordentlich lebhaft zugeht. Auf dem Stadtmarch so wohl wie in der Meistadt und in Budau, kann man jetzt täglich beobachten, wie viele Dutzende von Kindern beiderlei Geschlechts und fast jeden Alters mit Säcken, Körben und Kisten ausgerüstet, sich in der Nähe der Kohlenmiedlerlager postieren. Sobald nun eine Fuhr mit dem wärmestehenden Material beladen die Straße oder das Thor der Kohlenhandlung verläßt, treten eine gewisse Anzahl, in der Regel drei oder vier, von den auf der Lauer stehenden Kindern in Aktion. Sie begleiten den Kohlenwagen viertelstündlich und beobachten mit Argusaugen jedes schwarze Krümchen, welches bei irgend einer U-

Kleines Feuilleton.

Der Erreger der menschlichen Pocken entdeckt! Kürzlich haben Professor Heger von der Pariser Medizinischen Fakultät und sein Schüler Weill, wie der Pariser Arbeiter der Mag. Wiss. Ber. erfahren hat, eine Entdeckung von großer Bedeutung gemacht, über die sie in der nächsten Sitzung der Gesellschaft für Biologie einen Vortrag zu halten beabsichtigen. Es ist ihnen nämlich gelungen, in den Pusteln der Pocken außer weißen Blutkörperchen zahlreiche andere Körperchen von runder oder eiförmiger Gestalt und einem Durchmesser von 1-3 Tausendstel Millimeter zu finden, die nach Art vieler Batterien sich leicht färben lassen. Sie wurden auch in dem Blut der Kranken entdeckt, außerdem in verschiedenen Organen, besonders in der Milz, und im Knochenmark. Bei schweren Erkrankungen scheinen sie zahlreicher zu sein, besonders bei den sogenannten Untypen, die durch ihren schweren Verlauf berühmt sind. Die beiden Forscher haben nun zunächst Kulturen mit dem Blut oder dem Pockenreiter versuchsweise gemacht, und bei diesen Tieren haben sich dann dieselben Kleinwesen in den Organen nachweisen lassen. Nun handelt es sich noch darum, die neugefundenen Organismen zu züchten, und auch dies in vollkommen gelungen. Nicht weniger als achtzehnhundert konnten die Kleinwesen von einem Kaninchen auf ein anderes übergeimpft werden und immer bestanden sie ihre ursprüngliche Eigenart und ihre tödliche Wirkung. Danach kann kaum mehr ein Zweifel obwalten, daß diese Körperchen die lange vergeblich gesuchten eigentlichen Erreger der Krankheit sind. Sie können nur zu der Tierklasse der Protozoen gestellt werden, zu denen auch die Erreger der Malaria gehören. —

Elektrische Untergrundbahnen — in London. Vor nicht langer Zeit wurde die Central London Railway fertiggestellt, die ein wesentliches Verbindungsglied zwischen den abseits gelegenen Stadtteilen und der Londoner City bildet. Diese elektrische Bahn funktioniert so ausgezeichnet, daß nunmehr Projekte elektrischer Bahnen in großer Zahl dem Grafschaftsrat eingereicht werden. Von allen diesen Projekten dürfte aber wahrscheinlich nur eins zur Ausführung kommen, das sich die Aufgabe setzt, alle die zahlreichen Hauptbahnhöfe Londons untereinander und mit den Untergrundlinien mittels elektrischer Bahnen zu verbinden. Wie wir der diesbezüglichen Mitteilung des Ratenanwalts J. Fisher in Wien entnehmen, müssen die Verbindungslinien zu den am Place Piccadilly zu erbauenden Centralbahnhof in Tiefen von 33 Metern unter der Oberfläche geführt werden, um die zahlreichen Untergrundlinien unterfahren zu können. Die durchgehenden Rüge würden, nachdem im Endbahnhöfe die Dampflokomotive abgehüpelt in mittels hydraulischer Vorrichtungen zum Niveau der Untergrundverbindungsline herabgelassen werden. Dort wird die elektrische Lokomotive vorgepannt, und ohne daß

der Reisende aus dem Wagon steigt, geht der Zug zum betreffenden Abfahrtsbahnhof, um von dort, nachdem er gehoben und die Dampflokomotive vorgepannt ist, die Fahrt wieder fortzusetzen. —

Keine Panik mehr im Theater! Wie aus Petersburg dem Wiener Fremdenblatt berichtet wird, ist eine für das Theaterpublikum wichtige Erfindung des russischen Ingenieurs Prinz A. S. Schawachow soeben praktisch erprobt worden. Sie ist zum ersten Male in dem neugebauten Nationaltheater in Alexanderpark in Petersburg installiert worden. Diese Erfindung besteht in einem elektrischen Apparat, der von der Bühne aus gehandhabt wird und durch den bei einer Verärgerung alle Türen und Vorhangsbänge nach außen geöffnet werden. Verbunden ist damit ein Signalapparat, der im Theater angebracht ist und der das Publikum mit dem Apparat auf der Bühne in Verbindung setzt, bei dem immer ein Wärter nationiert ist. Die Erfindung schützt das Publikum in hohem Grade gegen die Entstehung einer Panik oder eines lebensgefährlichen Gedränges an den Ausgängen. —

Der Letzte.

Schon jüdet durch die Ähren
Das letzte Quälchen Blut;
Still wird's im Land der Buren,
Die letzte Büchse rührt,
Kein Himmel hat Erbarmen,
Die Saat liegt längst zertrübt;
Um die zerbrochenen Harnen
Die Klammern Teufel und züht.

Zwei schweißbedeckte Pferde
Am Verhang angepflückt —
Und sinist' an der Erde
Ein alter Graubart hocht;
Hält schmerzvoll eingegraben
In seine schwielige Hand
Den Mondkopf seines Knaben,
Den nur die Kugel fand.

Und aus jenem ang gebrochen,
Sein letzter Hauch verweht —
Der Alte hat gesprochen
Kein Wort und kein Gebet,
Er hebt das Kind, vom Blute
Die Locken mir zerfleht,
Starr vor sich auf die Erde,
Als hätte' es noch gelebt.

Die schmalen Wege trabend —
Die Gunst laßt ihm voranz —
Er reitet durch den Abend,
Er reitet still nach Haus,
Die Sterne laden heiter,
Ihm macht die Thäne blind,
Und flüsternd spricht der Reiter
Zu seinem toten Kind:

„Wir reiten, Peter, reiten
Durch uns're kleine Welt,
Zum letzten Mal wir beiden,
Weil's Gott nun so gefällt.
Doch wo heut nacht vom Berde
Sein Blut herniedervollt,
Da sei in Fels und Erde
Versucht, verflucht das Gold!“

„Und wenn sie bald nun graben
Und paden's kühnern an —
Woh! Hebt von meinem Knaben,
Es Hebt mein Blut daran,
Es soll von hier zu Nöten
Sie heben und verwir'n,
Soll' ihre Männer töten
Und ihre Weiber küh'n,

„Soll' ihren Stamm verderben,
Gib' ihnen nimmer Ruh';
Und Knaben mögen sterben,
Doch nicht so stol' wie dul'
Und was sie heute suchen
Bei uns mit geiler Bier,
Sie sollen's einst verfluchen,
Weil' totes Kind, wie wir!

„Wir reiten, Peter, reiten
Durch uns're kleine Welt,
Zum letzten Mal wir beiden,
Weil's Gott nun so gefällt,
Doch wo heut nacht vom Berde
Zem Blut herniedervollt,
Da sei in Fels und Erde
Versucht, verflucht das Gold!“

N. P. in den nächsten Blättern.

Abfertigung vom Wagen fällt, um es sofort in dem bereit gehaltenen Korb oder der Kiste verschwinden zu lassen. Kommt es nun vor, daß einmal eine größere Kiste den Weg vom Wagen zur Erde findet, dann entscheidet nicht selten das Recht des Stärkeren über den Besitz. Unverdorren, ohne Spelke ohne Trank liegen diese armen Kinder ihre Tätigkeit des Kohlen sammelns bis zur eintretenden Dunkelheit fort; die Mutter läßt sie gewähren, sorgen sie doch indirekt dafür, daß sich die Straßen in einem reinlicheren Zustand befinden. Wildlich das Kind, das abends mit einem gefüllten Korbe den Heimweg antreten muß, von der Förmung befeht, wenigstens am Abend bei Müttern eine warme Stube zu haben. Der bloße Gedanke hieran läßt die Kinder alles Ungemach, welches sie den Tag über zu erdulden haben, ja manchen Weitschmerz der Wagenführer vergessen. Welcher Bourgeois, der bei seinem Morgenspaziergang die Nase über das „Kohlen stehende Gefindel“ rümpft, weiß wohl, daß es doch nur die bitterste Not ist, die die Kinder, statt auf dem Spielplatz, mit dem Korb zum Kohlen sammeln treibt. Es könnte da eingewendet werden, daß diese Erscheinung alle Jahre zu beobachten ist. Gewiß! aber in dem Maße wie in diesem Jahre nicht. Die Kohlennot und die wirtschaftliche Krise äußern sich auch in diesem Bild von der Straße.

Von der Straßenbahn. Die Angestellten der Straßenbahn erweisen sich fortgesetzt der größten Aufmerksamkeit seitens des Direktors Hefler. Zu bedauern ist nur, daß die Angestellten die guten Seiten ihres geliebten Direktors nicht zu schätzen verstehen. In letzter Zeit sind seitens einiger Wagenführer Wünsche geäußert, die auf nichts Geringeres abzielen, als auf die Erlangung der im Depot lagernden Pelze. In Anbetracht der herrschenden Temperatur kann man den Wunsch der Führer nur gerechtfertigt finden. Herr Direktor Hefler denkt aber anders darüber; nach seiner Meinung ist das Tragen von Pelzen bei einer Temperatur von Null Grad für die Angestellten direkt schädlich. Vielleicht denkt Herr Direktor Hefler, daß bei der „hohen“ Belastung des Bekleidungs-Kontos (laut Geschäftsbericht 1900 noch M. 1) die Pelze noch ruhig, vor jeder Abnutzung sicher, in den Depots lagern können. Wenn sich Herr Direktor Hefler einmal ein Herz fassen und eines Morgens die Strecke Gr. Diesdorferstr.—Friedrichstadt auf dem Vorderperron eines Motorwagens durchfahren wollte, dürfte er vielleicht zu anderen Anschauungen kommen und die Pelze den Angestellten nicht länger verweigern.

Beim Abpringen von einem Motorwagen während der Fahrt stürzte am Freitag vormittag 10 Uhr in der Nähe des Circus ein junges Mädchen recht unjauz auf das Straßenpflaster. Ein total beschmutztes und zerrissenes Kleid war die Folge dieser unbesonnenen Handlung.

Schwurgericht Magdeburg. Vor dem königlichen Schwurgerichte wird verhandelt: am 3. Dezember d. J., vormittags 9 1/2 Uhr gegen Albert Quenstedt wegen wissenschaftlichen Meineides, am 4. Dezember und folgende Tage gegen die verehelichte Pastor Wette Heinemann und den Lehrer Carl Strebe aus Kröbchen wegen wissenschaftlichen Meineides und wissenschaftlich falscher Anschuldigung, am 10. Dezember und folgende Tage gegen Hermann Schulze wegen wissenschaftlichen Meineides.

Kaiser-Panorama. Breitenweg 134. Für die Woche vom 2. bis 8. Dezember gelangt Potsdam, Babelsberg, Pfaueninsel, Schloß Friedrichstern mit seiner Umgebung im genannten Institut zur Darstellung. Die reiz- und stimmungsvolle Umgebung des stillen Potsdam wird wieder manchen alten Freund der Mark Brandenburg anlocken, dem Institut einen Besuch zu machen. Die steigende Frequenz, deren sich das Unternehmen erfreut, beweist am besten die Güte des Gebotenen.

Olympia-Theater. Wer schon angeklügelte Amerikaner Harry Houdini produziert sich Sonnabend mittag um 1 Uhr in einer Separat-Vorstellung vor geladenen Gästen als Fesselknig. Die Art und Weise, wie es Houdini versteht, sich in kürzester Zeit aus den angelegten Fesseln zu befreien, erregte die Bewunderung der Anwesenden. Houdini ist derselbe, welcher bei einer Ende September d. J. im Konferenzsaal des Berliner Volkshauses stattgefundenen Separat-Vorstellung die anwesenden Polizei- und Gensdarmen durch seine Demonstrationen in berechtigtes Erstaunen versetzte. Eine Reihe ausverkaufter Häuser stehen der Direktion des Olympia-Theaters wohl sicher in Aussicht.

Das Stiftungsfest der Frauen Mollatons-Gesellschaft beginnt nicht erst, wie gestern irrthümlich im Vereinskalender bekannt gemacht wurde, um 8 1/2 Uhr, sondern, wie im Inserat der gestrigen Nummer angegeben ist, bereits um 6 1/2 Uhr.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 30. November 1900.

Feld Diebstahl, Beleidigung und Nötigung. Der vielfach vorbestrafte Steinseher Karl Täger und dessen Ehefrau, Marie, geborene Mehlein, zu Warleben, stahlen am 19. August d. J. vom Acker des Dekanomen Steinweg in der Neustädter Feldmark zwei Centner Kartoffeln, die sie in Säcke thaten und auf einem Handwagen fortzuschafften. Als der Feldhüter Wildt sie abfahnte und aufforderte, mit nach dem Polizeibureau zu kommen, beleidigte der Ehemann Täger ihn und nötigte ihn durch Drohungen, von der Festnahme Abstand zu nehmen. Der Gerichtshof verurteilte den Ehemann Täger wegen Felddiebstahls zu 10 Tagen Haft, wegen Beleidigung und Nötigung zu 6 Monaten Gefängnis, Frau Täger wegen Felddiebstahls zu 6 Mark Geldstrafe.

Wegen Beleidigung der Kaiserin wurde in nichtöffentlicher Sitzung die verehelichte Arbeiter Schmidt, Marie, geborene Stamberg, zu Wöbly, geboren 1856, mit einem Monat Gefängnis bestraft.

Widerstand gegen die Staatsgewalt. Der Stadtwachmeister a. D. Wilhelm Plate hier, geboren 1849, jagte am 24. Mai d. J. in dem ihm mitübertragenen Jagdgebiet der Gemeinde Hohenlobbes. Der Amtsvorsteher Pannte kam darüber zu, hielt ihn zur Ausübung der Jagd nicht für berechtigt, weil der Mitjagdpächter, Kasinowirt Norbert zu Altengrabow, seinen Erlaubnischein zurückgezogen hatte und soll ihn deshalb aufgefordert haben, das Gewehr herzugeben. Als Plate dies ablehnte, soll der Amtsvorsteher versucht haben, ihm das Gewehr gewaltsam wegzunehmen. Daran soll dann Plate den Amtsvorsteher dadurch verhindert haben, daß er mit dem Gewehr um sich schlug. Plate hatte sich heute wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten, wurde aber freigesprochen, weil nicht festgestellt werden konnte, ob der Angeklagte bewußt Gewalt entgegengestellt hatte, als der Amtsvorsteher nach dem Gewehr griff.

Aus dem Reiche Thielen's.

Wie die preussischen Eisenbahnbeamten behandelt werden zeigt uns eine Gerichtsverhandlung, die am Montag, den 26. d. M., in Dortmund vor der Strafkammer stattfand. Angeklagt waren zwei hiesigerliche Redakteure, welche in der Dortmunder Eisenbahnverwaltung in zwei Artikeln beleidigt worden waren. In den Artikeln wurde über die unheimlich langen Arbeitszeiten — bis 370 Stunden monatlich —, die hohen Geldstrafen und die unerhörte Behandlung der Lokomotivführer durch einen Werkmeister geklagt. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Arbeitszeiten bis zu 18 Stunden vorkommen. Manche Beamte erzählten, daß ihnen dann die Augen zufließen; einer mußte seinen Dienst verlassen und nach Hause fahren, da er nicht mehr dienstlich fahren konnte. Ein anderer Zeuge hat einen Monat, in dem er 440 Dienststunden leisten mußte. Der vernommene Eisenbahndirektor Dhegrange mußte zugeben, daß die Dienstzeiten manchmal 370 Stunden monatlich betragen, in Ausnahmefällen bis 440 Stunden. Die Behandlung der Lokomotivführer und Heizer durch einen Vorgesetzten, den Werkmeister Plate, wurde ausführlich erörtert. Ein Zeuge ist von ihm „einer Fliege“ genannt und so hinausgeworfen worden, daß er sich die Fuß verstauchte und 10 Tage dienstunfähig war. Die zweite Zeuge hörte: „Wenn das noch einmal vorkommt, dann werde ich Ihnen die Knochen entzwei brechen.“ Dieser Zeuge wollte gegen den Plate gerichtliche Vorgehen erheben, aber die behördliche Genehmigung dazu erhielt er nicht. Ein dritter ist mit dem Wort „Lümmel“ von demselben Werkmeister tituliert worden. Einem Heizer wollte Plate gleichfalls „die Knochen brechen“. Auf wiederholte Fragen des Vorsitzenden erklärten die Zeugen, daß sie sich nicht beschwert haben, weil das ja doch keine Zweck hätte. Der Eisenbahndirektor stellt dem Werkmeister das Zeugnis eines tüchtigen Beamten aus.

Höchst interessant war die Auffassung des Vertreters der Staatsanwaltschaft über Beleidigungen. Er führte aus: „Wenn auch der Werkmeister Plate die Worte Lump und Lümmel gebraucht haben sollte — so war das keine Beleidigung, sondern nur eine scharfe Kritik des Vorgesetzten über die Untergebenen!“

Die beiden Redakteure wurden zu 75 bzw. 80 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht mußte aber anerkennen, daß die wichtigsten Teile der Artikel, und zwar die Angaben über die Länge der Arbeitszeit und die schlechte Behandlung der Lokomotivführer seitens eines Werkmeisters durch die Verhandlung bewiesen wurden.

Wenn man aber die Erzählung des Beamten hört, daß nach 18 Stunden Dienst einschließ — da wurde uns die Entstehung so vieler Eisenbahnunfälle verständlich und erklärlich. Das Sparsystem Thielen aber wird fortgeführt!



Lange & Münzer

59a Breitenweg 59a

Pelzwaren

8345

Muffen • Baretts • Kragen •
Damen-Kapotten • Kinder-Kapotten
Handschuhe

Wirtschafts-Schürzen
Haus- und Küchen-Schürzen . .
Elegantere Zier-Schürzen
Schwarze und weisse Schürzen



**Auf
Kredit!**

**Auf
Kredit!**

Auf Abzahlung!

Für Herren: Winter-Paletots (glatt und Krimmer), Anzüge, Jacketts, Hosen und Westen zc.

Für Damen: Krimmer-Kragen, Stoffkragen (glatt u. kariert), Jacketts, Röder, Regen- und Mädchenmäntel, sowie fertige Damenkleider in allen Farben und Weiten.

Große Auswahl in Knaben- und Mädchen-Konfektion.
 Kleiderstoffe schwarz und bunt, Bettzeuge, weiße Bettwäsche, Tischdecken, Gardinen, Teppiche, Uhren, Regulatoren zc. zc.

Grosses Lager von Möbeln, Betten, Kinderwagen, Bettstellen, Matratzen, Schränken, Vertikows, Kommoden, Waschtischen, Sofa- und Stühlen zc. Sofas, Diwans und Plüschgarnituren.

Polsterarbeiten werden in eigener Werkstatt gearbeitet und übernehme jede Garantie.
 Anzahlung gering. — Abzahlung von 1 Mark per Woche an.

S. Osswald, Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft

Alte Ulrichsstraße 14, I, vis-à-vis der Ulrichskirche.

**Kleine
Anzahlung!**

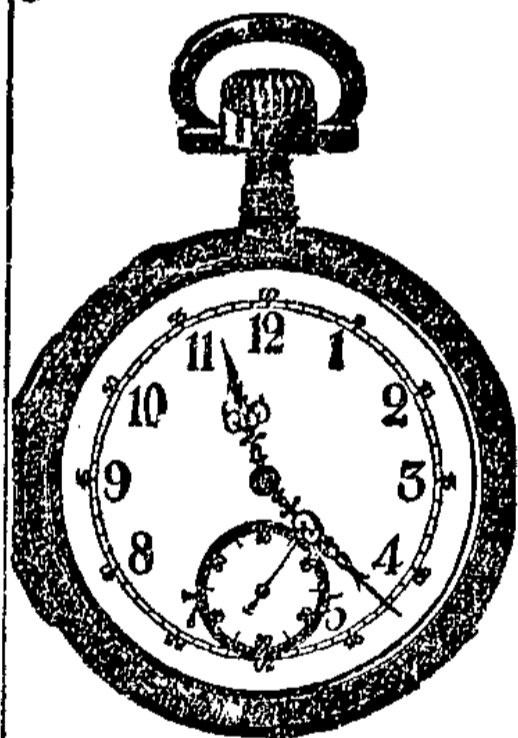
Beamte erhalten event. auch Kredit nach außerhalb ohne Anzahlung.

**Bequeme
Abzahlung!**

Carl Julius Braun
 Leder-, Schäfte- und Schuhmacher-Bedarfsartikel-Handlung
 Buda, Schönebeckerstraße Nr. 48
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Christbaum-Konfekt reizende Neuheiten, nur genießbare Ware, 1 Kiste Inhalt ca. 420 Stück, 2 Mk. 50 Pf., 1 Kiste Inhalt ca. 270 große Stücke 3 Mk. incl. Kiste u. Verpackung vers. geg. Nachn. Stg.
Kanonen sowie andere Heiz- und Kochöfen, Rosten, Feuerhiltren, Herdplatten, Feuerrohre, Dienstnec und Grube-Einrichtungen verkauft billig
Fr. Henrich, M.-Neustadt
 Neuhaldenslebenstr. 48.

Paul Ebert, Uhrmacher
 Breiteweg 181



Eingang Himmelreichstr.
 Nickel-Remontoir 4.50 Mk. an.
 Silberne
 Cylinder-Remontoir 9 Mk. an. 3140
 Goldene
 Damen-Remontoir 20 Mk. an.
 Regulatoren mit Schlagwerk von 10 Mk. an.
 Moderne Zimmeruhr (mit harmon. Schlagw.) 20 Mk. an.

Grösstes Waaren-Abzahlungs-Geschäft.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Winter-Paletots
 Havelocks, Herren- u. Knabenanzüge
 Damen-Kragen, Jacketts, Umhänge
Hermann Liebau
 Breiteweg 127 I
 Ecke Schrotdorferstrasse.
 Die Zahlungsbedingungen sind so günstig wie nirgends.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Jedermann erhält Credit.

Billigste Preise.

Mütter

kauft Euren Weihnachtbedarf bei

Karl Staufenbiel

Mgdb.-Sudenburg 3300

St. Michaelstraße Nr. 44-44a.

Größtes und ältestes Geschäft am Platze.

Burg Scharfauerstr. 17 Burg

Wilhelm Vogt 3282

Schuhwaren

Bringe mein recht reichhaltiges Vertretungs-Lager aller Sorten Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder, sowie Filzsachen in allen Grössen und Preislagen in grösster Auswahl in empfehlende Erinnerung.

Reparaturen schnell, sauber und billig.



3341

Th. Zander

Größtes und billigstes Spezial-Geschäft
in Herren- und Knaben-Bekleidung.

- Hohenzollern-Mäntel in allen Größen und Farben 15, 20, 30, 40 Mk.
 - Paletots, Cheviot, Diagonal und Satin 12, 16, 20, 30 Mk.
 - Anzüge in Mohr- und Jackett-Facon, 1- und 2reihig von 15-30 Mk. an.
 - Loden-Joppen 6-12 Mk.
 - Knaben-Mäntel 4-12 „
 - Schwere Winterhosen 4-8 Mk.
 - Knaben-Anzüge 3-8 „
- Großes Stoff-Lager. — Anzug nach Mass von 29 Mk. an. — Grobtes Stoff-Lager. — Anzug nach Mass von 26 Mk. an.

Nur gute Qualitäten. — Prima-Verarbeitungen.

Kein Handeln.

Lehmann & Arndt

Neustadt, 24 Breiteweg 24
Größtes Spezialgeschäft
fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.

Unsere großen Räume, parterre und 1 Treppe, erfordern es, daß wir das größte Lager am Plage unterhalten, dadurch, sowie durch Einkauf gegen Masse sind wir in der Lage, die größte Auswahl bei nur soliden Preisen bieten zu können. Unser langjähriges Bestehen, sowie die wiederholt vorgenommenen Vergrößerungen unserer Lokalitäten beweisen am besten, daß wir es richtig machen und wirklich leistungsfähig sind.

Bevor Sie eintauschen, bitten wir, die Ausstellung in unseren 6 großen Schaufenstern und unsere riesige Auswahl in Augenschein zu nehmen.

- Winter-Paletots 9, 11, 13, 15 Mk.
- Winter-Paletots 12, 18, 21, 30 Mk.
- Winter-Paletots 15, 25, 35, 45 Mk.
- Knaben-Paletots u. Mäntel 2.75 bis 15 Mk.
- Winter-Joppen 2.50, 3.50, 5, 7 Mk.
- Winter-Joppen 4, 6, 9, 12, 15 Mk.
- Winter-Hosen in größter Auswahl.
- Knaben- u. Jünglings-Anzüge in größter Auswahl.
- Jackett-Anzüge 10, 12, 15, 18 Mk.
- Jackett-Anzüge 20, 27, 36, 45 Mk.
- Rock-Anzüge 19, 21, 30, 35, 45 Mk.
- Gehrock-Anzüge 25, 30, 37, 46 Mk.

Anfertigung nach Mass unter Garantie, bekannt vorzüglicher Sitz. — Arbeitshosen in eigener Werkstatt, auch nach Mass, ohne Preisaufschlag.

Nur allerbilligste Preise.

Großes Lager fertiger Herren-, Knaben- u. Jünl. Arbeits-Garderoben
Blaue Schutz-Anzüge
Lodenjoppen u. Winter-Paletots
Engl. Leder-Hosen
Unterhosen, wollene Jacken
Jagdwesten und Sweaters

11 Johannis-Jahrel. **A. Martens** Johannis-Jahrel. 11
Inhaber Willy Martens
wie Hochstlager, engl. Leder, Sammet (Manchester) in Sporr- u. Knaben-Anzügen in den feinsten Farben.
Anfertigung nach Mass.

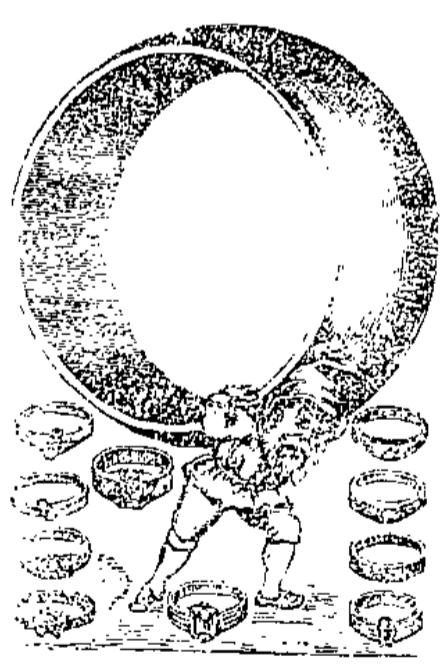
Georg Mook's
Möbel- und Polster-
waren-Magazin
Breiteweg 135
(gegenüber der Fontaine)
2. Stock von Café Hohenzollern
bietet die
größte Auswahl
in
einfachen,
bürgerlichen und
hochfeinen
Wohnungs-
Einrichtungen.

Kaufhaus Sudenburg
Breiteweg 30 c.
Billig! Billig! Billig!
Winter-Anzüge, Paletots, Lodenjoppen,
Knaben-Anzüge, Tricotagen, Jagdwesten,
Kleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollwaren,
Arbeitsgarderobe für jeden Beruf, Hüte
und Mützen zc. zc.

Aug. Albrecht
Hut-Fabrik
nicht mehr Breiteweg Nr. 56,
sondern nur
1 Jakobsstraße 4
neben Café Wangel
Billigste Bezugsquelle für
Herren-Filzhüte.

Weiße Herren-Filzhüte u. 1.50 Mk an Sorte Herren-Filzhüte u. 75 Pf. an. — Große Auswahl.

Trau
ringe, Gold- u. Silber-
waren sowie Uhren finden
Sie in reich Auswahl in reinem
Schau
fenster. Da sämtliche Waren mit
Preisen versehen, werden Sie
leicht finden, bei 3227
Wem



Verlobungs-Ringe
breit und hochgehobte Formen.
Gold gefestigt gestempelt. Volle Garantie.
Stein-Ringe
in jeder Facen und Preislage laßt man am vorteilhaftesten
direkt in der
Magdeburger Ring-Fabrik
Goldschmiedebrücke 5.
Über 3000 Stück Ringe ausgef.ell.
Verkauf direkt an Private nur wo die Ciffelkrie
mit Ringen ausgef.ell sind.
B. Sasse, Ringfabrikant.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Theodor Kraft
Schuhwaren-Lager
Sudenburg, Breiteweg 37.
Ich empfehle eine sehr umfangreiche Auswahl
Herren-Zug-, Schür- u. Schnallen-Stiefel,
Herren- Promenadenschuhe, Herren- und
Knaben-Schafstiefel, Damen-Zug-, Schür-
und Knopfstiefel, Damen-Lederische jeder
Art, Knaben-Schürstiefel, Mädchen- und
Kinderstiefel u. Schuhe, Blüsch- u. Stoff-
schuhe, Filzschuhe, Filzpantoffel,
Holzstiefel — Gummischuhe.
Gediegene Qualitäten! Billige Preise!
Eigene Reparatur-Abteilung im Hause.

Sie am vorteilhaftesten Ihre
Weihnachts- Einkäufe machen
können.
A. Polack
Juweller
Jakobsstraße 4/5.

Schuhwaren-Handlung
Max Maart
Neue Neustadt, Breiteweg 105.
empfehl
sein großes Lager in Stiefeln und
Schuhen, sowie alle Arten in Filz-
schuhen u. Filzpantoffeln, ferner
Solschuhe, die Spitze ge-
schützt durch Ledertappe, für Brauer
und Gerber in solider Ware zu
billigsten Preisen.
Möbel spottbillig.
Kleiderdrant, 2thür., 26 M., Vertikom
40 M., Sofa (Diva) 35 M., Sofa Tisch
12 M., Rohrstühle 3.50 M., Küchen-
schrank, Anrichte, 2 Beistellen mit
Platzen und 2 sehr gute Betten,
Kammergehe 26 und 32 M., und
noch viele andere Möbel. Alles
sehr billig zu verkaufen. 3302
Zeilstr. 9, 10, vorn 1 Et.

Wer große Freude bereiten will, bes
stelle hier eine reichsortierte Postkarte
Glas-Christbaumschmuck
aus 25 Stück pracht. Sachen, wie
überhoorn. Ängeln, Schiff, Luftballon,
Kreisel, Birnen, Weintrauben, Eis-
kugeln, Perlen, Gläserchen, Vogel,
Engel mit Glasflügeln, Baumzweige zc.
Preis für den Postkart. Preis von
5 Mk. an den Besteller. 1206
Adolf Baa, Oberhäuser
bei Lautzha in Thüringen.

37 Breiteweg Sudenburg Breiteweg 37
Größtes Lager am Plage!
Elegante Herbst- und Winter-Neuheiten
Filzhüte, Plüschhüte, Klapphüte, Cylinderhüte, Herren-
Knaben- und Kinder-Mützen, Vackhütchen, Stoffhüte,
Schuhe, Glacehandschuhe, Pelz-Savants, Muffen u. Gantons
Oberhemden, Chamisettes, Serviteurs, Kragen u. Manschetten
in allen möglichen Formen und erprobt soliden Qualitäten.
Krawatten, beste Fabrikate
Regenschirme, Hosenträger.
Größte Auswahl! Maßige Preise
Theodor Kraft
Herrenartikel-Lager
Breiteweg

Die offiziöse Presse.

Der Ausdruck „offiziös“ wird in den Preßpolitiken so oft gebraucht, daß es nicht überflüssig erscheint, weniger kundigen Zeitungslesern einmal eine erschöpfende Erklärung zu geben. Während „offiziell“ das von einer Behörde ausgehende, also so viel wie amtlich bedeutet (z. B. offizielle Nachricht, offizielle Zeitung), nennt man eine Kundgebung „offiziös“, wenn bei ihrer Publikation eine Behörde nicht gerade amtlich auftritt, aber doch so im Hintergrunde steht, daß den von ihr veranlaßten Äußerungen oder Vorschlägen ein größeres Gewicht als den von Privatpersonen ausgehenden beigelegt werden soll, man überlegt daher das Wort offiziös mit halb amtlich.

In Preußen-Deutschland bestand, so lesen wir in der Sächsischen Arbeiterzeitung, unter Bismarcks Herrschaft ein eigenes offiziöses Organ, die von dem Oberregierungsrat geleitete und vom literarischen Bureau des Staatsministeriums herausgegebene Provinzial-Korrespondenz, die allen Kreisblättern der preussischen Monarchie beigelegt wurde. So geschäftig und gemein diese Provinzial-Korrespondenz die Opposition auch bekämpfte oder verkehrte machte, man wußte sich wenigstens allgemein über ihren Charakter klar: man wußte damals ganz genau, daß zur Verhütung von Branden mit der Verkündung der Regierungsgesetze beauftragt war, die Leute wurden dafür bezahlt, waren in wahren Sinne des Wortes die Kulis der Gewaltthaten und konnten demnach von vornherein für ihre literarischen Erzeugnisse nur bei jenen Menschen auf Erden rechnen die nur einmal, nach einem bekannten Worte, nicht alle werden. Das war auch Bismarck schließlich sehr wohl und ließ die Provinzial-Korrespondenz nach ungefähr zwanzigjährigem Bestehen im Jahre 1883 eingehen. Neben der P. K. hatte er beständig auch andere „Offiziöse“ in seinen Diensten. Nach der Annexion Hannovers im Jahre 1866 und nach Gründung des viele Millionen umfassenden Welfenfonds hatte er das, was man zur Schaffung einer offiziösen Presse braucht, nämlich Geld, in Hülle und Fülle. Man weiß, daß die angeblich zur Bekämpfung „weißlicher Untertanen“ aus dem Welfenfonds ausgegebenen Gelder nicht öffentlich abgerechnet wurden, die Dispositionen gingen an Bismarck selbst und wurden von ihm verbrannt. Es ist wirklich jämmerlich, daß diese wertvollen dokumentarischen Beweise der preussisch-deutschen Korruption und Bestechungslust der Nachwelt auf diese Weise entzogen worden sind: einen großen Teil der Welfenfonds-Spendatanten kann man indessen auch heute noch mit Namen nennen, und vielleicht finden wir doch noch einmal eines Tages in irgend einem Geheimfach eine Besuchs-Kollektion, gerade so, wie man bei der französischen Revolution von 1789 das rote Buch Ludwigs XIV. und nach dem Sturze des Dezembermanns Napoleon 1871 in seinen Gemächern die Liste seiner internationalen Kulis auffand, unter denen bekanntlich auch Herr Karl Vogt, weisland Reichsregent, figuriert, dem dann Karl Marx ein so vorzügliches literarisches Denkmal setzte.

Am bekanntesten sind die Beziehungen Bismarcks zu der ehemals republikanischen Norddeutschen Allgemeinen Zeitung. Als der blutige Traubler sie leitete, war auch Liebknecht, wie man weiß, eine zeitlang Mitglied ihres Redaktionsstabes; neulich, nach dem Tode unseres Altes, hat Robert Schweißel in einem prächtigen Aufsatz in der Neuen Welt erzählt, wie

Brasch, von Bismarck im Geheimen bereits gekauft, auch Liebknecht und Schweißel vor den Karren des Gewaltpolitikers spannen wollte, damit aber elend abblitzte. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hatte stets für Bismarck und seine Politik ein Blatt weißes Papier zur Verfügung, und der Galizier Pindler beeilte sich, alles im auffallenden Eilverdruck unbeschadet zu veröffentlichen, was ihm aus den Ministerien zuging. Neben der Norddeutschen Allgemeinen (die man wohl auch die „ganz gemeine“ nannte) war auch die Kölnische Zeitung, von Karl Marx „die große Hure vom Rhein“ getauft, der Regierung stets zu Willen, und mit ihr noch das eine oder andere Organ; die amtlichen Kreisblätter sind überhaupt nichts anderes als Ablagerungsstätten offiziöser Witzgetriebe.

Es war kein reinliches Geschäft, der Bismarckischen Politik als offiziöser Tintentank zu dienen: die widerwärtigen Elemente drängten sich an die große Futtertrippe des Prestensions und belüsten sich wohl auch einmal, wenn die Konturen gar zu stark wurden, mit heiseren Lauten gegenwärtig an die Disziplin spielen in der Politik dieselbe trübselige Rolle, wie die Vigilanten bei der Polizei, die künftigen Subjekte an Verbrechertreien, die durch den Verfall ihrer Verbrechergenossen ihrer eigenen Gemeinheit zu Grunde anziehen und dabei häufig genug zu Anstiftern von Verbrechen werden. Man begreift es daher, daß Bismarck selbst einmal resümiert sagte: „Unständige Leute schreiben mich für mich.“ Er mußte es ja wissen, denn er kannte seine Parteigenossen.

Bismarck ging und mit ihm ein Teil seiner Tintentank. Der Welfenfonds verschwand, die Millionen wanderten in die Tasche des Herzogs von Cumberland, das Futter für die „Republik“ wurde spärlicher. Caprivi, der zweite Kanzler, war, wie auch seine Gegner zugestehen, ein persönlich unständiger Mann, der gerne eine reinliche Politik mit reinlichen Mitteln führen wollte. Aber die „Disziplin“ konnte auch er nicht ganz entbehren, obgleich einige Veränderungen eintraten. Hohenzollern schuf dann in der Berliner Korrespondenz wieder ein Organ der Regierung, das eigentlich einen offiziellen Charakter trägt. Daneben leisteten ihm die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die Kölnische Zeitung und andere Organe die üblichen Dienste. Mehr und mehr trat aber daneben der Hilfskumpen des ehemaligen Bauernrevolutionärs, der Vertrauensmann der deutschen Schaffmacher, Viktor Schweinburg, in den Vordergrund. Dieser aus Währen oder Galizien stammende Sohn eines jüdischen Schneiders wurde zum literarischen Oberpatrioten in Deutschland gemacht. Zwar steht er mit der deutschen Sprache auf einem sehr gewässerten Fuße, aber er besitzt die edle Fähigkeit, die schwersten Schwächen und Verdächtigungen bis zur Verunsichtbarkeit zu wiederholen. Gehört Herr von Frege, des deutschen Reichstags „genialer“ Vicepräsident, einem Geschlechte von Männern an, die nie blaß werden, so der Schweinburg jener Sorte von Menschen, die nie rot werden, sich das Er öften vielmehr aus Prinzip und Geduld abgewöhnt haben. Schweinburg wird auf ein Einkommen von 50 bis 75 000 Mark pro Jahr geschätzt, woraus man entnehmen mag, wie einträglich die streupellose Verheimlichung und Veredelung der freiherrlichen Bestrebungen der deutschen Arbeiterklasse in der That ist. So wie mit Johannes Miquel, so steht dieser Galizier mit dem Central-

verbande deutscher Industrieller im engsten Zusammenhange er repräsentiert würdig die Bundesbrüderschaft, die bei der 12 000 Mark-Affaire ja schon beleuchtet wurde. Aber Schweinburg ist kein Einzelgänger, er ist ein Typus, er ist nur der Oberste der zahlreichen Gilde der „Schweinbürger“. Neben ihm stehen „würdige“ Gestalten, wie die Pastors Hülle und des Storbachers Fischer, des Post-Finks und sämtliche Leckert-Löhows. Eine nette Gesellschaft! Aber man würde sehr irren, wenn man meinte, diese Kolonne von Ehrenmännern würde nach Verdienst gemieden — oh nein! Immer noch haben sich gerade diese Elemente der Günst „hoher Kreise“ zu erfreuen gehabt: Hohe Kunst und gutes Geld, das sind die Nährväter des Offiziösentums, eines Offiziösentums, zu dem man heute auch die Aliquenschreiber zu rechnen hat, nachdem einmal die Regierung selbst mit Interessenbanken fraternisierte. —

Bermischte Nachrichten.

Gegen die „Massen“. Die Enthüllungen, welche im Verlauf des Verfahrens gegen Sternberg über das Massenwesen gemacht worden sind, haben die Polizei angeblich zu energischen Maßnahmen gegen die Auswüchse dieses Gewerbes veranlaßt. Es ist eigens in Berlin ein Kommissariat zur Überwachung und zur Kontrolle der Massen eingrichtet worden; denn die Behörde ist der Überzeugung, daß in sehr vielen Fällen das von weiblichen Personen ausgeübte Massieren nur als Deckmantel für gewerbsmäßige Unzucht und Kuppelerei benutzt wird. Vorkünftig steht dieser neu-geschaffenen Abteilung ein Kriminalwachmeister vor. Später wird dieselbe wahrscheinlich Herrn v. Trescow unterstellt. Ramentlich will man jene verächtlichen Schleppeurinnen, die, oft in sehr erhebarem Gewande, minderjährige Mädchen anlocken und an verurtheilte Orte führen, systematisch verfolgen. Das ergiebige Arbeitsfeld dieser Personen ist bekanntlich die Friedrichstadt. Da solche Schleppeurinnen, wenn sie sich beobachtet glauben, erfahrungsmäßig in die nächste Droschke springen und nach einer längeren Kreuz- und Quersahrt in einem andren Stadteil aussteigen, so werden, wie im Bericht-erstatte mitteilt, um die Verfolgung zu erleichtern, der „Massen-Abteilung“ einige r a d e l n d e Beamte beigegeben werden. —

Ein Vertreter am deutschen Volke ist von den „Hohenzollern Nachrichten“ entlarvt worden. Das völkische Blatt greift einen Gastwirt in Proschwitz bei Arnau an, weil er „gemischtprachige Aufschriften“ angebracht haben soll. Dieser gewissenlose Wadenit hat nämlich das Wort „Zusammen“ auch in tschechischer Sprache auf die — Aborttür geschrieben. Man kann sich denken, wie es mit dem nationalen Bewußtsein eines Menschen bestellt ist, der sich nicht scheut, sich in solcher Art mit einem Aufstrich an die Tschechen zu wenden. Aber die wurzelhaft Deutschen werden ihre heiligsten Güter schon zu wahren wissen. Kein wahrhaft völkischer Gesinnter wird sich in einem solchen Raum niederlassen. Auch in einem Abort muß die nationale Reinheit Hauptache sein, und das nationale Bedürfnis kommt vor dem — menschlichen.

Aus Walberfers Leben. Frühmorgens, wenn die Fährer trägen, beliebt der Marschall aufzustehen. Er strahlt das Haar vor'm Spiegelglas, fährt in die Höhe jüngerlings-

Fenilleton.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(3. Fortsetzung.)

Das dicke, kleine Lantchen lächelte sich am ersten. Sie lag ihr feistes Gesichtchen in kummervollen Falten und schlug die runden Wimpern in trübem Sammel an. „Das kann der Himmel doch nicht möglich sein.“ mer sie fraglich, indem sie die gealterten Hände an den gewaltigen Hüften wälzte. „Nein, nein, das glaube ich Euch noch nicht. Der liebe Gott meint's gut mit den Mühsüßigen, wenn sie auch nicht immer auf seinem Wege gewandelt sind. Aber von dann und Soß wird er sie nicht verlassen lassen. Verlaßt Euch nur darauf, liebe Kinder: der alte Wort lebt noch!“

Der junge Herr hatte sich inzwischen selbst eine Tasse Caffee eingesehnt und durstige Himmler gegossen. Jetzt machte er ein lautes Gesicht, das ebensoviele dem Gottvertrauen der guten Tante Lulise, als der Bescheidenheit des Kaffees selber mochte.

Seiner Mutter war kein Kaffeehören nicht entgangen: sie sagte die zitternden Finger an die Kaffeekanne und summerte entschuldigend: „Nu ja, nu ja, er is man bloß noch lau, ich kann doch nichts dafür. — Also Du hast richtig müssen verkaufen? Sag' doch, Albert, rede doch. — Soll ich 'n nochmal wärmen lassen?“

Lulise und warf es nachlässig auf den Tisch. „Lieber in 'n netter, Karola, und hole 'ne Butte Sekt raus. Hier sind die Schlüssel.“ Er zog ein Schlüsselbund aus seiner Tasche und warf es nachlässig auf den Tisch.

Das große Fräulein zuckte die Achseln und sagte nicht besonders überredend: „Du wirst wohl Deinen Bankrott feiern?“ Das sieht Dir ähnlich, mein Junge. Uebrigens, 's Idee ist gar nicht mal so schlecht. Wenn doch schon mal nichts mehr zu retten ist, dann wollen wir uns wenigstens doch mal 'n guten Tag machen, ehe der Gerichtsbescheider den Steller versiegelt.“

„Aber Karola — si done!“ rief Tante Lulise in milder Entrüstung. „Wie kann man nur so reden, das ist ja

berühmt! Ach Du lieber himmlischer Vater, ich bin nur froh, daß Eure liebe, selige Großmama das nicht hat erleben brauchen!“

„Was wilt er denn geben?“ fuhr die Mutter unvermittelt dazwischen, die ihrem eigenen Gedankengang gefolgt war, ohne auf die Sektviskose zu achten.

„Was denn? Wer denn?“ wandte sich der junge Herr zu ihr. „Ach so, den Schweinehund, den Schandts meinst Du. Na, beruhigt Euch nur, meine Damen, ganz so weit, wie Karola meint, und wir doch noch nicht. Für diesmal bin ich in der Welt noch auf gute Art los geworden. Ich hatte, wie gewöhnlich in kritischen Momenten, einejeniale Idee.“

Karola setzte sich rasch auf den nächsten Stuhl neben den Bruder und forschte begierig: „Na — und?“

„Ich habe ihm gesagt, daß ich mich demnächst zu vermählen gedächte.“ Er artikulirte scharf und betonte langsam jede Silbe des bedeutungsschweren Wortes.

„Aber!“ rief die Mutter, die Hände verwundert zu fassungslos lagend.

Und er schiedte ärgerlich mit den Fingern und näselte scharf: „Du mir die einzige Liebe, Mama, und schimpf mich nicht immer Albert. Du weißt doch, ich kann den gräßlichen Namen nicht ausstehen. Mit Deinem ewigen Albert wirst Du mir noch mal die beste Partie verderben.“

Die Schwester wurde ungeduldig und fuhr auf: „Herrlich, ihm ihm doch den Gefallen! Ja also, süßer Albert, halt uns nicht mit Deinen Dummheiten auf. Wen willst Du denn beglücken mit Deiner wohlgepflegten Hand?“

„Weiß ich doch nicht“, verbeete er aufstehend und die Hände in die Hosentaschen steckend. „Nedenfalls muß ich jetzt heiraten mit einer Geschwindigkeit von Nullkommadrei, sonst geht's uns allen an den Kragen. — Es müßte denn das süße Lantchen beim lieben Gott 'n kleines Wunder durchsetzen, oder aber sich entschließen, mir zehntausend Taler zu pumpen.“

Die kleine Dame rückte unruhig ihren Sehnessel zurück und strich sich etwas nervös das schwarze Wollkleid über den Knien glatt. „Mein lieber Fri, ich weiß nicht, Ihr jungen Leute sprecht von der heiligen Ehe so leichtfertig und gettios.“

„Pardon, Tante Lulise“, unterbroch sie Albert. „Ich

sprach eben nicht von der heiligen Ehe, sondern von einem eventuellen Pump von zehntausend Talern. Wenn ich jetzt heirate, so bringe ich meinem guten alten Namen und meiner Familie ein Dyer. In meinem persönlichen Meist zu heiraten, das erlauben mir meine Mittel nicht.“

„Du wirst uns doch nicht weismachen wollen.“ rief Fräulein Karola. „Daß Dein Manichäer sich mit der vagen Aussicht zufrieden erweisen hätte, Du könntest vielleicht einmal eine gute Partie machen. Du mußt ihm doch einen Namen genannt haben.“

„Nawohl, hab' ich auch.“ lachte Albert genüsslich. „Den ersten besten, der mir eintritt; Schwäbchen — erinnert Ihr Euch?“

„Nein“, antworteten die drei Damen wie aus einem Munde. Und Tante Lulise fügte etwas ängstlich hinzu: „Von Schwäbchen doch wohl? Wo bist die Familie? Ja, komme sie nicht.“

„Du der Wollle bist sie, Liebes Lantchen“, erwiderte Albert mit einer geizerten Verbeugung, ironisch freundlich. „Der Vater war Pillendreher und hat sich als reicher Mann zur Ruhe gesetzt. Der einzige Sohn hat eine chemische Fabrik aufgethan und soll ein Seidengeld verdienen. Er ist ein alter Haageitel, der, wie man behauptet, das Heiraten abgelehrt hat. Die beiden Schwestern, die eine 'ne flotte, junge Witwe die andere ein nettes Mädel um die Zwanzig rum, triegen also aller Wahrscheinlichkeit nach auch mal alles vom Bruder.“

„Frau von Alfenberg sprachte.“ „Ja, das wäre ja famos! Woher weißt Du denn das alles?“

„Ich habe den Doktor Schönbeck — der Bruder ist nämlich sogar Doktor — mit den beiden Schwestern in der Gesellschaft bei Meyer-Stohnstein getroffen. — Du weißt doch, wie ich im März im Reichshauptstädtchen war und für meine ironische Idee Kapitalisten suchte. Frau Kobnitsch hat mir gleich die ganze Geschichte mitern Auf'sejeben.“

„Also natürlich auch Juden!“ rief Karola verächtlich. Und Albert darauf: „Nein, denke Dir, Karli, an-nahmeweise nicht! Galt germanische Feldzüge — fabelhaft, was? Und obendrein noch gebildet, liebenswürdig und hübsch — sehr hübsch sogar.“

(Fortsetzung folgt.)

Sie thun gut daran!

8340

Wenn Sie mit einem Winter-Gegenstand noch nicht versehen sind, sich Ihren Bedarf im **Rothen Schloss** zu decken. Die schönsten **Jacketts, Mäntel, Kragen, Plüsch- und bestickte Stofftragen, Abendbräder, Kostüme, Blousen** in Sammet, Seide und Stoff, einzelne **Höcke, Morgenröcke, Kinder-Mäntel, Jacketts, Kinderkleider** finden Sie zu fabelhaft billigen Preisen von jetzt bis Weihnachten im **Mäntelhaus**

Dessau **Rothes Schloss** Magdeburg

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Als Weihnachtsgeschenke empfehle ich: **Musik-Instrumente, Pianos und Mundharmonikas, Polypheons, Symphonions, Rithern, Geigen, Trommeln, Klaviers und sonst. Kinder-Instrumente.**
Otto Fricke
 1182 **Qudau, Dorotheenstraße 16.**

Beim Einkauf von **Herren-, Knaben- und sämtlichen Arbeits-Garderoben** sowie Bestellungen nach Maß bitte freundlichst, sich auch meiner zu erinnern. 3344
A. Furche
 Magdeburg
6 Johannisstraße, 6 (schräg gegenüber vom **Trommelsberg**).
 Erkennbar am gelben-fleischernen Laden.

Feste Preise. Großer Absatz. Kleiner Nutzen.

Silberne Herrenuhren, 800 gestemp., 10, 12, 15 Mt.
Silberne Herrenuhren, gebraucht, 4,50, 5, 7 Mt.
Silberne Damenuhren, 800 gest., 10, 12 Mt.
Gold. Damenuhren 15, 17, 20, 25 Mt.
Regulature mit Schlagwerk, 1 Meter lang, 16, 18, 20 Mt.
Hängenuhren 20, 22 Mt.
Wanduuhren 2,50, 3, 5 Mt.
Lange Damen- und Herren-Ketten, Broschen, Ohrringe, Ringe zu staunend billigen Preisen.
Gold. Drauringe unter Garantie, von 8 Mt. an.
Taschenuhr - Feder oder Kleingeh., 75 Pf. Gläser oder Kapfel 25 Pf.
Für jede Reparatur oder gekaufte Uhr 3 Jahre Garantie. Umtausch gestattet.
Baendel
Jakobsstraße Nr. 40.

Fertige Betten gefüllt mit neuen Bettfedern, von 12 1/2, 15, 18, 21 Mt. an bis zu den feinsten Herrschaftsbetten 36, 38, 40, 45, 50 Mt. u. höher. **Neue doppelt gereinigte Bettfedern** von 50, 80, 100, 125, 150 Pf. bis zu den feinsten Damen. **Prima Mandarin-halbdauen** sehr leicht und still-tätig, Pfd. 2,50 Mt. **Eiserne Bettstellen mit Matratze f. Erwachsene und Kinder** von 14 Mt. an. **Bezüge, Julettis, Bettlicher, Strohsäcke** usw. in großer Auswahl. **Spezial-geschäft f. Betten u. Bettfedern.**

A. Kirschberg
Elth-Hotel, gegenüber der Ulrichsstraße. 3184

Glas-Christbaum-schmuck
 Ein Kistchen **Glas-Christbaum-schmuck** mit **300 Stück** nur groß, fein verfertigt und bemalten Neuheiten, als: **Refleze, Perlen, überpon-nene Brillantkugeln, Glocken, Trompeten, Vögel, Christbaum-schmuck** usw. überponnen mit Silberbusch re. **Als Gratisbeilage** füge ein **Engel** mit bewegl. Glasflügeln, sowie eine **Cigarrenspitze** aus Bernstein-glas mit dem Bildnisse **Webels** oder weil. **Liebknechts** bei. **Verfendet für den spottbilligen Preis von M. 5,30** fr. per Nachnahme.
Ernst Waschenfelder Tadel,
Lauscha S.-M. 1178

Man überzeuge sich

dass ich

Winter-Paletots

Mäntel, Joppen, Anzüge etc.

wegen allzugross vorbereiteten Lagers für die kalte Witterung

10% billiger

als zu meinen bisher bekannten **soliden und festen** Preisen abgebe.

Julius Lange

147 Breiteweg 147
 Ecke Georgenplatz.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren **Auf Teilzahlung**
 C. Wittenberg, Tischlermeister, Große Münzstraße 15 u. Große Dorotheenstraße 26.

Zum Weihnachtsfeste
 empfehle mein reich sortiertes Lager in
Cigarren und Cigaretten
Präsent-Kistchen
 von 75 Pfg. an. 3310
Paul Müller
 Magdeburg-Neustadt
 Breiteweg- und Ankerstraßen-Ecke.

Hierdurch bestätige ich

meinem früheren Hauswirt, Herrn **Otto Beyer**, hier, daß ich denselben nach Mitteilungen Dritter, welche sich jetzt als un-wahre herausgestellt haben, ohne Grund öffentlich in dieser Zeitung ver-dächtigt und verlebt habe. Nachdem mir jetzt die Unwahrheit dieser Be-zichtigungen bekannt geworden ist, habe ich mich mit dem Herrn Beyer verständigt und drücke ihm hier wiederholt mein Bedauern über das Mißverständnis aus. 3307

Magdeburg, den 1. Dezember 1900.

Hob. Gasse.

Auf Kredit!

Winter-Paletots Havelocks, Joppen, Anzüge für Herren und Knaben. Damen-Mäntel, Jacketts und Kragen.

Auf Abzahlung bei coulantem Zahlungsbedingung.

A. Becker

Magdeburg, Breiteweg 31, 1 Treppe gegenüber der Ulrichsstr.

Auf Kredit!

Jakobsstrasse 50.

Geehrter Herr Weihnachtsmann!

Trotzdem Sie sehr beschäftigt um die Zeit, bring' ich doch meinen Wunschzettel schon heut',
 Notieren Sie mal' bitte, nich's genau:
 'nen Abendmantel wünscht sich meine Frau!
 Mein Sohn schwärmt für Soldaten fürchterlich,
 Halb Engländer, halb Buren wünscht er sich,
 Damit er sich's einrichten kann verquält,
 Daß jeder abwechselnd mal' Reife frucht!
 'nen Mann wünscht sich mein jüngstes Töchterlein,
 Er kam aus Pfaffen oder Jüder sein.
 Erwünscht als Weihnachtsgabe wäre mir
 Ein Schlafrock und ein Winterüberziehr!
 Ach seh'n Sie sich doch mal', Herr Weihnachtsmann,
 Die Finger in der Jakobsstraße an.
 Gutkühnd und spottbillig hat für jeden
 Den Paletot von 10 Mark an Max Zehden.

Winter-Paletots, moderne Farben von 12-25 Mt.
Jackett-Anzüge in Raunig. u. Buckskin " 14-10 Mt.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal von 21 1/2-12 Mt.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot " 6-12 Mt.
Knaben-Anzüge, hohelegante Facons " 2 1/2-9 1/2 Mt.
Knaben-Perlwien-Mäntel " 3,50-6 Mt.
Einzeln Jacketts und Hosen " 2,50-10 Mt.
Poden-Joppen, alle Farben " 4-10 Mt.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.
Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.
Kaufhaus Max Zehden
50 Jacobs-Strasse 50
 Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.
 neben der Buchhandlung Volksstimme.

Weihnachts-Einkäufe

ganz besonders billige
Gelegenheits-Offerte!

Isidor Gabbe

Magdeburg, Breitweg 110
Verkaufsstunde 1. Etz. gegenüber der Leiterttr.
Für jeden Einkäufer unbedingt lohnend!

Neuheiten reinerwollener
Damen-Kleiderstoffe
in den neuesten Moden und großen
Ausbehalten.
per Kleid = 6 Meter
3.00, 5.00, 7.00 bis
12.00 Mk.

Große Auswahl
schwarzer Mode- und
Trauerstoffe,
mit solide, reinerwollene Qualitäten.
per Kleid = 6 Meter 3.00, 4.00,
5.00, 6.00 Mk. bis zu den hoch-
eleganteren Geweben.

Unerreichbar billig!
Seltene reinerwollene
Kleiderstoffe
mit Voll- und Halbwoll- und Tang-
schubentwollenen, feinsten Fabrikate.
per Kleid = 6 Meter 3.00,
4.50 bis 10.00 Mk.

Beispiellos billig!
Schwarze und farbige
Garantie-Seidenstoffe
in reiner Fabrikat.
f. Kleider, Blusen u. Schürzen
Ballseide
in größter Farben-Auswahl.

Zu abnorm billigen Preisen!
Tuche, Bucksting
Cheviots, Naamgarne
in reiner Fabrikat.
für Herren u. Knaben-Anzüge, Hosen,
Joppen, Paletots u. Kattunmäntel.

Große Sortimente weit unter
regulären Preisen:
Gardinen, Tischdecken
Läuferstoffe, Spachtel-Beulans
Spachtel-Kaniten und Sofa-Stoffe.

Die ganz besonders preiswert erhaltene
Bettfedern, Daunenn. fertige Betten
Gestricke in größter Farbensauswahl
für Familienbetten u. Studenten besonders
ausgezeichnet.

Günstige Gelegenheits-Käufe für
Bedürfnisse zur Anschaffung von Aus-
stattungsgegenständen.
Für Wiederverkäufer stets
größere Partien am Lager.
Lieferung nach auswärtig nur gegen Nachn.

Isidor Gabbe
Größtes Spezial-Kaufhaus
für Reste und Gelegenheitskäufe
110 Breitweg 110
Verkaufsstunde 1. Etz. gegenüber der Leiterttr.

Möbel.

4 Wochen
vor Weihnachten beginnt der
Verkauf zu bedeuend herab-
gesetzten Preisen in großer
Auswahl.

- Buffets
- Schreibtische
- Franz. Bettstellen
- Muschel-Bettstellen
- Zierschränke
- Luxus-Vertikows
- Plüsch-Garnituren
- Taschen-Diwans
- Sofas
- Sofas
- Damen-Schreibtische
- Salon-Tische
- Servier-Tische
- Ruschewey-Tische
- Luther-Tische
- Näh-Tische
- Hocker
- Etagères
- Schankelstühle
- Schreibstühle
- Lutherstühle
- Nachtstühle
- Cigarrenschränke
- Trumeaux
- Spiegel
- Diwans
- Diwans
- Chaiselongues
- Panelschalen
- Panelschalen
- Bilder
- Teppiche
- Läuferstoffe
- Kleiderschränke
- Vertikows
- Pfeilerschränke
- Kommoden
- Tische
- Stühle
- Sofas
- Sofas
- Küchenschränke
- Anrichtern
- Trittleitern

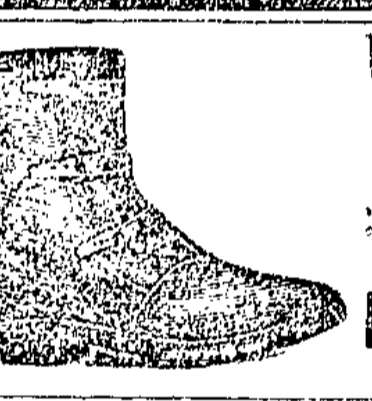
Ganze Ausstattungen in den glänzen-
den und 5 Möbelstücken von
J. Mook
Magdeburg
Jakobsstr. 51
Nicht am Alten Markt.
Möbel.

Pariser Welt-Ausstellung 1900
Von der Internationalen Jury wurde den
3163 Original SINGER Maschinen
der
GRAND PRIX
der höchste Preis der Ausstellung zuerkannt.
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Magdeburg, Breitweg 189/190.

Riesen-Auswahl!
Schwarze und farbige Kleiderstoffe.
Dochelegante Neuheiten!
Ballstoffe
entzücklich Lichtfarben, Back-
fisch-Seide, Meter 1 Mk.,
Hauskleiderstoffe,
Warp u. Halbtuch,
Lama, Druck,
Gingham, vor-
züglich in der
Wäsche.
Alle
Reste für
die Hälfte.
Ein grosser Posten
weisse, und farbiger
Bettdecken
25 Proz. unt. Preis. Fertige bunte
Bezüge, gebliut u. kariert 3 Mk.
Beste Damast-Bezüge 5 Mk.
25 Pfg. saub. er genügt zum Knöpfen.
Bettlaken, Schlafdecken,
Tischdecken bedeutend unter Preis
Einzelne Tafeltücher und Servietten
für die Hälfte
Tüdel-Schürzen,
Hausschürzen.

Unerreichtbar billige Preise

Carl Friedrich • 54 Breitweg 54



Lederhandlung u. Pantinenfabrik
von
G. Arnold
Sudenburg, Kottersdorferstr. 1a
empfehlend
Holzschuhe u. Pantinen
zu billigsten Preisen.

Sudenburg, 30. November
Geburt: Margarete, T. d.
Bonifaz, Ferd. Witt.
Todesfälle: Alo. Kar. Dr.
5. 3. 4. M. 20. T. Richard
Willy Gabel, 58 J. 10. T. Adolf
Aug. Weiser, 56 J. 5. M. 22.
Richard, S. des Arb. Wilh. Schenck
2 J. 1. M. 12. T.

Leber- und Gewürz-
Handlung
von
H. Reich
Magdeburg,
Wilhelmstraße 15.
Fernsprecher 1236.

Sudenburg, 30. November
Aufgabe: Deford, Hermann
Herrn. Arb. Ost. Schraub. in Gers-
dorferberg mit Antone Witt. Kar.
Agnes Ludwig hier
Geburten: Gust. S. des Arb.
Franz Behrens, Paul, S. des Arb.
Paul Knudt, Fritz, S. des Arb.
Weiser's Friedr. Stottmeister
Todesfälle: Anna, geb. Tiedt
Their, des Form. Wilh. Hoff, 57 J.
5. M. 12. T.

August Schumm
Sudenburg 3332
Braunschweigerstr. 19.

Cheflicheitungen: Konditor
Paul Roth mit Luise Erde hier
Fabrikarb. Berth. Köhner mit Marie
Marie Winger, geb. Knoll hier
Witt. Judent. Sekt. Alf. Braun mit
Vildegard Petipp. Arb. Emil Dethlefs
in Neustadt mit Bertha Dreier
hier. Maschinenmeister Herrn. Schum
mit Emma Pöhlke hier.

Neustadt, 30. November
Cheflicheitungen: Fabrikarb.
Walter Duffstein mit Anna Lang
Geburten: Hans, S. des Arb.
Paul Müller, Charlotte, T. d. Arb.
Witt. Georg Rosenburg, Carl
und Johannes Roth, S. des Arb.
Johann Handeck, Elise, T. des Arb.
Aug. Knudt, Elisabeth, T. d. Arb.
Dietrich, Otto Decker.
Todesfälle: Erich, S. d. Arb.
Ferd. Schierhorn, 1 J. 6. M. 21. T.

Zahnatelier Wilhelmstadt.
Otto Danneberg
Gr. Dierdorferstraße 35 II.
Anstehend 3333

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Visser, homöopath. Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr;
Donnerst. keine Sprechstunden.

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Gänse
Gänse, zerlegt
Gänse-Rümpfe
Gänseklein
Gänseleber
Gänsefotomen
Gänsepökelf.
täglich frisch
3130 bei

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Moritz Weinberg
Himmelreichstr. 12.

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Staudesamt.
Magdeburg, 29. November.

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Magdeburg, 29. November.

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Magdeburg, 29. November.

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Magdeburg, 29. November.

Geburten: Erich, S. des Arb.
Friedrich Karl Lange, Alfred, S. des
Friedrich-Schaffin Paul Kottmann
Erika, T. des Arb. Joh. Theodor
Weyer, Otto, S. des Arb. Karl Mar-
galler, Karl, S. des Witt. Eijett.
Fabrik. Alf. Vorkhaus, Walter, S.
des Arb. Alb. Bohme, Erna, T.
des Postb. Louis Foth.

Burg, 25. November
Aufgabe: Zimmerm. Friedr.
Karl Herrn. Wöhrst mit Luise
Anna Götges.
Geburten: S. des Handl. Arb.
mach. Adolf Kühne, T. des Arb.
besitzer Paul Sinn.
Todesfälle: Hermann Richard,
S. des Arb. Herrn. Wands, 1 J.
3. M.

Die Zeitenwelt

Nr. 48

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Buchhalter Ehlers.

(Erzählung von Hans Ostwald.)

(Fortsetzung)

Die Laternen wurden bereits ausgelöscht, als Ehlers heimkehrte. Nur an den Straßenecken brannten einzelne Flammen. Dazwischen Alles still. Die Häuser scheinbar ausgestorben. Wenige hervorpringende Fackeln von dem letzten Strahl der fernem Flamme gebleicht.

Er gestand sich, daß er nichts bemerkt, was ihn hätte beunruhigen können. Allerdings war es in der Endenalter bereits dunkel gewesen, unter dem dichten Blattgewirr dämmerte es so früh, daß er nicht genau hatte sehen können, ob sich die Weiden nicht doch aneinander geschniegt, zärtliche Worte zugeflüstert, die Mäde ineinander versenkt, oder ob Martha dem Jähre nicht gar ihren kleinen rothen Mund geboten, zwischen dessen vollen Lippen scharfe Zähne vorzupringen. O, wie mußte sich dieser feste Mund küssen lassen, wie mußte es wohl ihm, die Lippen gegen die Zähne zu drücken!

Aber jenseits der Allee, über die Wiese, da schritten die Weiden mehrere Schritte voneinander entfernt. Im Garten verschwanden sie hinter den Büschen, die ihn umsäumten. Da konnte nichts gesehen. Da waren sie ja unter diesen Leuten. Aber wenn sie nun nach hinten hinausschlüpfen, anstatt zur Seite nach dem Wasser!

Und zu all dieser Kuruse quälte ihn die verlassene Arbeit. Es war ihm, wie wenn er einem Kinde mitren geworden, wie wenn er es eingesperrt hätte und fortgegangen wäre. Und was für ein Recht hatte er, hier den Unspassier, den Tugendwächter zu spielen? Wenn Martha ihn wollte, hätte sie ihn ja nicht nach Hause gehen lassen. Aber — der Teufel kenne die Weiber aus! Sie wollte ihn vielleicht nur eifersüchtig machen, ihn reizen. Na, und wenn sie jetzt aus dem Garten kamen und nach den Booten gingen, wollte er ihnen entgegengehen und ganz ungezwungen sagen, daß er inzwischen seine Arbeiten vollendet und nun zu ihrer Verfügung stehe. Freig würde vielleicht lachen. Wochte er! Die Martha na, da würde er ja schon gleich sehen, wenn sie gut gefonnen.

Geduldig wartete er. Die Wärme des Tages drünte noch in der Luft, jene Wärme, die alle Leidenschaft wachsen läßt. Im Uferschilf lockten und säumten die Frösche. Die Menschen an den Tischen des Gartens hatte jene Würdigkeit des Sommers überwältigt, die schlaff macht und doch nicht einschläfert. Sie saugten Alle mit ihren Augen das Bild, das vor ihnen lag: Breites, glattes Wasser. Weiße Wiesen. Drüben die zusammenschwimmenden dunklen Massen der Stadt und des Waldes. In der Luft die Helle der Abendstunden nach heißem, warmem Sonnenschein, der in rötlichen Wolkenweisen seine Gluth zurückgelassen.

Vom Wasser her, hinter der Strombiegung, schallt plötzlich lautes Lärmen. Ein Dampfser püstet heran. Ueber die Landungsbrücke kommt eine Schaar Ausflügler. Sie schwärmen von der feuchten Luft, die vom Wasser herüberzieht, trüg und langsam. Auch die Weiden scheinen heute matt und schlaff zu sein.

Und da ein Boot auf dem Wasser. Mit ruhigen Schlägen durchquert es den Fluß. Am jenseitigen Ufer treibt es hinunter. Ein Mädchen darin, allein.

Martha.

Er hatte sie in dem Trubel nicht gesehen. Nun folgte er dem Boote langsam, sich duckend hinter den schimmernden Weidenbüschen. Gleichmäßig trieb sie das Fahrzeug stromauf. Ihre helle Mause leuchtete auf dem Wasser; da versperre ihm dichtes Schilf die Aussicht.

Sie schien still zu liegen. Das Klatschen der Ruder hörte auf. Und nun sang sie mit ihrer kleinen, vollen, ungeschulten Stimme wehmüthig:

Nach wie ist's möglich dann, daß ich Dich lassen kann!
Hab' Dich von Herzen lieb, das glaube mir.
Du hast die Seele mein, so ganz genommen ein,
Daß ich kein'n Andern lieb', als Dich allein...

Seine Bitterkeit zerrann. Wenn er jetzt hätte bei ihr sein können! ... Gewiß, was wäre auch wohl Entsetzliches oder Lächerliches daran gewesen, wenn er sie um Verzeihung gebeten hätte? Ach, wie weh mußte er ihr gethan haben? In ihrer Stimme lag so viel Schmerz.

Er breitete die Hände in der Richtung aus, in der ihr Boot liegen mußte: Warum quälten wir uns so, warum?

Und mit jähem Entschluß sprang er in's Wasser. Er mußte zu ihr. Aber das Schilf ließ ihn nicht durch.

Und nun fiel ihm erst ein, daß er nicht schwimmen konnte, daß er wohl ertrinken wäre — oder sie hätte ihm zu Hilfe kommen müssen. Und während er zwischen dem Schilf bis zu den Knien im Wasser herum watete, malte er es sich aus, wie das wohl sein müßte, wenn sie ihn aus dem Wasser zöge. Er, halb ertrunken, matt, erschöpft. Sie, ganz erschreckt, verängstigt. Hä, was für närrische Einbildungen! Da würde sie ihn wohl achten und lieben, wenn er so erbärmlich dünn und ungeschickt wäre!

Also — das war nichts. Er hörte, wie sie stromabwärts ruderte, und sprang zurück auf's Land. Die Frösche, die so lange geschwiegen, quackten wieder, sonst blieb es still. Nichts regte sich. Immer schwerer drückte die Luft auf die Erde...

Und dann hatte er noch beobachtet, wie Martha sich von Aris nach Hause geleiten ließ. Von Weitem

folgte er, weit zurück, damit sie ihn in den menschenleeren Straßen nicht erkennen konnten.

Er hatte nicht gesehen, daß sie sich zum Abschied liebevoll-schmerzlich in's Auge sahen, daß sie einander küßten. Aber wie hätte er das auch von ferne sehen sollen?

Und wenn er nun auch bernigt die öde Straße hinunter ging, noch beseligt von ihrem Gesang, plagte er sich doch mit dem Zweifel. Dann verurtheilte er sich, daß er solchen Zweifel überhaupt hegte. Liebe, Liebe sollte nicht zweifeln.

Aber wozu jetzt noch grübeln und graben, so in seinem Inneren, wie ein Mantwurf in seinem Bau? Das hatte keinen Zweck. Das einzig Nützliche war: An die Arbeit! Keine Zeit mehr mit Eifersüchtigkeiten verlieren! Die geringste Muskelwinde an das Vorwärtskommen gewendet! Um so eher konnte er sich das Mädchen erobern. Bis dahin war sie nicht für ihn da. Hä — das wäre wohl! So ein hübsches Fräulein, so ein Gesänge und dieser schmiegsame, kräftige Leib sollten ihn aufhalten? Ihn konnte überhaupt nichts aufhalten! Hatte ihn bisher etwas aufhalten können? Und wenn eine Sache ihn noch so schwer wurde durchgesetzt hatte er sie doch immer. Und nun sollte ihm ein Hinderniß in den Weg kommen, das zu hoch für ihn war? Deinet war's zu hoch — ging er eben herum!

Er mußte lachen über diesen Einfall. Na, so lange er noch so gewigt war, so lange er noch lachen konnte, da war er noch nicht am Ende.

Und fröhlich schloß er seine Mantstür auf.

Am nächsten Morgen erhob er sich frisch und gekürt nach festem Schlaf. Als er auf die Straße trat, sah er, daß er noch Zeit hatte. Es war noch zu früh, um in's Comptoir zu gehen.

Von den Bergdörfern kamen die ersten Arbeiter. Die Luft war rein und würzig, gefüllt mit dem Duft reifen, gemähten Morns. Das Erfrischende und Stärkende des Sommermorgens stimmte Ehlers leicht und frei.

Also heute Abend würde er ernsthaft mit dem Lernen beginnen. Nur jetzt noch 'mal am Hause Martha's — so zum Abschied — vorbei.

Als er um die Ecke kam, stand das Mädchen im Vorgarten bei den Rosenstöcken. Ihn konnte er auch noch einige Worte mit ihr wechseln. So viel Zeit war schon. Und heute — zum letzten Mal!

„Guten Morgen, Fräulein Martha!“ rief er über den Zaun.

„Gut Ehlers? So früh? Was haben Sie denn hier draußen zu thun?“ Sie schnitt, ohne sich stören zu lassen, die Nester der Wäthen ab,

Beltragen und einen altmodischen Cylinderhut mit breiter Krempe, den er mit einer leichten Neigung des milden Hauptes nach allen Seiten hin küßte, sowie er freien Atem bekam. Dabei zitterte seine Hand ganz merklich, wie ihm denn die Wucht des Empfanges auf die Nerven zu gehen schien.

größertem Maßstabe — wiederholt. Dazu kann es jetzt nicht mehr kommen; Krüger kehrt auf halbem Wege um — ein Opfer der internationalen Weltmachtpolitik, des Imperialismus, der Expansionspolitik, des internationalen Kapital-

entschlössen, im nächsten Herbst in ihr Heimatland heimzukehren und mit der Waffe in der Hand den Tod zu suchen.“ —

deren Mütter die Erde mit bunten Tupfen übermalt hatten.

„Das schöne Wetter, was soll man da zu Han'?"

„Ja, nicht wahr?"

Sie sprach nicht weiter, sondern schnitt und bogte an den Stämmen herum.

Er glaubte, daß sie leise für sich hin lächle, doch konnte er es nicht genau sehen, da sie ihm den Rücken kehrte. Warum lächelte sie? Wollte sie etwa nach ihm, er sei nur ihr Wegweiser unterwegs? Sonst hatten ihn solche Gedanken verhärtet. Heute lachte er innerlich, stumm vor sich hin. Warum sollte sie nicht lächeln? Und er wußte ja, daß sie nichts mit dem Fritz hatte. Da konnte sie schon fröhlich sein; da störte ihn das nicht... Das gute Mädchen!

Möglich fragte sie, ohne sich ihm zuzuwenden: „Warum sind Sie immer so weit zurückgeblieben gestern Abend?"

Er hörte keinen Hohn, keine Verachtung heraus. Nur so ein keiser, liebevoller Spott war in die Kräftlichkeit des Mädchens verwebt.

„Ach wollte allein bleiben," sagte er so harmlos wie möglich.

Also, sie hatte ihn gesehen. Was mochte sie darüber denken? So ganz unangenehm, so verabscheuenswürdig schien es ihr nicht zu sein, daß er ihr gefolgt war.

„Warum fragen Sie?" ließ er mühsam, voll überanstrengender Zurückhaltung hervor.

Sie schwieg.

Ach, wenn ihr das gleichgültig gewesen, hätte sie garnicht daran gedacht. Er lauschte auf, ohne einen Laut hervorzubringen.

Da wendete sie sich ihm mit rascher Bewegung zu.

„Weil ich das erbärmlich finde, wenn man jemand so verfolgt und beläust. Haben Sie ein Recht dazu, mich unausgesetzt zu beobachten? Haben Sie das?"

Er hätte ihr sagen mögen: Martha, ich liebe Dich! Meine Liebe macht mich so.

Aber er konnte sie nur erschreckt ansehen.

Und da lächelte sie wieder. Aber nicht mehr fröhlich und beläust, sondern traurig:

„Versprechen Sie mir, lieber mit mir, als hinter mir zu gehen? Dann bekommen Sie auch diese Mose. Die letzte, die ich gefunden. Sie ist auch nicht mehr ganz schön, hat schon einige Flecken von der Sonne, aber sie ist noch ganz fest. Sehen Sie, ganz fest. So - nun spionieren Sie mir nicht mehr nach!"

Sie lächelte ihm erinnernd zu und schritt tiefer in den Garten.

Er ging mechanisch weiter. Sie hatte ihm eine Mose geschenkt! Ihre letzte! Er wuschelte sie mit den Händen, damit nicht das Geringste von ihrem Duft verloren ginge. Er führte sie an die Lippen und küßte die weichen Mütter, die wie Seidenfaunet in dunkelstem Roth brannten. Er streichelte seine Backen mit der Blume und liebte sie, wie wenn er einen lange verlorenen Schatz wiedergefunden. Jedes einzelne Blatt betastete er mit zitterndem Finger. Jedes einzelne Blatt führte er an seine Lippen. Und zuletzt küßte er den Stiel der Blume dort, wo ihn das Mädchen mit den Fingern gehalten. Die kleinen, spitzen Dornen ritzten ihm den Mund, da drückte er sie, den Schmerz suchend, in seine Lippen.

Die Mose hatte ihn in eine zwerfliche Stimmung gebracht. Nun mußte Martha ihm wohl zugethan sein. Da brauchte er den Fritz als Nebenbuhler nicht mehr zu fürchten und konnte doch still arbeiten.

Als er in die Fabrik kam, begrüßte er Fritz heiter und lächelnd. Der hatte ihn ein wenig von oben herab angesehen. Aber vor dieser Sicherheit schwand seine Heberhebung.

Ganz heimlich ließ Ehlers ihn die Mose sehen und lächelte.

Was hat denn der Mensch? dachte Fritz. Gestern Abend so wüthend und dann so nährlich, eifersüchtig wüthend. Jetzt so vergnügt? Und woher hat er die Mose?

Und als Ehlers nun ganz ungezwungen auf ihn

zukunft, konnte er ihn nicht zurückweisen. Hatte er sich überhaupt mit diesem Menschen überworfen? Mit diesem, der jetzt so harmlos, so ohne Arg und voll Freundschaft auf ihn zukam?

„Da, möchten Sie auch 'mal an der Mose riechen? ... Sie, das möchten Sie wohl? Aber an dieser Mose darf Niemand riechen. Die gehört mir nur ganz allein... Haben Sie schon 'mal etwas gehabt, das Sie wie einen Gott verehren -- oder sogar mehr als einen Gott? Sehen Sie, das dachte ich mir, daß Sie das noch nicht hatten. Aber ich habe so etwas. Aber ich..."

Er schloß wie ohnmächtig vor Glück die Augen und sog den Duft der Mose ein. In Seidenpapier hatte er sie gehüllt, um das er noch starkes Packpapier gefügt. Oben machte er eine kleine Oeffnung und drückte das Gesicht hinein.

„Wissen Sie, so eine Mose kann Einem wirklich vergeffen machen, daß man noch nicht geküßt hat, daß der Magen noch so leer ist wie ein ausgepumpter Brinnen. Was kümmert es Einen da, daß man so eine enge, kalte Stube hat, in der das schmale Bett und der Schrank, der Tisch und die zwei Stühle nur Platz lassen für einen kleinen Waschkübel? Daß man schon die Bücher alle verkauft hat? Und daß im Winter nichts zu sehen von dem „heißgeliebten" Ofen? Und der Magen kann sogar mit Genuß alte, schimmelige Brotrunden verdauen."

Möglich wurde ihm, als drehe sich das Zimmer. Er sah nach der Ecke des Schreibtisches. Wie das sang, wie leicht er war, wie wenn er tanze mit Martha. Sie in weißen Schleiern, mit blutrothen Rosen im Gewand. Langsam nahm sie während des Tanzes eine Mose nach der anderen, wand einen Kranz und umschlang ihn damit.

Aber nun war wieder die Wand der Schreibstube vor seinen Augen. Diese graue, verqualtene Wand mit den Tafelstücken und Tabellen.

Und er besann sich, daß er heute früh noch nichts gegessen. Die Hälfte seines Gehalts hatte er am ersten an die Mutter geschickt. Heute, am Fünfundzwanzigsten, wollte es natürlich nicht mehr reichen.

Was er bisher noch nicht gefoumt, er wagte es: Fritz um ein kleines Darlehen zu bitten. Das Erlebnis mit Martha gab ihm den Muth, dabei zu überlegen:

„Ja, könnte man nicht vor lauter Herwigkeit das Leben satt kriegen?"

Das mußte Fritz falsch verstanden haben. Vergesslich, etwas lehrhaft, sagte er:

„Hören Sie mal, lieber Kollege! Es fällt mir unangenehm auf, daß Sie, wenn sie mich anpumpen wollen, es für nöthig halten, im Hintergrund mit Selbstmord zu spielen. Diese Profanierung stößt mich fürchtbar ab. Fragen Sie sich ernstlich, ob Sie in dem betreffenden Augenblick an eine Verzweiflungsthat gedacht haben. Ich glaube nicht! Es war nur Phrase. Denn wer so etwas vor hat, spricht nicht leichtfertig davon."

Ehlers hatte verlegen die Augen niedergeschlagen. Hatte er wirklich mit Selbstmord gedroht? Na ja, er war schon so ein Kerl, daß er garnicht mehr wußte, was er gesprochen. Und - unnüßlich war es wirklich nicht, daß er so etwas gesagt. Hatte er sich denn noch in der Gewalt? Schwachte er nicht darauf los? Machte er nicht die tollsten Sachen? Hatte er nicht gestern Abend Allerlei angerichtet? Dieses Nachlaufen, dieses in's Wasser Springen!...

Ja, aber -- sprachen denn wirklich Solche, die sich umbringen wollten, nicht davon? Na, da war er doch dem Herrn Fritz mal ein Ende voraus! Wie oft hatte er gelesen, daß ein Selbstmörder vorher über seine verzweifelte Absicht sich geäußert. Ja, Herr Fritz, immer ist Einer nicht der Seligste. Und wir wollen einmal abwarten, ob Sie überhaupt der seligste bleiben.

Aber das war nun Alles gleichgültig. Er hatte garnicht von Selbstmord gesprochen. Er hatte garnicht daran gedacht.

Und nun brauchte er den Andern nicht mehr; wenn der ihm nichts borgen wollte, brauchte er es nur zu jagen. Aber ihn da abkanzeln? Nein, das

ließ er sich nicht gefallen. Er wollte ihm auf keine Weise zeigen, wie überlegen er dem Herrn Fritz war.

Und er drehte sich um und ging auf seinen Platz. Dort nahm er schadenfroh die Mose in die Hand und hielt sie so, daß Fritz sie sehen mußte.

Der war ganz blaß geworden, als Ehlers den Rücken kehrte, als der, ohne ein Wort zu widerin, davon ging.

Ehlers sah das. Er sah auch, daß Fritz heimlich herüber zu sehen wagte, daß er ihn nicht offen anblicken konnte. O, dem sollte seine Schmeichelei schon noch auf der Seele brennen. Wie willkürlich die schmelzende, überheißte Masse über die Umgebung ausschüttet, so wollte Ehlers den Fritz übergießen mit solcher feinen Stränkungen, daß von innen heraus brennen sollte. Hatte man so schrecklich verbrannt, hatte man ihn die brennenden Kohlen in's Fleisch gedrückt, daß die Wunden heilen wollten, jetzt wollte er auch dem Andern einheizen.

Sein Haß gegen Fritz, der so lange unter dem Neid des unglücklichen Mitbewerbers, unter den ergebnen Anschlüssen an den scheinbar Glücklichen unter dem Freundschafts- und Bewunderungsgegel gekommen, der war jetzt bloßgelegt, so daß die Wind ihn zur zehrenden Flamme aufspitzen konnte.

Fritz kam nach einiger Zeit und bat: „Geben Sie mir das nicht über nehmen. Ach meine natürlich nicht so arg. Und wenn ich Ihnen helfen kann genügen zwanzig Mark?"

Aha... also, er wurde schon von der Menge gepeinigt! Das sollte aber noch viel schlimmer kommen. Ganz gelassen sagte Ehlers:

„Gewiß, Herr Uhrich, Sie haben ganz Recht, man sollte wirklich nicht mit solchen ernstlichen Dingen wie mit dem Selbstmord spotten. Und ich will auch gar keine Nachsicht von Ihnen, gar keine Nachsicht. Ich kann mich nur über mich selbst ärgern, daß ich so etwas sagen konnte. Ach weiß ich garnicht, wie ich dazu kam. Und daß Sie endlich mal meine Schwägerin verbieten, sie zu finden ich nur gerecht. Was habe ich in letzter Zeit nicht Alles zusammengeredet! Das kann ich ja garnicht verantworten. Sagen Sie selbst, kann ich das verantworten?"

Fritz wollte sich entschuldigen. Nein, nein, Ehlers hätte garnicht so etwas geredet, das er nicht beantworten könne. Er wußte wenigstens nicht, etwas von ihm gehört zu haben. Nein, das konnte man nun doch nicht sagen, daß er allerlei solche Sachen geschwätzt. Er solle sich das doch nicht über nehmen und endlich das Geld einstecken. Ehlers geben -- na, das könne er, wenn er es wollte. Er hätte es ja nicht so nöthig.

Aha, dachte Ehlers, jetzt will er wieder was jekt will er wieder zeigen, was für ein arbeitsamer Kerl ich gegen ihn bin. Ganz freundlich meinte er: „Aber ich habe es wirklich nicht nöthig. Ich habe das Alles nur im Scherz gesagt. Warum sollte ich nicht auch 'mal einen Scherz machen? Na, warte Sie mir, Sie sollen mich noch von meiner lustigen Seite kennen lernen. Nein, stecken Sie das Geld nur wieder ruhig ein. Ich wußte wirklich nicht, was ich damit anfangen sollte."

Unsicher und zögernd nahm Fritz das Geld wieder an sich.

„Es war gut gemeint. Wirklich gut gemeint... Sein Gesicht hellte sich plötzlich auf: Er lehrte die wenigen Schritte, die er bereits nach seinem Platz gemacht, zurück und legte die Hand auf Ehlers' Arm. Er wollte Alles wieder gut machen.

„Wissen Sie, Ehlers! Sie sind eigentlich einer der Auserwählten. Sie haben so viel durchmachen müssen. Ihnen ist die Noth des Lebens nicht erspart worden. Sie sind auch ein fleißiger Stoff und verdienen zu reden. Ja, ja, Sie können reden! Sie können heute Abend mitkommen in die Verantwörung, die unsere Färber haben. Die wollen jetzt einmal zeigen, daß sie sich für zu gut halten, ewig nur das elendliche aller Leben zu führen. Und da muß jeder Ehrliche und Einsichtige ihnen helfen. Die haben aber keinen Medner -- kommen Sie mit!"

Und er machte ihm Alles klar.

Ehlers lehnte ab. Er sei nicht dazu befähigt.

Verlagsgesellschaft... Druck... 1899... [Small text and stamps at the bottom of the page]

Aber nach längerem Drängen sagte er zu. Ja, ja, man müsse wirklich helfen. . . Und innerlich konnte er sich kaum halten vor Gelächter, das in ihm aufquoll. Dieser Schlaupföf, dieses stugnant wies ihm nun selbst den Weg, auf dem er zu verderben war. Ei, Herr Fritz, Sie sollten sich mal wundern, was der Streiber, der dann nie sterb Alles leisten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben der Birke.

Von Curt Grattewitz.

Die Birke! Das ist ein Baum, den Jeder kennt. Ach, wie wenig sind sie heutzutage doch bekannt, die Bäume unserer Wälder und Gärten. Es giebt wohl viele Hunderttausende von Menschen in den Städten und nimmehr selbst in den Dörfern, die nicht recht deutlich eine Birke von einer Ulme, eine Kothbuche von einer Linde unterscheiden können. Aber es giebt Niemanden, der nicht eine Birke immer und überall sofort als solche erkennen würde. Ihr blendend weißer Stamm, der Sommer wie Winter in gleicher Frische glänzt, ist etwas so Auffälliges, daß sie sich sofort und schon aus weiter Entfernung von allen anderen Bäumen abhebt.

Die Birke ist ein Baum von eigenartiger Schönheit. Neben dem schlanken Stamm, der fast nie in sich gebogen, sondern in nachlässiger, anmuthsvoll gebogener Linie in die Höhe strebt, hängt eine Laubkrone von menschenlicher Zierlichkeit. Die feingeknickten dünnen Ästchen, die an dünnen, schlanken Zweigen sitzen, und diese eleganten Ästchen, die von verhältnißmäßig schwachen Nerven ausgehen, das helle grüne, die lustige Verlaubung geben dem Baum etwas unangenehm Liebliches und Anmuthiges. Wenn man fast alle anderen Bäume unserer Zone mit männlichen Typen vergleichen möchte, so kann man für die Birke nur das Bild eines prächtigen Mädchens finden, sie gleicht einer anmuthigen, lebensfrohen Jüngerin. Die Birke verzweigt sich in ihrer Krone sehr wenig oder zum mindesten sind ihre Äste nicht so dick und so weithin ausgreifend wie diejenigen anderer Bäume. Das Laubwerk bildet daher keinen unbenutzten Schatten, sondern eine hohe, mehr schmale Haube, die allerdings nicht pyramidenförmig wie bei der Tanne, aber auch nicht so handtuchförmig wie bei der Spitzpappel ist. Sie vermeidet die Monotonie ebenso sehr wie den herben Stolz der ersteren, sie hält die weiche Mittellinie inne, auf der die Anmuth liegt. Am schönsten ist die Birkenform mit den hängenden Zweigen. Sie ist eine Abart, die aber bei uns viel häufiger anzutreffen ist, als ihre Schwester mit den aufrechten Zweigen. Diese Hängelbirke hat noch eine prächtige Eigenschaft mehr: ihre zur Erde herabgeneigten dünnen Äste sehen sehr materiell aus; wenn der Wind sie leise bewegt, dann flattern sie wie lange, zarte Haarstrahlen um den weißen Stamm.

Die Birke ist trotz ihres zierlichen Aussehens einer der am wenigsten empfindlichen Bäume. Der härteste Winter kann ihr ebensowenig etwas anhaben wie der heißeste Sommer. Sie nimmt mit dem trockensten Boden fürlieb, und sie gedeiht doch auch in feuchten Niederungen, in denen ein hoher Grundwasserstand die Erde stets frisch und kühl erhält. Sie läßt sich schweren, fruchtbaren Boden recht gern gefallen, und sie fühlt sich doch auch in dem leichten Sande Norddeutschlands recht wohl, ja selbst auf kahlen Gebirgssteppen, die für die Fichte zu trocken sind, trifft man sie an. Auf gütigem fruchtbarem Boden wird sie freilich von anderen Bäumen leicht verdrängt, hier fällt sie gewissermaßen nur Fichten aus, die zufällig oder durch Rhythmus des Menschen entstanden sind. In kahlen Waldschlägen, in Feldgebirgen, die häufiger Ausrodung verfallen, taucht die Birke auf, ihr schnelles Wachstum giebt ihr einen gewaltigen Vorsprung vor allen anderen Waldbäumen. Aber sobald diese höher werden, verdrängen

sie die Birke, deren lichter Laubwerk ihnen bisher Schutz verleiht. Darum ist die eigentliche Domäne für die Birke da, wo andere Bäume nicht gut gedeihen können, vor Allem auf trockenem Sandlande. Darum finden wir sie in der norddeutschen Tiefebene so häufig, noch häufiger aber in den nordischen Ländern, wo ihr die Kiefer keine so hartnäckige Mitbewerberin ist. Hier bildet sie ausgedehnte Waldungen, hier ist sie für manche Länder, so für Finnland, der Charakterbaum in denselben Grade wie die Kiefer für die Mark, die Fichte für Thüringen oder die Dattelpalme für Arabien.

Es ist also nicht der Boden, nicht das Klima, die der Birke irgendwelche Schwierigkeiten bereiten. Wenn sie trotzdem anderen Bäumen weichen muß, so hat das seinen Grund in einer besonderen Eigenschaft der Birke, einer Eigenschaft, die auch sonst für ihr Leben, ja für ihre Gestalt von größter Bedeutung ist.

Die Birke hat ein äußerst reges Licht- und Luftbedürfnis. Ihre Krone ist so locker und durchsichtig gebaut, daß jedes Blatt der vollen Sonne ausgesetzt ist. Was giebt ein Rußbaum oder eine Kothkastanie für einen tiefen schwarzen Schatten! Ja, selbst unter der Mäzie ist man noch einigermaßen vor den brennenden Sonnenstrahlen geschützt, aber das Birkengeäst ist so luftig, daß es kaum lohnt, sich von ihm beschatten zu lassen. Daher findet man denn auch die Birke nie im tiefen jüngerer Wälder. Auf magerem Boden, wo die Kiefer große Masten innehalten, da bildet sie mit dieser ebenfalls einen gemischten Bestand. Und ebenso vergesellschaftet sie sich mit Ahornbäumen, da infolge der luftigen Verlaubung ein Individuum das andere nicht stark belästigt. Immer zeichnen sich solche Birkenwälder durch große Helligkeit und Luftigkeit vor allen anderen Wäldern aus. Wenn steht die Birke auch isolirt oder wenigstens inmitten niederen Gehölzes. Wo man sie mitten im Walde antrifft, da sind es immer lichte Stellen. Infolge ihrer starken Vermehrung und ihrer leichten Verbreitung macht sie bald einen Ort ausfindig, der von Bäumen frei ist. Schnell wächst sie in die Höhe, aber wenn dann andere Bäume mit ihrem schweren schattigen Geäst ihr nahe rücken, dann ist sie verloren.

Häufig findet man in Wäldern solch ein dürres, vertrocknetes Birkenbäumchen, das mit Pilzen bedeckt und von Wurmfäulen durchlöchert ist. Aber die Pilze haben es nicht getödtet, ebensowenig wie sie die Menschen in der großen Stadt getödtet haben, die an den Schwindsuchtspitzen starben, die Luft und das Licht haben ihnen gefehlt, der Mangel daran hat sie getödtet, und die Pilze kamen erst dann, als das Leben bereits zu Ende ging. So sterben auch die Birken im Walde, wenn es ihnen an Luft und Sonnenschein fehlt. . .

Die Birke belaubt sich am frühesten von allen unseren Bäumen. Häufig brechen schon gleich nach Mitte April die Ästchen aus den Knospen hervor. Und was sind das für zarte, lichtgrüne, duftige Blätter! Die ganze Natur bekommt mit einem Schlage jenen milden jungfräulichen Charakter, wenn die Birken im Frühling sich belauben. Aber so zart die Blätter aussehen, so sind sie doch keineswegs empfindlich. Zu der Zeit, wo sie erscheinen, sind die Nächte häufig noch sehr kalt, aber die Birke kann ja die weiße Kälte von unseren Waldbäumen vertragen, gerade darum kann sie es wagen, ein bis drei Wochen früher als andere Bäume ihre Blätter hervorzuschicken. Diese fallen auch nicht so leicht und so gründlich etwaigen Spätfrösten zum Opfer, wie das Laub der Buchen und Eichen.

Die jungen Birkenblätter hauchen einen lieblichen Waldduft aus, diese Eigenschaft ist es wohl besonders, die zu der Sitte geführt hat, Birkenzweige zu Pfingsten an Thoren und Hausthüren zu befestigen. In dieser Zeit ist das Laub noch frisch und saftig, später im Sommer wird es freilich wie das aller anderen Bäume härter und dunkler, aber es bleibt doch immer noch leicht und anmuthig genug. Es ist auch nicht so sehr der Zerstörung von Seiten der Insekten ausgesetzt, und obwohl auch auf ihm nachweislich über 150 Arten von Parasiten beobachtet worden sind, so findet man

doch die Blätter selten so zerfressen, wie bei der Eiche oder der Erle. Die Herbstfärbung des Birkenlaubes enthält nie rothe, sondern nur gelbe Töne.

Obwohl um Mitte Oktober verfärbt sich einzelne Blätter, bald folgen ihnen eine solche Menge, daß die Baumkrone nun ein eigenartiges gelbgrünes Aussehen bekommt. Schließlich überwiegt die neue Farbe, und nun prangt der Baum längere Zeit im schönsten reifen Gelb. Aber die Stoffzerlegung in den sterbenden Blättern ist noch nicht zu Ende. Gegen Ausgang des Oktober oder im November nimmt die Baumkrone häufig ein gelbbraunes Kolorit an, das täglich in seiner Mäandring weiter schreitet. Meist im Anfang des Novembers beginnt dann der Blattfall. Ein starker Frost, ein stürmischer Tag entrißt oft auf einmal dem Baum seinen schönen Laubschmuck. Bleibt dagegen das Wetter mild, ruhig und sonnig, so prangt die Birke gleich den anderen Bäumen noch fast den ganzen November hindurch in ihrem prächtigen Herbstkleid. Es kommt, wenn auch sehr selten, vor, daß erst der beginnende Dezember der Farbenpracht ein Ende bereitet. Meist aber stellen sich schon Mitte November die rauhen, trüben, trostlosen Tage ein, in denen die Natur erstickt und die Bäume lahl werden. Alsdann starren die dunklen, blätterlosen Äste trüblich in die graue Luft. Erst wenn später nach stärkerem Frost oder Schneefall die Tage wieder sonnig werden, dann hebt sich die in lahle Zweige aufgelöste Baumkrone gleichsam der Kälte trotzend stolz in die Höhe. Während aber die Zweige der anderen Bäume in strengem, herbem Schwarz den Grund eisiger Ruhe hervorgerufen, schimmert die Krone der Birke in einem leichten freundlichen, wenn auch blaffen Starniroth. Und dieser leichte purpurne Hauch, der von der Farbe der jungen Zweige herrührt, bleibt den ganzen Winter hindurch an der Birkenkrone, bis im Anfang des April die Knospenrispen grün werden und die Frühlingsfärbung sich langsam vorbereitet.

Wie bei den meisten Bäumen, so ist auch bei der Birke das Blühen und Fruchten von keinerlei materieller Wirkung. Die Birke gehört zu den Stäbchenträgern, denen die Mehrzahl unserer Bäume angehört. Die Stäbchen sind unscheinbare zylindrische Blütenstände, die unzählige Blüten enthalten. Männliche und weibliche Stäbchen sind auf einem Birkenstängel dicht vereinigt, doch während die ersteren bereits im Sommer vorgebildet sind und den ganzen Winter über am Stamme hängen bleiben, erscheinen die Stäbchen mit weiblichen Blüten erst im Frühjahr mit dem Ausbruch des Laubes. Im April Mai erschließen sich die Blüten, und es ist bei dem Mangel an auffälligen Blütenfarben und an Nektarstoffen klar, daß jene nicht darauf angewiesen sind, die Beihilfe der Insekten bei der Befruchtung in Anspruch zu nehmen. Wie fast bei allen anderen Stäbchenträgern, so ist es auch bei der Birke der Wind, der den Blütenstand von Blüthe zu Blüthe überträgt. Die Samen, die sehr dünn und noch dazu mit häutigen Flügelchen versehen sind, vermögen weite Reisen auf dem luftigen Rücken des Windes durchzumachen. Und da sie so zahlreich sind, so können wenige Bäume die ganze Umgegend mit ihren Früchten besäen. Natürlich finden die wenigsten von ihnen günstigen Boden zur Entwicklung, aber überall, wo ein Plätzchen frei ist, an lichten Waldungen, auf jungen Saubungen, auf Brachfeldern und in Stechbrüchen und Sandgruben findet man Sämlinge der Birke. Freilich auch von diesen ist nur den Wenigsten das Loos beschieden, weiter zu wachsen. Aber jedenfalls gelangt der Samen überall hin, wo ein Platz frei ist, und schließlich wachsen doch einzelne der Sämlinge wirklich zu Bäumen empor.

Im ersten Jahre bleiben die jungen Birkenpflanzen sehr klein, meist sind sie im Herbst nur wenige Centimeter hoch. Aber im nächsten Jahre schließen sie, falls der Boden einigermaßen gut und nicht rauh ist, bis zu dreiviertel Meter empor. Im dritten Jahre können sie es schon bis zu Manneshöhe bringen. Noch ist aber ihr Stamm zu dieser Zeit gelb gefärbt, die röhrenweiße, in Querstreifen sich abschälende Rinde erhalten sie erst in den nächsten Jahren, allmählich breitet sich das Weiß mit zunehmendem Wachsen von der Basis des Stammes nach oben hin aus, und erst

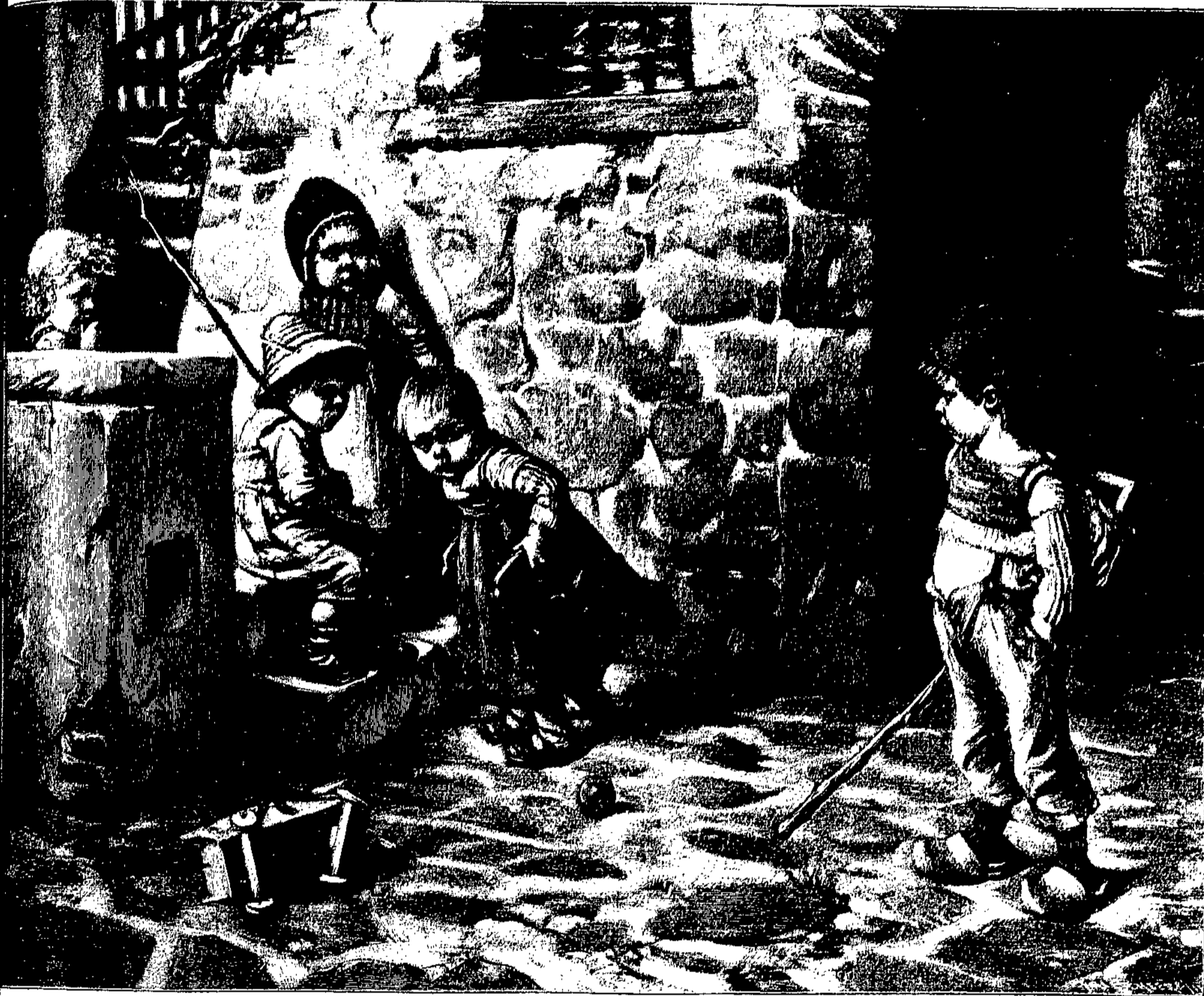
Beftragen und einen altmodischen Cylindertext mit breiter Krone, den er mit einer leichten Reigung des mägen Hauptes nach allen Seiten hin küstete, sowie er freien Atem holte. Dabei zitterte seine Hand ganz merklich, wie ihm denn die Wucht des Empfanges auf größertem Maßstabe — wiederholt. Dazu kann es jetzt nicht mehr kommen; Krüger kehrt auf halbem Wege um — ein Opfer der internationalen Weltmachtpolitik, des Imperialismus, der Expansionspolitik, des internationalen Kapitalismus, im nachem Hervor in ihr Heimatland heimzukehren und mit der Waffe in der Hand den Tod zu suchen.“

eine Konstruktion von Lamb, welche zwei Reihen Nadeln besitzt, deren Ebenen, d. h. die Nadelreihen, wie die Seitenflächen eines Kegeldaches geneigt sind, und sich oben bei den Nadelköpfen schneiden. Man kann mit ihnen flache oder runde Warenstücke herstellen; letztere indem beide Reihen Nadeln alternierend arbeiten, wobei die Verbindung der Warenstücke, wie sie je eines an jeder Nadelreihe entstehen, durch die Mandmaschinen geschieht, welche die letzte Nadel der einen Reihe mit der ersten Nadel der zweiten Reihe verbinden. Auf diesen heute allgemein als Lamb'sche Strickmaschinen

betreübende Strickmaschinen nebst Garn an Zwischenmeißer, welche, ähnlich dem Verhältnis der Konfektionschneider, die Waare in ihrer Behausung auf fertigen lassen.

Außer den vorhin erwähnten, als überall gleich weite Schläuche gefertigten Strümpfen, giebt es auch solche, welche hinten eine Naht haben. Diese Naht macht sich bei Damenstrümpfen, wenn einmal der Nähfaden entzwei geht, manchmal recht unangenehm bemerkbar. Ueber „Löcher in den Strümpfen“ giebt es wirkliche Perlen des Volkswizes, und die Trägerin, welche zum Zielpunkt

welche durch Verschlingung eines einzigen Fadens mit sich selber entstehen, reguläre, zum Unterscheiden von solchen, welche erst in bestimmter Form, wie es bei Kleidungsstücken aus Webwaren üblich ist, geschnitten werden. Die aus letzteren hergestellten Gebrauchsgegenstände werden dann auch durch Zusammennähen gebildet, bekommen aber sehr stark auftretende wulstige Nähte, da infolge des Ausschneidens der feste Rand verloren gegangen ist, und man daher infolge der zerschnittenen Mandmaschinen weiter innerhalb gelegene Maschen mit Hilfe von Nadeln verbinden muß, um halbwegs Festigkeit zu erzielen.



Der Störenfried. Nach dem Gemälde von Hermann Kaulbach.

Photographie Verlag von Franz Hanfstaengl in München

bekanntem Konstruktion ist es gelungen, durch verschiedene Verbesserungen nicht nur Gebrauchsgegenstände, wie Strümpfe, Socken, Hosen, Jacken, Mägen usw., vollkommen oder doch nahezu vollständig fertig auf ihnen zu gewinnen, sondern dieselben auch mit mannigfachen Mustern zu versehen. Dabei ist die Geschwindigkeit der Herstellung gegenüber dem Handstricken eine ganz außerordentlich erhöhte; und wenn auch heutigen Tages noch nicht zu behaupten ist, daß sich die Strickmaschinen für den Familiengebrauch derartig wie die Nähmaschinen eingebürgert hätten, so liefern dieselben doch bereits einen großen Teil der gewöhnlichen Gebrauchsgegenstände; haben sie doch in dieser Beziehung schon das langwierige Handstricken vereinnigt. Es liefern auch heute eine große Reihe von Trikotagen-Fabrikanten kleine durch Hand zu

dieselben gemacht wird, hat meist nicht viel zu lachen; man macht dabei auch gar keinen Unterschied, ob es wirkliche Löcher sind, d. h. ob die Trägerin die Strümpfe so lange trägt, als sie zusammenhalten, oder ob es sich nur um einen unglücklichen Zufall handelt. Für uns soll das auch gleichgültig sein, ein solches Loch beweist für uns nur das Vorhandensein der Naht, die bei handgestrickten Strümpfen bekanntlich nicht vorhanden ist. Wenn gleich es möglich ist auf Spezialmaschinen, den sogenannten Strümpfstrickmaschinen, direkt gebrauchsfähige Strümpfe ohne Naht herzustellen, zieht man es meist doch vor, auf Lamb'schen Strickmaschinen oder auf stülperfähigen glatten Warenstücke von wechselnder Breite herzustellen, welche zusammengeknüpft auch die Formen (Wade) ergeben. Man nennt solche stülperwaren, also solche Wirkwaren,

Die Herstellung von Warenstücken mit wechselnder Breite und festen Mandmaschinen, durch deren Verbindung man geschlossene Warenstücke mit variabler Weite ohne wulstige Nähte gewinnen kann, machte bei den glatten Nadelmaschinen mit mechanischem Antrieb eben bedeutende Schwierigkeiten, insofern, als die Geschwindigkeit der einzelnen Operationen, wollte man dieselben analog dem Handstuhl vornehmen, diesem gegenüber nicht wesentlich beschleunigt werden konnte.

Es haben sich aus diesem Grunde die flachen mechanischen stülperfähigen nicht recht einführen lassen. Dies wurde aber sofort anders, als am Ende des vorigen Jahrhunderts der Franzose Decroix die Idee faßte, die gewirkten Warenstücke nicht als ebene Platte, sondern als Schlauch von kreisrundem Querschnitt herzustellen, so daß wichtige Gebrauchsartikel und

Belagern und einen altmodischen Cykanderlat mit breiter Krempe, den er mit einer leichten Neigung des müden Hauptes nach allen Seiten hin küstete, jowie er freien Atem bekam. Dabei zitterte seine Hand ganz merklich, wie ihm denn die Wucht des Empfanges auf die Nerven zu gehen schien.

größertem Maßstabe — wiederholt. Dazu kann es jetzt nicht mehr kommen; Krüger kehrt auf halbem Wege um — ein Opfer der internationalen Weltmachtpolitik, des Imperialismus, der Expansionspolitik, des internationalen Kapita-

entwischen, um nachher perip in ihr Heimatland heimzuführen und mit der Waffe in der Hand den Tod zu suchen.“ —

speziell Hemden durch Einfügen von Narmen und durch Einfassung am Hals sehr leicht herzustellen waren. Wie schon früher erwähnt, hat auch diese Idee später nach Erfindung der Jungemadel noch eine Stelle gespielt.

Bei den mechanischen Nadelmaschinen sind die Nadeln im Kreise angeordnet, und zwar stehen dieselben entweder horizontal in der Richtung der Radien eines Kreises, also strahlenförmig mit dem Fuß nach dem Mittelpunkt des Kreises gerichtet (französische Mundstühle), oder dieselben stehen vertikal, parallel zueinander in der Richtung des Kreisumfanges, der Peripherie (englische Mundstühle). Erstere werden in der Regel für schlauchartige Waarenstücke von größerem Durchmesser (Hemden), letztere für solche von kleinerem Durchmesser (Strumpflängen, Putzwärmer etc.) verwendet. Die französischen Mundstühle nennt man in der Regel kurzweg Mundstühle, während man den englischen Mundstühlen den Namen Volognamaschinen beigelegt hat.

Der kreisrunden Form des Stuhles sich anpassend, haben auch die dem flachen Kullerstuhl entnommenen Apparate zur Maschenbildung ihre Gestaltung und Anordnung geändert. Beim flachen Kullerstuhl geht der Fadenführer von einer Seite zur anderen und legt den Faden erst über alle Nadeln der ganzen Breite, ehe die anderen Funktionen, wie Kullieren, Pressen der Nadeln oder Abschieben oder Abschlagen der Waare, eingeleitet werden. Diese Folge der Bewegungen hat man beim Mundstuhl verlassen, man hat es so eingerichtet, daß alle Funktionen ohne besondere Stillstände oder Zwischenräume kurz hintereinander eingeleitet werden. Während also bei den flachen Kullerstühlen immer zunächst eine ganze Reihe Hemden vorbereitet, kulliert und vertheilt wird, um schließlich durch das Abschlagen der alten Waare auf einmal zu Maschen ausgebildet zu werden, zieht sich die Maschenbildung bei den heutigen Mundstühlen derartig, daß der Faden, kurz nachdem die betreffende Nadel denselben vom Fadenführerapparat erhalten hat, zu kullierten Schleifen gebogen, vorgebracht und fertig zur Masche gebildet wird. Es

wird der Faden nur auf wenigen Nadeln gleichzeitig vorbereitet und auf einer Nadel nach der anderen die Masche fertig erzeugt. Wir sehen hier also eine deutliche Annäherung an die Jungemadelwirkmaschine. Alle Apparate, welche vom Anlegen des Fadens bis zur Fertigbildung der Masche gebraucht werden, nennt man bei den Mundstühlen ein „System“. Da diese Apparate alle so kurz hintereinander wirken, ist es möglich, dieselben auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammen zu drängen, der nur einen Bruchtheil des ganzen Kreisumfanges ausmacht; bei modernen Mundstühlen beträgt der letztere bis zu sechstausend Millimetern, auf welchem Raum bis zu vierhundertzwanzig solcher Systeme angeordnet sind. Für die Massenfabrikation ist dieser Umstand von eminentem Bedeutung, wenn man bedenkt, daß bei einer einzigen Umdrehung 21 Maschen auf jeder Nadel fertig werden.

Infolge dieser Leistungsfähigkeit hat sich auch der Bau solcher Mundstühle zu einer bedeutenden Vollkommenheit entwickelt; man ist heutzutage im Stande, die verschiedenartigsten gemusterten Waaren auf Mundmaschinen zu arbeiten; die Erzeugung gestreifter und farbiger Mittel macht natürlich gleichfalls nicht die geringste Schwierigkeit, ja, man ist im Stande, Muster mit verschiedenen Farben vollkommen selbstständig zu wirken, wobei ein Apparat an der Maschine beim Farbenwechsel denjenigen Faden, dessen Wirksamkeit im Muster zu Ende gehen soll, abschneidet und den neuen Faden, dessen Verarbeitung beginnen soll, daran knüpft.

Außer für Unterleiderstoffe haben sich in den letzten Jahren die auf der höchsten Stufe der Technik stehenden, die mit allen Neuerungen ausgestattet Mundstühle auch in der Konfektionsstofffabrikation einen Platz zu erringen verstanden, und zwar lediglich durch ihre Leistungsfähigkeit. Der Charakter der Mohlwaare bleibt allerdings ein trichterartiger, dergleichen wird aber gänzlich durch die Appretur verwischt, so daß nur der Kenner den wirklichen Ursprung nachzuweisen im Stande ist. Um nur eines von den vielen Beispielen anzuführen, sei eine Waare erwähnt, welche auf ihrer Oberfläche mit vielen,

wird durcheinander stehenden Löchern besetzt. Man stellte solche Zeuge anfänglich auf den Kullerstuhl her, indem man ein ungleichmäßig weiches Schußmaterial sehr lose mit einer leicht eingestricelten verwebte, so daß möglichst lange Fasern eingebunden auf dem Grundgewebe lagen; man in früheren Jahren die Flocomé hatte. Beim Walken der Mohlwaare trocknete sich das Material zusammen, so daß die Fasern bedeutend verlor; die nicht walkfähigen Fasern stauten sich infolgedessen als Bogen, als über die Oberfläche hervor. Da diese Walkfertigen Zustand einer ungeschrittenen Walkerei ähnlich sah, so nannte man sie auch „Walkerei“. Auf den modernen Wirkerstühlen sieht man gleiche Waare herstellen, indem während des Walkens des Tritotgründwerkes noch ein Strümmersack angehängt wurde, der sich beim Walken zur Locke formte; damit aber auch der Faden in ihr Tribot gezoht wurde, nannte man die Tritot-ent, Walkstrümmersack ja auch zu dem Namen Tritot-ent.

Die quantitative Leistungsfähigkeit des Mundstuhles wirkte auch befruchtend auf den Kullerstuhl; es ist durchaus nicht zu leugnen, daß der Kullerstuhl mit kontinuierlichem Antrieb ganz gebräuchlicher gegenüber dem gewöhnlichen Kullerstuhl haben muß, der durch seine unwillkürlichen Bewegungen viel zu Bräuchen von Maschinen Veranlassung giebt, und außerdem dadurch das verarbeitete Fadenmaterial auf den Kullerstuhl beansprucht. Es ist in Wirklichkeit auch da und welche Material auf Wehrstühlen beim Willen nicht zu verarbeiten, was auf dem Kullerstuhl noch tabellöse Waare ergibt.

In neuester Zeit hat sich auch eine weitere Aenderung im Bau des Mundstuhles im Entstehen zu befinden. Man hat die bis heute erzielten Resultate auch noch nicht zufriedenstellend zu bezeichnen sind, so nicht zu erwarten, daß, nachdem einmal der Weg ist, auch hier noch im Laufe der Zeit Fortschritte werden.

Die Prinzessin.

Skizze von Wilhelm Holzamer.

Gutsweiler ist ein kleines armes Dorf, mitten im Odenwald. Aber es liegt schön. In einem schmalen, lieblichen Thälchen, durch das ein kleiner Bach fließt. Die Höhen rings haben prächtigen Buchwald, im Thale liegen grüne Wiesen, auf denen Klume an Klume blüht. Rothe, gelbe, weiße; blaue Glockenblumen und rothe Nelken, gelber Löwenzahn und weißes Schamfranz und viele, viele andere. Und darauf liegt die Sonnengluth, und ein heißer Duft steigt auf. Insekten, Vienen und Schmetterlinge fliegen hin und her, die Schatten der Wolken gehen drüber hin, und in der Stille des Mittags streuen die Grillen.

Eine lange Strecke hin ziehen die Wiesen, und wo das Thal sich öffnet, jucken die ersten Bewohner von Gutsweiler ihre Acker.

Das Dörfchen besteht aus zehn oder zwölf Häusern. Sie sind klein und liegen zerstreut links und rechts an der kleinen Straße. Die Mauern sind bis zur Stockhöhe aus massigen, dunkelgrauen Granitsteinen aufgeführt, wie sie in der Nähe gebrochen werden. Auf diesen massigen Mauern steht weißgetünchtes Fachwerk von dunkelbraunen Holzbohlen umrahmt. Die Dächer sind mit rothen, dicken Kiegeln gedeckt. Sie geben dem Dörfchen eine anheimelnde Wärme, die man um so wohliger fühlt, wenn man auf der Höhe steht und in's Thal hinunter sieht.

Zwei Fremde in häßlicher Kleidung kamen eben die Straße daher. Die Kinder des Dorfes gafften sie offenen Mundes an. Die Frauen, die rothfarbtes Bettzeug in die Fenster hingen und nichts an hatten als Hemd und Rock, hielten in ihrer Arbeit inne und sahen den Beiden nach.

Die Herren lachten. Wohl im Gepräche. Denn sie hatten einen sonderbaren Auftrag für Herren: sie wollten eine Waage bringen. Darüber machten

sie sich wohl lustig. Eine dicke Frau, ihr Kind an der Hand, ging auf der Straße auf und ab.

„Frage einmal die Frau da, Vetter Demmer,“ sagte der Größere. Er rückte seine Brille zurecht und zwickelte an seinem Zsigbärtchen.

„Je-hus! gud emol die Frau an!“ flüsterte der Demmer. „Heklig! So etwas hab' ich mein Lebtag nicht gesehen!“

„Soll ich fragen?“ meinte er dann. Aber der Andere hatte schon seinen Hut gezogen und war zu der Frau getreten.

„Guten Tag! Wo wohnt denn der Herr Schütz, Frauchen?“

„Zum Herr Schütz wolle Se? So, zum Herr Schütz! Si, do gehn Se nor noch zwa, drei Heiser weire, un do sehn Se's schun. 's is so e hochi Trepp vorn Haus.“

„Danke schön!“ sagte der Demmer. „Si, was wolle Se dann beim Schütz?“ fragte die Frau nach.

Die Beiden sahen einander verdutzt an. Sie begriffen die Naivetät nicht.

Der Demmer lächelte. „Der Herr da,“ sagte er, „ist leider verheiratet.“

„So?“

„Und hat ein Kind, vielmehr seine Frau.“

„Hau, hau!“

„Na, und wissen Sie, so ein armer Ghemann muß doch seine Frau haben, denn so ein Kind macht Arbeit.“

„A ja!“

„Und da wollen wir ihr ein Dienstmädchen finden. Des wolle mer beim Schütz,“ parodierte er, ohne daß es die Frau merkte.

„So?? So o? Si, was is dann der Herr? Was sein en Sie?“

„Ach?“ gab jetzt der Angeredete verlegen Antwort: „Ghunnastalkener.“

„Do wär des wohl en gute Mäg für die Züret. Wann mein Tochter noch deham wär, Se die häwwe - aber na - do gehn Se nor in's Schütz. De Schützen werd so wohl sehan zwa, drei Heiser weire mit so ere vorn Haus.“

Die Herren dankten und gingen.

In dem bezeichneten Hause trafen sie die Schütz an, eine dicke, kränkliche Frau, um angezogen, wie die Frauen des Dorfes alle.

Nach diesem Hin und Her und Nimmens und Stagens von Seiten der Frau, weil sie das wohl recht gut brauchen, aber ihre Forderung nicht gut entbehren könnte, wurde man endlich daß sich die Grette am folgenden Sonntag vorstellte.

Als die beiden Waagddinger dann durch Dorf zurückgingen, rief's fortwährend bis zum Hause: „Na, häwwe Se se friedt? Ghunne se friedt?“

Die dicke Frau hatte es von Haus zu getragen.

Die Grette war seit ein paar Wochen in Stadt. Ein neues Leben! So sonnig und und feilich. Man wagte kaum seit aufzusehen nicht laut zu sprechen. Und ihre Odenwälder zu Klang ordentlich rau und hart. Ihr selbst; ersten Male fühlte sie das. So kam ihr jetzt Alles so gerührt und unbeholfen heraus; sie sich oft verbessern, und sie erblickte sehr viel sie schämte sich oft und manchmal war ihr Weinen nahe. Sie beobachtete stets, und

man lächelte heimlich über sie. Dann fühlte sie immer so fremd, und etwas Borniges, Feindbäumte sich in ihr auf.

Nach und nach ward's freilich besser. Sie war nicht schwerfällig, sie nahm leicht an.

Zunächst schickte sie mal ihre grüne Schürze nach Hause und ihren kurzen blauen Tuchrock mit dem gefüllten Bund, der so breite hohe Hüften machte. Auch ihr buntes kariertes Halstuch wollte sie nicht mehr, und statt der weißgelben Schafwollstrümpfe strickte sie sich prächtige rote. Auch ihre Schuhe änderte sie ein klein wenig, nur Zinibel schnitt sie sich nicht.

So kam bald etwas Städtisches, Vornehmes in ihr Ansichten, das sich mit ihrem stillen, fast scheuen Benehmen sehr gut vertrug. Sie blieb stets einfach dabei, hielt sich immer sauber, und so erhielten Gürtelschmuck und Sauberkeit etwas Schmuckes, das sehr angenehm auffiel.

Manchmal dachte die Grete an ihr Dörfchen. So in der ersten Zeit. Wie schön war's da draußen doch! Das kleine stille Thal, die grünen Wiesen, der helle Bach! Die Berge und der Wald! Und wenn sie Sonntags zusammen, alle Mädchen von Gutsweiler, in den Wald gezogen waren, durch die Wiesen hin, den Hang hinauf, wenn die Vögel sangen und die Blumen blühten, wenn's im Wald dann wieder so still war und laut nur ihr Singen und Vachseln sang wenn sie dann heimzogen, gegen Abend, Arm in Arm, mit Blumen geschmückt, o, das war doch schön! Wie glücklich war sie dann immer, daß sie springen mußte und necken, Singen und lachen!

Ja, Singen und lachen!

Aber freilich, wenn sie dann nach Hause kam! Nach Hause, in ihre Stille, die Stuben niedrig und eng, schlecht gelüftet, erfüllt von einem merkwürdigen Geruch. Es wollte ihr fast schlecht werden, wenn sie daran dachte. Ach, das könnte sie nicht mehr anschauen, in dieser Enge, diesem Krüppelgeruch, diesem Gestank! Des Gestankes, so arm, so rauh, so häßlich, und dies Schaffen, daß man frumm wurde, daß ja, die Leute in der Stadt wussten garnicht, was sie für ein Leben hatten. Da dankten aber! Vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend bei der Arbeit. Fast das ganze Jahr. Und nur schwere Arbeit. Und wenn die Grete kam und verkauft wurde, dann nur ganz geringe Einnahmen. Und immer ging's wieder von vorne an, immer dieselbe harte Mühe um nichts. Dabei sah man nichts und hörte nichts, was einem behagte, daß man sich wirklich einmal so recht, recht freuen konnte. Die Kirchweih höchstens! Aber was war das? Und dann: eine Noth vorher und eine nachher. Hatte man am Sonntag wirklich einmal sich gefreut, hatte man getanzelt und war ein bißchen ausgelassen gewesen, fast noch in den Sonntagskleidern wurde man an die Arbeit gesetzt.

Ja, ja, das war ein Hundeleben da draußen, ein richtiges Hundeleben!

Wie gefiel's der Grete da so viel besser in der Stadt!

Auch ihre Herrschaft war recht zufrieden mit ihr. Sie verstand sich sehr gut mit ihrer „Madame“, und so fiel ihr Manches zu, mal ein Rock, mal Strümpfe und Dies und Das. Wenn Weinab kam, hatte sie besonders gute Tage, da bekam sie manches schöne Trinkgeld.

Eines wollte sie übrigens nicht veräumen, zu sparen.

Und monatlich trug sie auf die Sparkasse, was sie übrig hatte. Ein paar Mark schickte sie freilich auch ihren Eltern.

Sie dachte an später. Sie wollte um Alles in der Welt nicht mehr da hinaus in die Armlichkeit und Einsamkeit. Darum hing sie so am Gelde. So lebte die Grete glücklich. Glücklich, wie sie nie in ihrem Leben war. In einer neuen Umgebung, bei frohen, freundlichen Menschen ein neues Leben. Ihr Vorgesetzter war da lebendig, eine Anmuth und Dankbarkeit, eine Treue und vorzählige Liebe. Das machte sie so heiter, ohne daß sie es wußte. Freilich wußte sie auch oft etwas wachsen wie eine Kraft und einen Stolz. Dann dachte sie an ihre Eltern,

und es war ihr, als müßte sie etwas in sich verstrecken, damit sie sich vor ihnen nicht zu schämen brauche.

Einmal aber kam ihr der Gedanke: wenn sie nun heim müßte! Wenn Vater und Mutter sie heim riefen! Nein! heim ginge sie nicht mehr. Das wollte sie nicht mehr. Das Leben da draußen war ihr fremd, widerlich geworden. Und auch die Erinnerung an Bach und Wiese und Wald hatte sich verwischt. Nur etwas Hartes, Grobes, Erbärmliches war geblieben, von dem sie kaum noch begriff, daß sie es früher nicht so gefühlt hatte.

In Gutsweiler war Kirchweih. Alle Mädchen aus Gutsweiler kamen an dem Tage nach Hause. Da ließ sich so leicht keine halten. Auch die Grete wollte heim. Noch ein paar Wochen, und dann war's ja ein Jahr, daß sie von daheim fortgegangen war.

Es wurde ihr erlaubt.

Die Frau „Doktor“ besprach sich mit ihr.

„Aber Gretchen, es ist heiß, und Sie haben keinen Hut und keinen Sonnenschirm. Da ver-schmachtet man ja.“

Die Grete meinte, sie brauche das nicht. Sie könne das vertragen, daran sei sie gewöhnt gewesen.

Ihre „Madame“ wußte's aber nicht leiden. Sie machte einen Vorschlag: sie wolle ihren Garten-hut etwas garanten, der siehe der Grete ganz hübsch, mit ein paar Möschen und einer Mütze, die Frau „Doktor“ that das gern, und die Grete könne den Sonnenschirm nehmen, den sie beim „Anstragen“ immer habe.

Eigentlich war's der Grete nicht recht. Sie wollte nicht „vornehm“ heim kommen. Darum hatte sie sich auch noch keinen Hut und keinen Schirm gekauft. Sie wollte immer noch das „Demwälder Mädchen“ sein, wenn sie auch die Tracht nicht mehr trug.

Nun sie auf diese Art dazu kam, mocht's denn gehen. Es war ja auch Kirchweih, und da durfte auch sie sich ein Wischen „putzen“.

Sie zog also am Sonntag ihr helles Kleid an — es war ja freilich „modern“ gemacht, das hatte sie nicht hindern können, — legte den weißen Strohhut mit den roten Möschen auf und nahm den blauen Sonnenschirm mit der weißen Spitze. Heber ihre Hände zog sie wollene Halbhaandische, und dann ging sie.

Sie schritt tapfer. Wie würde sich ihre Mutter freuen! Und die Leute würden gucken! Sie hatte sich doch „recht gemacht.“

Ein paar Würden's ih ja wohl mißgönnen. Aber was lag daran! Doch besser, als wenn sie schuldig und abgetragen käme! Und „aufgedonnert“ war sie doch auch nicht!

Sie war bloß sauber angezogen, wie ein Dienstmädchen in der Stadt sein muß. Niemand ging's was an. Sie hatte sich Alles ehrlich verdient.

So kam sie in Gutsweiler an.

Wie staunte man! Ueberall die Köpfe an den Fenstern. Der Grete war's doch nicht ganz recht. Sie schämte sich halb.

„Des is die Schigaret? Meiner Drei! Sit, was die sich herausgebugt hat! Die rein'st! Stadtdam“

„Das Greche!“ rief's auf der anderen Seite. „Dir geht's gut, han! Siehst gut aus! Ist so vornehm, mer kenn Dich so beinoh net mehr!“

Die Grete war roth geworden.

War sie denn so vornehm, sah sie so vornehm aus? Sie meinte jetzt selbst, es müßte ihr Alles so besonders stehen. Und sie ging raider.

„Fnd! — guck emol! — guck emol! was es Prinzessin!“ rief's an einem anderen Fenster.

Eine Gluth hing der Grete in's Antlitz dann wurde sie ganz kalt und bleich. Am ersten Augenblick wollte sie den Hut herunterreißen und den Schirm zuflappen. Aber sie beherrschte sich. „Nein, gerade nicht!“ und wirklich stolz ging sie weiter.

Nach einmal fiel das Wort: Prinzessin.

Es würde heute noch mehr fallen, die Grete

und es war ihr, als müßte sie etwas in sich verstrecken, damit sie sich vor ihnen nicht zu schämen brauche.

Einmal aber kam ihr der Gedanke: wenn sie nun heim müßte! Wenn Vater und Mutter sie heim riefen! Nein! heim ginge sie nicht mehr. Das wollte sie nicht mehr. Das Leben da draußen war ihr fremd, widerlich geworden. Und auch die Erinnerung an Bach und Wiese und Wald hatte sich verwischt. Nur etwas Hartes, Grobes, Erbärmliches war geblieben, von dem sie kaum noch begriff, daß sie es früher nicht so gefühlt hatte.

In Gutsweiler war Kirchweih. Alle Mädchen aus Gutsweiler kamen an dem Tage nach Hause. Da ließ sich so leicht keine halten. Auch die Grete wollte heim. Noch ein paar Wochen, und dann war's ja ein Jahr, daß sie von daheim fortgegangen war.

Es wurde ihr erlaubt.

Die Frau „Doktor“ besprach sich mit ihr.

„Aber Gretchen, es ist heiß, und Sie haben keinen Hut und keinen Sonnenschirm. Da ver-schmachtet man ja.“

Die Grete meinte, sie brauche das nicht. Sie könne das vertragen, daran sei sie gewöhnt gewesen.

Ihre „Madame“ wußte's aber nicht leiden. Sie machte einen Vorschlag: sie wolle ihren Garten-hut etwas garanten, der siehe der Grete ganz hübsch, mit ein paar Möschen und einer Mütze, die Frau „Doktor“ that das gern, und die Grete könne den Sonnenschirm nehmen, den sie beim „Anstragen“ immer habe.

Eigentlich war's der Grete nicht recht. Sie wollte nicht „vornehm“ heim kommen. Darum hatte sie sich auch noch keinen Hut und keinen Schirm gekauft. Sie wollte immer noch das „Demwälder Mädchen“ sein, wenn sie auch die Tracht nicht mehr trug.

Nun sie auf diese Art dazu kam, mocht's denn gehen. Es war ja auch Kirchweih, und da durfte auch sie sich ein Wischen „putzen“.

Sie zog also am Sonntag ihr helles Kleid an — es war ja freilich „modern“ gemacht, das hatte sie nicht hindern können, — legte den weißen Strohhut mit den roten Möschen auf und nahm den blauen Sonnenschirm mit der weißen Spitze. Heber ihre Hände zog sie wollene Halbhaandische, und dann ging sie.

Sie schritt tapfer. Wie würde sich ihre Mutter freuen! Und die Leute würden gucken! Sie hatte sich doch „recht gemacht.“

Ein paar Würden's ih ja wohl mißgönnen. Aber was lag daran! Doch besser, als wenn sie schuldig und abgetragen käme! Und „aufgedonnert“ war sie doch auch nicht!

Sie war bloß sauber angezogen, wie ein Dienstmädchen in der Stadt sein muß. Niemand ging's was an. Sie hatte sich Alles ehrlich verdient.

So kam sie in Gutsweiler an.

Wie staunte man! Ueberall die Köpfe an den Fenstern. Der Grete war's doch nicht ganz recht. Sie schämte sich halb.

„Des is die Schigaret? Meiner Drei! Sit, was die sich herausgebugt hat! Die rein'st! Stadtdam“

„Das Greche!“ rief's auf der anderen Seite. „Dir geht's gut, han! Siehst gut aus! Ist so vornehm, mer kenn Dich so beinoh net mehr!“

Die Grete war roth geworden.

War sie denn so vornehm, sah sie so vornehm aus? Sie meinte jetzt selbst, es müßte ihr Alles so besonders stehen. Und sie ging raider.

„Fnd! — guck emol! — guck emol! was es Prinzessin!“ rief's an einem anderen Fenster.

Eine Gluth hing der Grete in's Antlitz dann wurde sie ganz kalt und bleich. Am ersten Augenblick wollte sie den Hut herunterreißen und den Schirm zuflappen. Aber sie beherrschte sich. „Nein, gerade nicht!“ und wirklich stolz ging sie weiter.

Nach einmal fiel das Wort: Prinzessin.

Es würde heute noch mehr fallen, die Grete

und es war ihr, als müßte sie etwas in sich verstrecken, damit sie sich vor ihnen nicht zu schämen brauche.

Einmal aber kam ihr der Gedanke: wenn sie nun heim müßte! Wenn Vater und Mutter sie heim riefen! Nein! heim ginge sie nicht mehr. Das wollte sie nicht mehr. Das Leben da draußen war ihr fremd, widerlich geworden. Und auch die Erinnerung an Bach und Wiese und Wald hatte sich verwischt. Nur etwas Hartes, Grobes, Erbärmliches war geblieben, von dem sie kaum noch begriff, daß sie es früher nicht so gefühlt hatte.

In Gutsweiler war Kirchweih. Alle Mädchen aus Gutsweiler kamen an dem Tage nach Hause. Da ließ sich so leicht keine halten. Auch die Grete wollte heim. Noch ein paar Wochen, und dann war's ja ein Jahr, daß sie von daheim fortgegangen war.

Es wurde ihr erlaubt.

Die Frau „Doktor“ besprach sich mit ihr.

„Aber Gretchen, es ist heiß, und Sie haben keinen Hut und keinen Sonnenschirm. Da ver-schmachtet man ja.“

Die Grete meinte, sie brauche das nicht. Sie könne das vertragen, daran sei sie gewöhnt gewesen.

Ihre „Madame“ wußte's aber nicht leiden. Sie machte einen Vorschlag: sie wolle ihren Garten-hut etwas garanten, der siehe der Grete ganz hübsch, mit ein paar Möschen und einer Mütze, die Frau „Doktor“ that das gern, und die Grete könne den Sonnenschirm nehmen, den sie beim „Anstragen“ immer habe.

Eigentlich war's der Grete nicht recht. Sie wollte nicht „vornehm“ heim kommen. Darum hatte sie sich auch noch keinen Hut und keinen Schirm gekauft. Sie wollte immer noch das „Demwälder Mädchen“ sein, wenn sie auch die Tracht nicht mehr trug.

Nun sie auf diese Art dazu kam, mocht's denn gehen. Es war ja auch Kirchweih, und da durfte auch sie sich ein Wischen „putzen“.

Sie zog also am Sonntag ihr helles Kleid an — es war ja freilich „modern“ gemacht, das hatte sie nicht hindern können, — legte den weißen Strohhut mit den roten Möschen auf und nahm den blauen Sonnenschirm mit der weißen Spitze. Heber ihre Hände zog sie wollene Halbhaandische, und dann ging sie.

Sie schritt tapfer. Wie würde sich ihre Mutter freuen! Und die Leute würden gucken! Sie hatte sich doch „recht gemacht.“

Ein paar Würden's ih ja wohl mißgönnen. Aber was lag daran! Doch besser, als wenn sie schuldig und abgetragen käme! Und „aufgedonnert“ war sie doch auch nicht!

Sie war bloß sauber angezogen, wie ein Dienstmädchen in der Stadt sein muß. Niemand ging's was an. Sie hatte sich Alles ehrlich verdient.

So kam sie in Gutsweiler an.

Wie staunte man! Ueberall die Köpfe an den Fenstern. Der Grete war's doch nicht ganz recht. Sie schämte sich halb.

„Des is die Schigaret? Meiner Drei! Sit, was die sich herausgebugt hat! Die rein'st! Stadtdam“

„Das Greche!“ rief's auf der anderen Seite. „Dir geht's gut, han! Siehst gut aus! Ist so vornehm, mer kenn Dich so beinoh net mehr!“

Die Grete war roth geworden.

War sie denn so vornehm, sah sie so vornehm aus? Sie meinte jetzt selbst, es müßte ihr Alles so besonders stehen. Und sie ging raider.

„Fnd! — guck emol! — guck emol! was es Prinzessin!“ rief's an einem anderen Fenster.

Eine Gluth hing der Grete in's Antlitz dann wurde sie ganz kalt und bleich. Am ersten Augenblick wollte sie den Hut herunterreißen und den Schirm zuflappen. Aber sie beherrschte sich. „Nein, gerade nicht!“ und wirklich stolz ging sie weiter.

Nach einmal fiel das Wort: Prinzessin.

Es würde heute noch mehr fallen, die Grete

und es war ihr, als müßte sie etwas in sich verstrecken, damit sie sich vor ihnen nicht zu schämen brauche.

Einmal aber kam ihr der Gedanke: wenn sie nun heim müßte! Wenn Vater und Mutter sie heim riefen! Nein! heim ginge sie nicht mehr. Das wollte sie nicht mehr. Das Leben da draußen war ihr fremd, widerlich geworden. Und auch die Erinnerung an Bach und Wiese und Wald hatte sich verwischt. Nur etwas Hartes, Grobes, Erbärmliches war geblieben, von dem sie kaum noch begriff, daß sie es früher nicht so gefühlt hatte.

In Gutsweiler war Kirchweih. Alle Mädchen aus Gutsweiler kamen an dem Tage nach Hause. Da ließ sich so leicht keine halten. Auch die Grete wollte heim. Noch ein paar Wochen, und dann war's ja ein Jahr, daß sie von daheim fortgegangen war.

Es wurde ihr erlaubt.

Die Frau „Doktor“ besprach sich mit ihr.

„Aber Gretchen, es ist heiß, und Sie haben keinen Hut und keinen Sonnenschirm. Da ver-schmachtet man ja.“

Die Grete meinte, sie brauche das nicht. Sie könne das vertragen, daran sei sie gewöhnt gewesen.

Ihre „Madame“ wußte's aber nicht leiden. Sie machte einen Vorschlag: sie wolle ihren Garten-hut etwas garanten, der siehe der Grete ganz hübsch, mit ein paar Möschen und einer Mütze, die Frau „Doktor“ that das gern, und die Grete könne den Sonnenschirm nehmen, den sie beim „Anstragen“ immer habe.

Eigentlich war's der Grete nicht recht. Sie wollte nicht „vornehm“ heim kommen. Darum hatte sie sich auch noch keinen Hut und keinen Schirm gekauft. Sie wollte immer noch das „Demwälder Mädchen“ sein, wenn sie auch die Tracht nicht mehr trug.

Nun sie auf diese Art dazu kam, mocht's denn gehen. Es war ja auch Kirchweih, und da durfte auch sie sich ein Wischen „putzen“.

Sie zog also am Sonntag ihr helles Kleid an — es war ja freilich „modern“ gemacht, das hatte sie nicht hindern können, — legte den weißen Strohhut mit den roten Möschen auf und nahm den blauen Sonnenschirm mit der weißen Spitze. Heber ihre Hände zog sie wollene Halbhaandische, und dann ging sie.

Sie schritt tapfer. Wie würde sich ihre Mutter freuen! Und die Leute würden gucken! Sie hatte sich doch „recht gemacht.“

Ein paar Würden's ih ja wohl mißgönnen. Aber was lag daran! Doch besser, als wenn sie schuldig und abgetragen käme! Und „aufgedonnert“ war sie doch auch nicht!

Sie war bloß sauber angezogen, wie ein Dienstmädchen in der Stadt sein muß. Niemand ging's was an. Sie hatte sich Alles ehrlich verdient.

So kam sie in Gutsweiler an.

Wie staunte man! Ueberall die Köpfe an den Fenstern. Der Grete war's doch nicht ganz recht. Sie schämte sich halb.

„Des is die Schigaret? Meiner Drei! Sit, was die sich herausgebugt hat! Die rein'st! Stadtdam“

„Das Greche!“ rief's auf der anderen Seite. „Dir geht's gut, han! Siehst gut aus! Ist so vornehm, mer kenn Dich so beinoh net mehr!“

Die Grete war roth geworden.

War sie denn so vornehm, sah sie so vornehm aus? Sie meinte jetzt selbst, es müßte ihr Alles so besonders stehen. Und sie ging raider.

„Fnd! — guck emol! — guck emol! was es Prinzessin!“ rief's an einem anderen Fenster.

Eine Gluth hing der Grete in's Antlitz dann wurde sie ganz kalt und bleich. Am ersten Augenblick wollte sie den Hut herunterreißen und den Schirm zuflappen. Aber sie beherrschte sich. „Nein, gerade nicht!“ und wirklich stolz ging sie weiter.

Nach einmal fiel das Wort: Prinzessin.

Es würde heute noch mehr fallen, die Grete

und es war ihr, als müßte sie etwas in sich verstrecken, damit sie sich vor ihnen nicht zu schämen brauche.

Einmal aber kam ihr der Gedanke: wenn sie nun heim müßte! Wenn Vater und Mutter sie heim riefen! Nein! heim ginge sie nicht mehr. Das wollte sie nicht mehr. Das Leben da draußen war ihr fremd, widerlich geworden. Und auch die Erinnerung an Bach und Wiese und Wald hatte sich verwischt. Nur etwas Hartes, Grobes, Erbärmliches war geblieben, von dem sie kaum noch begriff, daß sie es früher nicht so gefühlt hatte.

In Gutsweiler war Kirchweih. Alle Mädchen aus Gutsweiler kamen an dem Tage nach Hause. Da ließ sich so leicht keine halten. Auch die Grete wollte heim. Noch ein paar Wochen, und dann war's ja ein Jahr, daß sie von daheim fortgegangen war.

Es wurde ihr erlaubt.

Die Frau „Doktor“ besprach sich mit ihr.

„Aber Gretchen, es ist heiß, und Sie haben keinen Hut und keinen Sonnenschirm. Da ver-schmachtet man ja.“

Die Grete meinte, sie brauche das nicht. Sie könne das vertragen, daran sei sie gewöhnt gewesen.

Ihre „Madame“ wußte's aber nicht leiden. Sie machte einen Vorschlag: sie wolle ihren Garten-hut etwas garanten, der siehe der Grete ganz hübsch, mit ein paar Möschen und einer Mütze, die Frau „Doktor“ that das gern, und die Grete könne den Sonnenschirm nehmen, den sie beim „Anstragen“ immer habe.

Eigentlich war's der Grete nicht recht. Sie wollte nicht „vornehm“ heim kommen. Darum hatte sie sich auch noch keinen Hut und keinen Schirm gekauft. Sie wollte immer noch das „Demwälder Mädchen“ sein, wenn sie auch die Tracht nicht mehr trug.

Nun sie auf diese Art dazu kam, mocht's denn gehen. Es war ja auch Kirchweih, und da durfte auch sie sich ein Wischen „putzen“.

Sie zog also am Sonntag ihr helles Kleid an — es war ja freilich „modern“ gemacht, das hatte sie nicht hindern können, — legte den weißen Strohhut mit den roten Möschen auf und nahm den blauen Sonnenschirm mit der weißen Spitze. Heber ihre Hände zog sie wollene Halbhaandische, und dann ging sie.

Sie schritt tapfer. Wie würde sich ihre Mutter freuen! Und die Leute würden gucken! Sie hatte sich doch „recht gemacht.“

Ein paar Würden's ih ja wohl mißgönnen. Aber was lag daran! Doch besser, als wenn sie schuldig und abgetragen käme! Und „aufgedonnert“ war sie doch auch nicht!

Sie war bloß sauber angezogen, wie ein Dienstmädchen in der Stadt sein muß. Niemand ging's was an. Sie hatte sich Alles ehrlich verdient.

So kam sie in Gutsweiler an.

Wie staunte man! Ueberall die Köpfe an den Fenstern. Der Grete war's doch nicht ganz recht. Sie schämte sich halb.

„Des is die Schigaret? Meiner Drei! Sit, was die sich herausgebugt hat! Die rein'st! Stadtdam“

„Das Greche!“ rief's auf der anderen Seite. „Dir geht's gut, han! Siehst gut aus! Ist so vornehm, mer kenn Dich so beinoh net mehr!“

Die Grete war roth geworden.

War sie denn so vornehm, sah sie so vornehm aus? Sie meinte jetzt selbst, es müßte ihr Alles so besonders stehen. Und sie ging raider.

„Fnd! — guck emol! — guck emol! was es Prinzessin!“ rief's an einem anderen Fenster.

Eine Gluth hing der Grete in's Antlitz dann wurde sie ganz kalt und bleich. Am ersten Augenblick wollte sie den Hut herunterreißen und den Schirm zuflappen. Aber sie beherrschte sich. „Nein, gerade nicht!“ und wirklich stolz ging sie weiter.

Nach einmal fiel das Wort: Prinzessin.

Es würde heute noch mehr fallen, die Grete

und es war ihr, als müßte sie etwas in sich verstrecken, damit sie sich vor ihnen nicht zu schämen brauche.

Einmal aber kam ihr der Gedanke: wenn sie nun heim müßte! Wenn Vater und Mutter sie heim riefen! Nein! heim ginge sie nicht mehr. Das wollte sie nicht mehr. Das Leben da draußen war ihr fremd, widerlich geworden. Und auch die Erinnerung an Bach und Wiese und Wald hatte sich verwischt. Nur etwas Hartes, Grobes, Erbärmliches war geblieben, von dem sie kaum noch begriff, daß sie es früher nicht so gefühlt hatte.

In Gutsweiler war Kirchweih. Alle Mädchen aus Gutsweiler kamen an dem Tage nach Hause. Da ließ sich so leicht keine halten. Auch die Grete wollte heim. Noch ein paar Wochen, und dann war's ja ein Jahr, daß sie von daheim fortgegangen war.

Es wurde ihr erlaubt.

Die Frau „Doktor“ besprach sich mit ihr.

„Aber Gretchen, es ist heiß, und Sie haben keinen Hut und keinen Sonnenschirm. Da ver-schmachtet man ja.“

Die Grete meinte, sie brauche das nicht. Sie könne das vertragen, daran sei sie gewöhnt gewesen.

Beltragen und einen atmospärischen Cylinderhut mit breiter Krone, den er mit einer leichten Neigung des mähen Hauptes nach außen Seiten hin löstete, sowie er freien Atem bekam. Dabei zitterte seine Hand ganz merklich, wie ihm denn die Wucht des Empfanges auf die Nerven zu gehen schien.

größertem Maßstabe — wiederholt. Dazu kam es jetzt hinzu, daß er nicht mehr kommen; Krüger lehrt auf halbem Wege um — ein Opfer der internationalen Weltmachtpolitik, des Imperialisismus, der Erbanfinspolitik, des internationalen Kapitalismus, im nächsten Moment in ihr Heimatland heimzuführen und mit der Waffe in der Hand den Tod zu suchen.“

